Susanne.

Von

A. v. Sternberg.

Zweiter Theil.

Berlin.
Verlag von Louis Quien.
1847.

Susanne.

Zweiter Theil.

III.

Er ist mein!

—

Von den Vorfällen in dem Hause, welches sie bewohnte, hatte Susanne nur so viel erfahren, als die Oheime für gut fanden ihr zu sagen. Wozu auch eine reine Seele, die keine Ahnung von dem unlautern Getriebe der Leidenschaften hat, die ganze häßliche Verwirrung derselben mit dem Anhang so vieler peinvollen und widrigen Besonderheiten entfalten? Susanne besaß

die Sorglosigkeit der Unschuld. Sie fühlte wohl die Erschütterung um sie her, wie der arglos Schlummernde den Erdstoß spürt, der die Gegenstände um ihn her wanken macht, allein da der Schrecken sich nicht wiederholte, Ruhe und Stille wieder eintraten, machte sie sich selbst glauben daß sie die Gefahr übertrieben und einer grundlosen Furcht Raum gegeben habe. Weder im Betragen der Oheime noch in dem der Frau von Krautersperg ließ sich eine auffallende Veränderung spüren. Nur was den Herrn von Salursky betraf fanden es die Oheime für nöthig jeden, auch den geringsten Umstand bei Enthüllung seines Unwerths und seiner Sittenlosigkeit mit der größten Umständlichkeit vorzuheben. Susanne erfuhr nicht allein daß er ein verworfener Mensch und ein Spieler, sie erfuhr auch, und diese Mittheilung war die grausamste Mißhandlung ihres arglosen Herzens daß er der Geliebte einer verheiratheten Frau sei, einer Frau, die ihrerseits ihre Pflichten eben so unter die Füße

trat als er es mit den Grundsätzen der Rechtlichkeit that. Die Oheime gingen hier in ihrem Eifer etwas zu weit. Untröstlich darüber daß sie sich hatten täuschen lassen, und daß durch ihre Veranlassung, und gleichsam auf ihre Gewährleistung hin der Unwürdige sich dem angebeteten Kinde hatte nähern dürfen, waren sie jetzt mit einer zu raschen Aengstlichkeit bemüht grade die den vorigen entgegengesetzten Eindrücke hervorzubringen. Auch hierin zeigten sie sich eben nicht als Kenner des menschlichen, und besonders des weiblichen Herzens. Das natürliche sanfte Mitleid, das in einem Busen wohnt, in welchem die finstern Leidenschaften noch nicht Platz genommen haben, wird rege gemacht durch die maaßlose und ungezügelte Schmähung die über ein sterbliches Wesen ausgegossen wird, das, seiner Natur nach den Fehltritten und der Schwäche ebenso wie jedes andre ausgesetzt ist. Eine stille Widersetzlichkeit, eine Stimme der Entrüstung wird wach gerufen und die Unschuld nimmt sich

das Recht heraus von dem vielen Schlechten, das sie berichten hört, nur dasjenige für wahr anzunehmen was ihren kindlichen Begriffen von der Ordnung der Welt, von der Mischung von Gut und Böse im menschlichen Charakter zustimmend erscheint. So machte es auch Susanne. Der Eifer der Oheime mißfiel ihr, und sie wurde durch ihn zuerst schüchtern und dann ungläubig gestimmt. Sie fühlte wohl daß auf dem Felde, das ihre beiden Rathgeber und Freunde ihr gegenüber betraten, sie keinen einzigen Schritt zu thun wagen dürfe. Alle Dinge, von denen die Rede war hatten eine unheimliche, völlig fremdartige Gestalt für sie. Kam es zu Erklärungen so brauchten die Oheime Worte, gaben Zeichen, die ihr unverständlich waren die sie nur dunkel den Zusammenhang mit einer Menge Verbrechen, welche das Drängen und Treiben der unförmlichen und ewig gährenden Masse, die man ihr die große Welt genannt hervorrief, errathen ließen. Sie konnte demnach Salursky nicht ent-

schuldigen; sie mußte wohl die groben Verunglimpfungen die man über ihn aussprach, fürs erste, an ihm haften lassen, aber indem sie mit Mitleid und Schrecken die Berichte anhörte, rief eine Stimme unaufhörlich in ihrem Innern: er ist nicht so schlimm als du ihn schildern hörst! Dieser Stimme, die keine Gründe anführte, die nichts von den herkömmlichen Gesetzen von Recht und Unrecht innerhalb der menschlichen Gesellschaft vorbrachte, die sich aber unmittelbar aus der Tiefe ihres erschütterten Herzens loslöste, dieser Stimme glaubte sie. Gelang es ihr nun aber durch diese Einflüsterungen den Schuldvollen in der Anklage frei zu sprechen, die sie von der Ungerechtigkeit und Tadelsucht der Welt gegen ihn erhoben wähnte, so wurde es ihr noch leichter eine Unsicherheit des Urtheiles in Betreff der Forderungen vorzuschützen, die ihr eignes Herz an ihn zu machen hatte. Der Mann der ihr jene Briefe geschrieben, die sie immer noch wie ein heiliges Besitzthum, fast wir ein Geschenk

des Himmels betrachtete, durch das ihr Herz zum erstenmal aufgeschlossen, der Quell der Empfindung in ihr zum erstenmale entfesselt worden, konnte kein elender Betrüger sein, der, indem er in lasterhaften Verbindungen lebt, sich eine satanische Lust bereitete ein argloses Wesen in den Kreis seiner Verirrungen zu ziehn. Und zu welchem Zweck? Salursky hatte sie in mancher Hinsicht getäuscht, er war nicht ganz der ehrenwerthe, offne unangetastete Charakter als den er sich ihr dargestellt, aber folgte hieraus daß was die Erfahrungen seines Herzens betraf, er auch hier der Lüge, der Verstellung Raum gegeben? Er hatte sich ihr als unglücklich, verlassen, einsam vorgeführt, nun konnte er dies nicht sein, trotz seiner Verbindungen in der Welt, grade wegen dieser Verbindungen? Wo stand in den Briefen ein Wort von Liebe? Mit Nachdruck hatte er gegen diese Liebe gesprochen, die oft so verbrecherische Formen annimmt, und selbst, wenn sie in besserer Gestalt auftritt, immer noch

zweideutig und tadelvoll bleibt. Diese Liebe hatte ihn elend gemacht — war hiermit nicht die Uebereinstimmung der Briefe mit den Anklagen der Oheime ausgesprochen? Er hatte sie nicht getäuscht und sie war nicht berechtigt ihm zu zürnen. Freilich schauerte ihr Herz in lebhaftem Entsetzen zusammen wenn sie an den eigenthümlichen Charakter der Verirrungen dachte, die ihn nach dem Bericht der Oheime gegenwärtig fesselten; er erschien ihr dann wie der schwärzeste Verbrecher, den die Erde trägt, und jedes Mitgefühl für ihn dünkte ihr Sünde. Doch sie glaubte diesen Beschuldigungen nicht, sie deutete sich die Scene, die sie in jener Nachtstunde angeschaut anders, sie wandte ihren Scharfsinn an dunkle mysteriöse Verhältnisse zu ersinnen, die die Annäherung Salursky's an Frau von Kraustersperg erklären sollten, und sie nahm hierbei seine verwirrten Weltverhältnisse zu Hülfe; kurz mit der ganzen Erfindungsgabe eines jugendlichen Geistes, den die Wärme des Herzens in

steter Regsamkeit erhält, arbeitete sie daran den trostlos Niedergeworfenen seiner Fesseln zu entledigen, die die Oheime täglich neu für ihn schmiedeten. Sie erschöpfte dabei ihre Kräfte, sie machte sich müde und krank. Salursky selbst war aus ihrer Nähe verschwunden; sie hörte nichts von ihm; seine Existenz schien nach jenen dumpfen Erschütterungen, die alle Verhältnisse der Bewohner dieses Hauses getroffen, wie durch einen Donnerschlag plötzlich hinweggebannt. War er noch in der Stadt? War er gezwungen worden sie zu verlassen? Sie hatte Niemanden, den sie fragen konnte. Sein Name auf ihren Lippen wäre eine tödtliche Beleidigung für die Oheime gewesen, die den Unwürdigen auf ewig aus dem Gedächtnisse ihres Pfleglings getilgt zu haben gewiß waren.

Eine Erklärung kam ihr von einer Seite, woher sie sie nicht hoffte, woher sie sie nur fürchtete. Frau von Krautersperg ließ sie eines Abends spät zu sich bitten. Susanne fand diese

unglückliche Frau in ihrem Kabinet, auf dem Sopha liegend, leidend, beim Schimmer einer düstern Lampe. Als sie sich näherte erhob sie sich ein wenig und bat mit schwacher Stimme Susannen den Platz neben ihrem Ruhelager einzunehmen. Seit mehreren Wochen hatten sich beide nicht gesehn. Susanne war hierin dem Befehle der Oheime gefolgt; sie erschrak daher als sie jetzt die Züge und die Gestalt Cäciliens näher betrachtete. Von der Schönheit der Formen und des Ausdruckes war wenig mehr zu entdecken; die Ruhe und Sicherheit waren geschwunden, Aufgeregtheit und ein seltsam scheues, fast wildes Wesen an deren Stelle getreten. Unwillkührlich mußte jetzt Susannen die nächtliche Scene ins Gedächtniß kommen, und sie bebte innerlich zurück da sie fühlte daß diese Stunde zu Aufklärungen und Geständnissen bestimmt sei. Wie gerne wäre sie ihnen ausgewichen, allein es fand sich hierzu durchaus kein Vorwand; mit einer Miene der Resignation duldete sie daher

daß Cäcilie ihre Hand ergriff, und sie lange in der ihrigen hielt indem zugleich ihr forschender Blick auf ihren Zügen zu lesen schien um zu errathen wie die Worte, die sie eben an sie zu richten willens war, würden aufgenommen werden. Die Prüfung schien nicht befriedigend ausgefallen zu sein, denn sie ließ plötzlich die Hand frei, stieß einen heftigen Seufzer aus, und senkte das Haupt tief in die Polster hinab. Nach einer Weile erhob sie es wieder, aber ihr Blick war verschleiert und düster, eine furchterregende Blöße deckte das Antlitz, und die Lippen bebten. Durch diese Zeichen eines so schmerzvollen Kampfes erschüttert fühlte Susanne ihre Kälte und ihren Widerwillen schwinden; sie neigte sich zu Cäcilien, und diese rief: Nun endlich! endlich kommen sie mir doch in etwas entgegen, endlich seh ich daß es ihnen nicht gleichgültig ist mich der Marter dieses Moments erliegen zu sehn! Mein Kind, mein theures Kind, ich habe wohl Ursache sie mir günstig zu stimmen; mein finstres Geschick

hat das Schwerdt das bestimmt ist diesen Busen zu durchbohren in ihre Hände gelegt; nehmen sie's, brauchen sie's nach dem Willen dieses grausamen Geschicks so ist's um mein Leben geschehn, halten sie's zurück, so athme ich wieder frei, und öffne meine Arme von neuem dem Glück.

Susanne neigte sich zu ihr, sie lächelte schmerzlich: langsam und mit zitternden Händen schloß sie ein Kästchen auf ein Papier hervorlangend, das sie Susannen hinreichte, die lebhaft erschrak da sie Salursky's Schriftzüge erkannte. Cäcilien, deren spähenden Blicken kein Umstand entging, befremdete diese Ueberraschung, sie fragte mit einem Tone der seine gewohnte Schärfe und Kälte wieder angenommen hatte: diese Schriftzüge sind ihnen nicht fremd? Ich seh es — um so weniger hab ich nöthig ein erklärendes Vorwort diesem Briefe beizufügen. Lesen sie diese Zeilen, sie sind an sie gerichtet.

Susanne öffnete das Blatt und las nachdem sie mühsam ihre Aufregung bekämpft hatte:

Fräulein von Barnevelt!

Die Ereignisse dieser Tage haben bewirkt daß ich mich aus Ihrer Nähe verbannt habe, ich wartete nicht bis Sie mein Verbannungsurtheil aussprachen, denn dazu, fürchtete ich, würde man sie bald gezwungen haben. Menschen, deren Urtheil ich nicht bestechen kann noch will haben, wie ich es gleich befürchtete, eine unübersteigliche Mauer zwischen Ihnen und mir aufgeführt. Dennoch giebt es ungerechte Urtheilssprüche, es giebt feile und nichtswürdige Organe der öffentlichen Meinung, die erst dann in ihrer wahren Natur erkannt werden wenn das Opfer das sie sich erwählten verblutet ist. Ich könnte Ihrer arglosen Weltunerfahrenheit gegenüber mein Fräulein, behaupten daß ein solcher ungerechter Urtheilsspruch mich getroffen habe, wenn ich nicht auch selbst die kleinste Unwahrheit als das sicherste Mittel ansähe unsern Bund auf immer zu zerreißen, und so gestehe ich Ihnen daß ich schuldig bin, daß die Welt indem sie mich verurtheilte

keine ihrer gewohnten Uebereilungen und Ungerechtigkeiten beging. Wie ich Ihnen bekannte daß ich elend sei, so vergaß ich hinzufügen daß meine Verirrungen einen großen Antheil haben wenn auch nicht an der Last so doch an der Beschaffenheit dieses Elends. Mein Herz war verödet und ich suchte es auf Augenblicke durch Thorheit zu füllen. Die Verbindungen die ich schloß waren Folgen jenes gefährlichen Müßigganges des Herzens. Hätte ich das Edle gefunden, hätte sich mir die Tugend offenbart, ich würde mit dem Ekel und dem Ueberdruß die thörichten Zerstreuungsmittel niedergelegt haben, wie ein Knabe sein Spielzeug hinwirft wenn man ihm die glänzende Waffe und den Kriegerschmuck des Jünglings zeigt. Die Ermüdung machte mich lasterhaft. Ich schlummerte ein und sah nicht daß ich unter giftigen Pilzen lag. Unwillig und mit dem Geschick hadernd daß es mich abhielt die herrliche Stadt zu erreichen, in die ich die Pilgerschaaren unter Hymnen und Lob-

gefängen einziehen sah, kehrte ich in eine elende Herberge ein und setzte mich an den Tisch zu Bettlern und Wegelagerern. Als ich aus meinem Stumpfsinn erwachte, als ich meine Umgebung erkannte, da stürmte ich wieder auf und that erneute lebhafte Anstrengungen den Winken meines Gottes zu folgen. Doch wozu all' diese Worte? Ich bin gesunken, Mädchen; ich bin tief, tief gesunken, es ist umsonst daß ich mich vor Dir rechtfertige, denn Du bist mein Gewissen. Willst Du mir die Hand reichen mich emporzuziehn?

Doch still! Ich habe mir selbst das Versprechen abgenommen nicht die Sprache der Leidenschaft in diesen traurigen Zeilen zu führen. Wahrlich ich möchte nicht den Anschein gewinnen als wollte ich Ihr Herz bestechen, Ihr Urtheil trüben, mein Fräulein darum ruhig, kalt, besonnen. Die Frau, die Ihnen dieses Schreiben übergiebt, ist dazu bestimmt aus Ihrem Munde ihren Urtheilsspruch zu empfangen. Als ich Sie

kennen lernte Susanne, hab ich jenes Band gelockert, und endlich ganz zerrissen daß mich an diese Frau fesselte. Sie liebt mich und ist nicht willens mich aufzugeben. Ich habe dieser Liebe eine grausame Prüfung auferlegt. Aus Ihren Händen, aus den Händen ihrer Nebenbuhlerin soll sie für sich die fernere Dauer dieser Liebe erbitten, und Sie, Susanne, so hoffe ich, werden ihr die Gewährung versagen. Mein Schicksal und das dieser Frau liegen hiermit zugleicherzeit in Ihrem Ausspruch. Halten Sie mich noch für würdig Ihres Mitgefühls, spricht noch irgend Etwas in ihrem Herzen für den Armen, den die Welt ausstößt, und der sich mit der ganzen Innigkeit des Glaubens und der Liebe an Sie, seinen Rettungsengel klammert, hegen Sie die Hoffnung daß ich dem Lichte und der Tugend wieder geschenkt werden kann, o so werden Sie mich dieser Frau nicht überantworten; ihre Bitten werden keine Gewalt über Ihr Herz haben, sie werden sich besinnen daß Sie

zu der schönen Pflicht berufen sind, die Gott allen seinen Lieblingen auferlegt, einen Trostlosen zu trösten, einen Verirrten auf den rechten Pfad wieder zurückzuführen. Bin ich Ihnen jedoch völlig gleichgültig geworden, regt sich sogar in ihrem Herzen das Verlangen mich für meine Schwächen und Irrthümer nachdrücklich bestraft zu sehn, oder ist der Wille und Befehl Ihrer Angehörigen entschiedend für Sie — ich kann nnd will in keinem dieser Fälle Sie tadeln — so übergeben Sie, zum Zeichen daß ich fortan ewig für Sie todt bin, meine Briefe dieser Frau. Mit diesem köstlichen Pfande versehen wird sie alsdann wieder in ihre frühere Rechte treten, und der Preis dieser Siegestrophäe wird ihre und meine erneute Schmach sein. Von Ihnen aufgegeben werde ich wieder ihr angehören. Sie verdient diesen traurigen Lohn für ihre Selbstentäußerung und Demüthigung.

Ehe Sie aber diesen Schritt thun, bedenken Sie die Folgen. Auf die kurze Spanne Zeit

dieses Nachdenkens legt ein Engel seine segnende Hand dicht neben eine drohende Teufelskralle. Wie ich zum erstenmale Ihr Vertrauen anrief, schwebte mir schon dieser bittre, jammervolle Moment vor, doch ist die entscheidende Minute schneller herangekommen als ich fürchtete. Ich glaubte als ein Mann ihre Qualen zu überstehen, allein ich beuge mich wie ein Sterbender unter ihrer Last und klage und zittre wie ein Kind. Ich muß mich zwingen Ihnen in wenig Worten nochmals den unseligen Inhalt dieses Briefes zu wiederholen; so hören Sie denn: Ein Verbrecher bittet Sie ihm anzugehören. Werden Sie's thun? Nein — nein! Aber dieser Verbrecher wurde es weil er bis jetzt keinen Engel fand, der ihn schützte — in diesem Augenblicke erklärt er diesen Engel gefunden zu haben und dessen Führung sich blindlings zu überlassen! Bleiben Sie bei der Abweisung? — Nun denn, Susanne, können Sie gegen sich selbst sprechen? Können Sie indem Sie mich von Sich weisen,

mich von meinem Engel scheiden? — Wohl, Sie können es! Lebewohl denn auf ewig dem Licht, der Tugend, dem Leben! —

Susanne stützte ihr Haupt und schloß die Augen; das Blatt entsank ihrer Hand, die Schriftzüge fingen an vor ihren Blicken zu flimmern, ihr Blut trieb mit einer solchen Heftigkeit zum Herzen, daß es sie zu ersticken drohte. An die Lehne des Stuhls zurückfallend hüllte sie sich in ihren Shawl und ein Frösteln durchzog den Körper. Der scharfe, gespannte Blick Cäciliens ruhte unausgesetzt auf der Leidenden, sie erfaßte ihre Hand, und als sie sie kalt fand, rief sie besorgt: Mein edles Mädchen, nur Kraft, nur Kraft! Um Gotteswillen in dieser entscheidenden Stunde nicht die gewöhnlichen kleinen Schwächen und Koketterien des Alltaglebens!

Diese Worte und mehr noch die Berührung rissen Susanne aus ihrer Erstarrung in die sie der unglückliche Brief, und das Bewußtsein der grausamen Entscheidung, die er ihr auferlegte,

versetzt hatten. Mit einem nur übel versteckten Schauder riß sie die Hand aus der fast gewaltsamen Umschließung los und ihr Gesicht verhüllend rief sie: Mein Gott also ist die gräßliche Beschuldigung doch wahr, und er verlangt daß ich ihn auf immer aufgeben soll!

Verlangt er das! rief Cäcilie. Nun wohl so verlangt er was die Ehre und die Liebe gebietet. Er ist mein! Wohlan die Briefe, Fräulein von Barnevelt, die Briefe! eilen sie, mir sie einzuhändigen.

Lassen sie mir Zeit! schluchzte Susanne; ich kann das Entsetzliche nicht fassen. Die Nähe des Verbrechens betäubt mich.

Wie, sie weigern sich zu thun, was die Pflicht gebietet? rief Cäcilie mit einem wilden Schrei. Unglückliche! Sie beharren darauf ihr Verbrechen vollkommen zu machen, das Maaß ihrer Schuld bis an den Rand zu füllen?

Susanne blickte sie an, starr vor Erstaunen und Schrecken.

Frau von Krautersperg warf sich ihr zu Füßen. Um Gott was thue ich? rief sie, ich erbittre und beleidige Die, in deren Händen mein Schicksal liegt. Doch diese Stunde ist zu schreckenvoll! Welch ein Dämon warf den Feuerbrand einer Leidenschaft in mein Herz, die mich zu so grausenvollem Kampfe, zu so schmachvoller Erniedrigung zwingt! O nicht diese Miene von Tugend! Jetzt keine Heuchelei! Ich weiß was man durch Heuchelei erzwingt, doch hier, zwischen uns beiden — keine Heuchelei! Furchtbar klar und deutlich steht vor uns, was wir einander sein sollen. Sieh mich zu deinen Füßen Mädchen; ich will vergessen was ich durch dich litt, ich will den Stachel lächelnd aus dem blutigen Busen ziehn und deine Hand, die ihn mir einbohrte, küssen, ich will dich lieben und verehren, du sollst Tag und Nacht der Gedanke meiner Sorge, meiner liebenden Aufmerksamkeit sein, ich will für dich thun, was keine Schwester, keine Freundin, keine Mutter that — nur gieb

mir dafür das Einzige was ich von dir begehre, gieb mir ihn!

Susanne wandte sich schaudernd ab, und Cäcilie umschloß ihre Kniee.

Er war mein! rief sie er muß es wieder sein. Meine Bitten vermögen nichts über ihn, nur deinen Befehlen gehorcht er. Ich weiß nicht wohin er geflohen; er wird nicht zurückkehren bevor ich ihm nicht das Gebot deiner Allmacht bringe. Du willst es und mir ist er zurückgegeben. Du bist die Gewaltige, die Herrschende, er will daß ich ihn mir von dir erbetteln soll, und hier, auf meinen Knieen liegend, thu' ich das.

Susanne machte eine Bewegung um aufzustehn, als Cäciliens Arme sich um ihre Kniee fester spannten. Von einem unnennbaren Gefühl des Mitleids, der Schaam und des Grausens durchfröstelt, und fast vergehend vor Angst flüsterte sie, Sie vergessen Frau von Krautersperg daß sie einen Gemahl haben. O Gott, bin ich dazu berufen, darf ich es wagen ihnen so

empörenden Vorwurf zu machen? Vergeben Sie mir. Indem ich so dreist bin an Rettungsmittel für Sie zu denken zittre ich und weiß nicht wohin ich selbst mich retten soll. Arme, beklagenswerthe Frau — Gott ist überall — er ist hier gegenwärtig; lassen sie uns beide unser Herzen vor ihm ausschütten. Es muß ja Klarheit und Licht in diese bange Stunde kommen. Es muß ja. Wollen wir ihm unsren Streit anheimgeben.

Mit diesen Worten legte Susanne liebkosend ihren Arm um den Nacken der Knienden, sie ließ sich selbst auf die Kniee nieder, doch Jene sprang rasch auf und rief: Ich weiß was auf ihr Herz Eindruck macht; wenn es nicht die Bitten der Mutter sind, die der Kinder werden es vollbringen.

Susanne beseligt in dem Andrange der sanftern Gefühle, die in diesem Augenblicke ihren Busen durchzogen hörte diese Worte nicht; mit der größten Inbrunst sammelte sie ihre Gedanken und wandte sie dem Himmel zu, da fühlte sie

zwei zarte Arme ihren Nacken umschließen; aufblickend gewahrte sie den Knaben, der sich über ihre Schulter beugte, das Mädchen war etwas zurückgeblieben; Cäcilie faßte sie am Arm und schleuderte die Kleine mit wilder Heftigkeit Susannen zu indem sie rief: Geht, geht! liegt zu ihren Füßen, wie es eure Mutter eben gethan, bittet sie daß sie endlich gewähre, was sie doch nicht verweigern kann, und darf.

Das Bewußtsein, daß hier eine Frau ihre Kinder zwinge um mit ihnen vereint die Rückkehr eines verbrecherischen Geliebten zu erflehen machte Susannen taumeln, die ganze Größe und Gewalt des Lasters legten sich plötzlich so überwältigend auf ihren Sinn daß keine andere Vorstellung in ihrem Geiste Platz fand als die zur Flucht: Nur fort, fort von hier! rief es in ihr, gieb Alles hin, wirf Alles von dir, nur fort aus dieser brennenden Atmosphäre, die dir den Athem benimmt und deine Sinne zu zerstören droht! Sie reichte mit einer stummen Bewegung den

Schlüssel ihres Schreibekästchens hin, den Frau von Krautersperg eilig ergriff, und damit forteilte.

Sie hörte wie sie den Gang hinabflog und bald darauf mit dem Kästchen wiederkam, es öffnete und die bezeichneten Briefe herausnahm, ohne daß Susanne, die wie eine Gerichtete auf dem Boden knieete aufblickte oder auch nur das geringste Zeichen machte das Werk, das vor ihren Augen vor sich ging, zu verhindern. Der Knabe hatte sich an sie geschmiegt und weinte, das Mädchen stand bleich und zitternd an der Thüre. Cäcilie war am Tisch beschäftigt, sie stellte die Lichter näher und betrachtete mit blitzenden und triumphirenden Blicken das Briefpäckchen, dessen Inhalt sie auseinanderlegte. Nicht der leiseste Dank entglitt ihren Lippen, sie hatte selbst keinen Blick auf die arme, tiefniedergeworfene und in allen ihren Hoffnungen und Träumen getäuschte Geberin ihres Glückes. Leise entfernte sich diese aus dem Gemach, und langte von einem Fieber durchfröstelt in ihrem Zimmer an.

Sie blickte um sich wem sie dieses „Amt des Herzens" anvertrauen könnte.

Am Morgen darauf that Susanne den Oheimen ihren festen Entschluß kund das Haus zu verlassen. Der Präsident erschrak über die Veränderung die sich seit den wenigen Stunden, wo er seinen Liebling nicht gesehn, in dem Wesen und der äußern Erscheinung desselben sich eingestellt. Der Legationsrath eilte fort um sogleich Anstalten zu treffen dem Verlangen des unglück-

lichen Mädchens in kürzester Zeit zu willfahren. Beide Männer waren erschreckt und geängstet. Was war vorgefallen? Welch ein neues Unglück war dem angebeteten Mädchen nahe getreten? Sie sagte es nicht, sie ließ es nicht einmal errathen. Zum erstenmale sprach sie sich nicht offen, nicht rücksichtslos gegen ihre Freunde aus. Alle angewandte Mittel ihr gefesseltes Vertrauen zu lösen, alle Bitten sie zu einem Geständnisse zu bringen hatten keine andre Folge als die erneute, und mit verstärkter Innigkeit vorgetragene sie nur schnell aus diesem Hause zu entfernen. In der That ist das grausenvollste Unglück was einem jugendlichen starken Herzen zustoßen kann die bittre Entscheidung daß es nicht mehr hoffen, nicht mehr lieben dürfe. Zum erstenmale sah sich Susanne getäuscht, und zum erstenmal wand sie sich unter den Qualen dieses Bewußtseins, das selbst männlich feste und selbst schon vom Leben gehärtete Herzen niederzuwerfen im Stande ist. Wie wenig wohlthätig und weise fand sie jetzt die

Schonung, mit der die Oheime gegen sie gehandelt; hätten sie ihr deutlich die Lage der Dinge geschildert, das Verbrechen genannt, sie hätte nicht diesen Kampf zu bestehen nöthig gehabt, in welchem sie immer wieder ihr Herz zum Glauben überredete, während die Wirklichkeit fortwährend die härteste Enttäuschung ihr bereitete.

Mit einer Festigkeit und Entschlossenheit, deren Keim in ihrem Wesen, jedoch bis jetzt unentwickelt lag, gebot sie sich selbst das Andenken an den Urheber ihrer Qualen völlig aus ihrem Geiste zu verbannen. Diese Sinnesänderung konnte sie Niemanden mittheilen, sie müßte sie mit allen Umständen, die sie hervorgerufen und sie begleiteten, in die Tiefe ihres Herzens verschließen. Zum erstenmale fühlte auch sie sich jetzt allein. Die Erinnerung an ihre Mutter erwachte und entlockte ihrem Herzen eine Fluth von Thränen. Die weibliche vertrauende und vertraute Seele fehlte ihr. Sie blickte in ihrem Kreise herum, wem sie etwa dieses „Amt des Herzens" anver=

trauen könnte, und wieder trat das Bild jener Frau ihr rasch vor die Seele, deren Wesen stets so viel Anziehungskraft auf sie ausgeübt, sie dachte lebhaft wieder an Frau von Langelois, und sie sprach den Wunsch gegen die Oheime aus in die Nähe dieser ihr wahrhaft wohlwollenden Freundin geführt zu werden. Zu ihrer Verwunderung fand sie diesmal keinen Widerspruch. Die Ansichten der beiden Männer hatten während dieser Zeit in Betreff der Frau von Langelois bedeutend geändert. In ihren Augen hatte der Sturz der Frau von Krautersperg ihre Feindin auf ein Piedestal gehoben. Gaben sie auch, um ihre einmal übernommene Rolle treu zu bleiben, öffentlich kein Zeichen der Kälte und Entfremdung gegen Frau von Krautersperg, so errangen doch seit jenen beklagenswerthen und schreckvollen Erfahrungen, jene Frauen, die die öffentliche als so lügnerisch gefundene Meinung verdammten, ihre unverhohlene Achtung und Zuneigung, wenn sie auch nicht wagten diese zu zeigen. Sie be-

saßen nicht Kühnheit genug gegen die Welt aufzutreten, aber sie besaßen Herzenswärme genug um das verfolgte Opfer liebenswerth zu finden. Es offen zu vertheidigen und zu schützen, dazu fühlten sie sich nicht berufen, aber wohl dazu es heimlich zu lieben und zu verehren. Mit dem Abscheu vor Frau von Krautersperg, den sie nicht zeigten, verband sich die Neigung zu Frau von Langelois, die sie ebenfalls nicht zeigten. Sie hätten nie gewagt ihre Nichte zu einer Verbindung mit jener Frau anzuregen, jetzt aber da diese selbst auf die Schließung eines solchen Bundes bestand, waren sie innerlich mit dieser Wandlung des Geschicks zufrieden. Ueberdies hatte um sie günstig für Frau von Langelois zu stimmen, beim Präsidenten namentlich die Bekanntschaft mit dem jungen Grafen Ewerard sehr viel beigetragen. Der Präsident war in diesen jungen Mann wahrhaft verliebt und er sprach offen gegen seinen Bruder diese erwachende starke Neigung aus. Beide Brüder dachten daran Susannen

auf diesen Bewerber aufmerksam zu machen, aber Beide erschraken dann wieder indem sie ihren Liebling, den Inhalt ihres Lebens, der Gegenstand ihrer Sorge und ihrer Gedanken bei Tag und bei Nacht, sich entführt dachten. Sie gestanden sich einander daß sie nicht wußten wie sie dann fürder, ohne Susannen, leben sollten. Aber dennoch mußte ein solcher Moment doch einmal kommen. Das liebe Kind mußte ihnen genommen werden, oder wenigstens sie mußten dessen Besitz mit einem Dritten theilen. Beim Präsidenten, wie beim Legationsrathe war es entschieden daß im Fall Susanne heirathete sie beide zu ihr ins Haus ziehen würden. Sie wird statt eines Mannes, drei Männer heirathen, sagten sie lächelnd, das wird die ganze Sache sein. Was ist dabei so groß zu erstaunen? Wird ein so wundersames Mädchen das eine Welt voll Männer glücklich machen könnte mit der kleinen Anzahl von Drei nicht gar bald fertig werden? Sie betrieben mit einer gewissen Hast und Aengstlich-

keit die Annäherung des jungen Grafen an Susannen, sie wollten sich damit vor sich selbst gleichsam entschuldigen daß sie sich durch einen Unwürdigen hatten täuschen lassen, und es ging aus diesen Anstrengungen das Verlangen hervor Susannen Salurskys Erscheinung nur recht bald vergessen zu machen. Ohnedies wähnten sie daß der Eindruck den dieser auf das Mädchen hervorgebracht, nur ein sehr flüchtiger habe sein können.

Es ließ sich nunmehr ohne Aufsehen der Plan der Veränderung von Susannens Aufenthalt ins Werk richten. Die erwachende Natur, der wiederkehrende Frühling führte die meisten Bewohner der Residenz auf ihre Landgüter; Frau von Langelois bezog das ihrige, und Susanne, die schon längst eine Einladung erhalten hatte ihr dorthin zu folgen, nahm diese Aufforderung an, und Frau von Krautersperg konnte ihre Einwilligung scheinbar nicht wohl versagen weil sie selbst um einer von den Aerzten vorgeschriebenen Kur zu genügen,

eine Reise in ein entferntes Bad antreten mußte. So waren denn diese zwei Frauen, die ein unglückliches Geschick mit einander verbunden hatte, getrennt und zwar mit der stillschweigenden beiderseitigen Absicht getrennt sich wo möglich nie wieder im Leben zu begegnen.

Die Geschwister waren auch hierin nicht einerlei Meinung.

—

Der Landsitz der Frau von Langelois war ein Besitzthum völlig im modernen Geschmack eingerichtet. Ein helles, freundlich gelegenes, mit großen, luftigen Räumen versehenes Haus, mit Bequemlichkeit und Luxus im Innern, im Aeußern mit schöner Einfachheit ausgestattet, erhob sich auf einem Hügel, der terrassenförmig gegen einen kleinen See abdachte. Eine besonders üppige Vegetation und ein sehr helles Grün der Gras-

flächen gaben dem Ganzen etwas Gefälliges, Anlockendes, welcher Charakter den modernen Landhäusern gewöhnlich anhaftet, während die Sitze unsrer Voreltern das Bild feudalistischer, meist düstrer Größe und ungefälligen aber imposanten Reichthums darbieten. Dieses schöne Landhaus stimmte zu der schönen Frau, die es bewohnte; eine Besitzerin, die weniger die Fröhlichkeit, die Offenheit und freie Rücksichtslosigkeit im Verkehr mit der Gesellschaft geliebt hätte, die durch Neigung oder ihr Geschick gezwungen, den Zutritt einer neugierigen und frivolen Welt weniger ihrem Geschmack gemäß gefunden, wäre ohne Zweifel mit diesen hellen, überallhin offenen Räumen nicht zufrieden gewesen, und Haus und Gärten hätten, ihren Launen folgend, einen Zug von Verschlossenheit und Heimlichkeit angenommen; allein Frau von Langelois wußte nicht was es hieß träumen, in poetischen oder melancholischen Grillen sich ergehen, sie gehörte der Bewegung, dem Leben, der Thätigkeit an. Diese Thätigkeit war nicht auf

bestimmte Zwecke gerichtet, es war die unbewußte Thätigkeit die die Blume entwickelt ihre Blätter möglichst schnell uud vollständig dem Lichte auszubreiten. Das Licht war für Frau von Langelois das Vergnügen. Sie ruhte nie und ermüdete nie in dem Aufsuchen des Vergnügens, und sie fand es da, wo tausend Augen und Sinne es nicht geahnet und noch weniger gesucht hätten. Eine ernstliche Neigung hatte sie nie gefühlt, eine solche hätte auch nicht in ihre Lebensordnung gepaßt, aber sie hatte an vielen Neigungen herumgekostet, und allen so lange ein Interesse geschenkt als sich ihr Inhalt mit dem allgemeinen Gesetze ihres Wesens „frei sein, und froh sein!" vertrug. Die Männer die sie verabschiedete nannte sie fortwährend ihre Freunde, und diese waren mit diesem Titel zufrieden, da sie wohl einsahen daß es unmöglich war bei Frau von Langelois einen andern als diesen auf die Länge zu erhalten. Die Reformen, die sie in der Gesellschaft hatte durchsetzen wollen, waren

ihr nicht geglückt, aber weit entfernt daß dieser Umstand ihren Muth niederbeugen sollte, diente er nur dazu ihre muthwillige Laune, die sich in tausend kleinen Angriffen auf die „Frommen" Luft machte, zu verdoppeln. Dabei hatte sie ein gutes Herz und eine wahrhaft empfindliche und tragische Niederlage ihrer Feinde hätte ihr unfehlbar so wehe gethan daß sie schon aus diesem Grunde froh war nicht den Sieg davongetragen zu haben. Die mißfälligen Gerüchte die sich über Frau von Krautersperg damals bei dem plötzlichen Bruch aller Verhältnisse in der Stadt verbreiteten, fanden an ihr kein Organ der weitern Veröffentlichung, obgleich dies eine schickliche Gelegenheit gegeben hätte zu Gunsten ihres Systems einen Schritt vorwärts zu thun. Doch war dies gute Herz wieder nicht energisch und selbständig genug um eine ächte und dauernde Zuneigung, einen mächtigen und festen Schutz zu gewähren. Sie war und blieb eine eitle Weltdame, ein schönes, verzogenes Kind des Glückes, das willig

jedem Wesen, das sich auf seinem Wege fand, Freude bereitete, nicht weil es ihm um das Glück dieses Wesens zu thun war, das ihm ziemlich gleichgültig ließ, sondern weil es zu seinem eignen Glück gehörte frohe Gesichter um sich her zu sehn. Frau von Langelois freute sich herzlich Susannen in ihrer Nähe zu haben und ihrem Schutze überantwortet zu sehen, allein an dieser Freude hatte keine ernstere Betrachtung über den Charakter ihrer jungen Freundin, über die Gefahr in der diese geschwebt und der sie jetzt entrissen, Theil. Sie widmete ihr auch jetzt keine besondere Hingebung und die Innigkeit Susannens, die fast heilige Reinheit mit der das junge Mädchen jedes engere Verhältniß, jeden Bund der Herzen betrachtete, belästigten die Weltdame. Sie suchte demnach den vertrauten Stunden, die Susanne herbeizuführen trachtete, geschickt auszuweichen, und die Quelle der Gefühlsausströmung, die ihr zugedacht war, allmählig auf einen andern Gegenstand hinzulenken. Sie war nicht fähig eine Freun-

din zu sein wie sie nicht fähig war eine Geliebte zu sein; aber in ihrer Nähe war Jemand, von dem sie voraussetzte daß er auf die Dauer sowohl ein aufopfernder Freund, als auch ein treuer Liebhaber sein könne, und dieser war ihr Vetter, der Graf Ewerard, der ihrer Ansicht nach Susannen vom Geschicke bestimmt war und wo es Thorheit und Unglück war hierin zu widerstreben. Sie verfolgte demnach den Plan beide zu vereinigen mit großer Feinheit und Geschicklichkeit. Die Oheime mußten ihr hierbei zur Hand gehn, und sie zählte sicher darauf noch eine Bundesgenossin an Frau von Rosenfeld zu erhalten, die aus Paris anlangte um den Sommer bei ihr zuzubringen. Doch die Geschwister waren auch hierin nicht einerlei Meinung. Grade weil ihre Brüder es wünschten, wünschte Frau von Rosenfeld es nicht. Auch die Hauptpersonen schienen nicht einig. Susanne zeigte sehr wenig Neigung zum Grafen, und der junge Mann erschien nur selten auf dem Landhause seiner Tante, aus Zartgefühl

um nicht den Anschein zu geben als wolle er den Vortheil, den die glücklichen Verhältnisse gewährten, mißbrauchen. Von der Frau vom Hause und den beiden Oheimen aufgefordert und in seinen Zweifeln und Rücksichten besiegt, kam er jedoch bald öfter herüber und endlich wurde er täglicher Gast, der die kleinen Spazierfahrten und Landparthieen der Gesellschaft mitmachte.

Frau von Rosenfeld die dieselbe Neigung wie Frau von Langelois zu Freiheit und Ungebundenheit hegte aber sie mit Stolz und Leidenschaftlichkeit verband, war keine so gefällige und arglose Erscheinung wie Jene. Es belebte sie ein Geist der Intrigue, der sie nie ruhen ließ, und stets umgab sie den Gegenstand ihrer Neigung mit einem Netz von Verdächtigung und Eifersüchteleien. Sie verstand es eine Geliebte zu sein, aber sie war eine sehr unbequeme; sie war eifersüchtig, und vergaß nie eine ihr zugefügte Beleidigung. Die Gesellschaft die sich angemaßt hatte eine mißfällige Kritik über sie auszusprechen,

mußte dafür gezüchtigt werden, und die Vorfälle im Hause der Frau von Krautersperg wurden, so bald sie in Paris davon Kenntniß erhielt, von ihr benutzt um ihrer Parthei zu nützen, und der Gegenparthei zu schaden. Sie kam eigens aus Paris um ganz in der Nähe die ihr und ihrem Anhang zugefallenen Vortheile weiter zu verfolgen. Sie gerieth hierbei mit ihren Brüdern wiederum in Kampf, die die Angelegenheit von einem andern Standpunkte ansahen. Ich begreife nichts von Allem dem, rief sie eines Tages zu den Brüdern: diese Frau hat euch um euer Geld gebracht, sie hat euch in aller Weise betrogen, und ihr betet sie an, beschützt sie, anstatt das Ungeheuer vor der Welt zu entlarven! — Liebe Sophie, entgegnete der Präsident trocken; du verfolgst sie nur weil sie es gewagt hat es dir nachzumachen, und dabei glücklicher zu sein als du, indem sie der Welt ein Geheimniß aus der Wahl ihres Herzens machte. — Frau von Rosenberg wandte sich ab, roth vor Zorn, indem sie rief: auch ich

hätte hierin die Welt täuschen können, allein ich fand es edelsinniger, wenn man Schwächen begeht, sie offen vor dem Auge der Welt zu begehn, als sie mit dem gleisnerischen Mantel der Heuchelei zu verhüllen. Wohl! rief der Präsident, doch wenn du uns aufrufst eine von diesen Thorheiten zu strafen und dabei zu wählen ob wir die offen begangene oder die im geheim und aller Welt verhüllte züchtigen wollen, so werden wir unbedingt die erstere nehmen! — Welche gräßliche Ungerechtigkeit! riefen beide Frauen, Frau von Langelois und Frau von Rosenfeld. — Keine Ungerechtigkeit entgegnete der Präsident. Wir Männer sind zu Beschützern und Vertheidigern der Frauenehre gemacht; unsere Pflicht ist immerbar zu verdecken, zu verhüllen, zu bemänteln, zu entschuldigen, und überall nicht allein Lüge und Verläumdung, sondern auch die Wahrheit niederzuschlagen wo sie gegen die Frauenehre auftritt. Eine Frau also die dieses unser Amt uns unmöglich macht begeht einen doppelten Fehltritt,

den das sie ihre eigne Würde verletzt, und den daß sie mit Muthwillen ihre natürlichen Vertheidiger entwaffnet und ohnmächtig macht! Das sind die Grundsätze der Gesellschaft von Ehemals! rief Frau von Langelois; heutzutage ist man offener, wahrer, rücksichtsloser! — Meinetwegen! entgegnete der Präsident: ich habe nichts gegen diese Aenderung einzuwenden wenn die Gesellschaft und die Moralität glauben dabei etwas gewonnen zu haben. Die Frauen finden es für schimpflich von uns Männern in jenem obigen Sinne beschützt zu werden, nun gut, so mögen sie sich selbst beschützen, aber ich sehe nicht daß unsre modernen Frauen auch nur die kleinste Thorheit, die ihre Mütter geübt, aufgeben, nur mit dem Unterschied sie begehen diese Thorheiten öffentlich und sprechen unserm Urtheil Hohn.

Während sich Frau von Rosenfeld mit großem Wohlgefallen mit dem Unglück beschäftigte das ihre Feinde betroffen, wurde sie immer wieder erschreckt durch das hierbei betheiligte und in Dunkel

gehüllte Schicksal ihrer Freundin. Emiliens Verschwinden war unerklärlich, und alle Nachforschungen, die sie anstellte blieben ohne Erfolg. Fräulein von Pamflonet hielt sich weder bei einer ihrer Verwandte auf, noch war sie in der Umgegend der Residenz seit Monaten erblickt worden. Die Correspondenz zwischen beiden Vertrauten, die in Zeitraum mehrer Jahre unausgesetzt geführt worden, erlitt jetzt zum erstenmal eine anhaltende Störung. Die Heiterkeit der Baronin wurde durch diesen Umstand sehr getrübt. Die geselligen Freuden, die ländlichen Ausflüge übten auf sie nicht den Reiz aus, den sie ohne diesen fortwährenden Stoff zu Befürchtung und Sorge, über ihre Laune verbreitet hätten. Ein trübes Bild nach dem andern beschäftigte ihre Phantasie. Auch von ihrem Freunde, der in Paris zurückgeblieben war erhielt sie nur wenige und unbefriedigende Nachrichten.

Eines Abends, als eben eine Wasserfahrt beendet worden, und Susanne die Tante in ihr

Zimmer begleitete empfing diese ein Billet, dessen Inhalt sie in die heftigste Bewegung setzte. Ich muß diese Nacht noch fort, sagte sie eilig; liebes Kind, mache daß Niemand im Hause von meiner Abreise etwas erfahre. Rufe meinen Kammerdiener; er soll die Anstalten treffen und mich begleiten. Sei ohne Sorge; es ist Jemand von meinen nähern Freunden in der Nähe erkrankt und will mich sprechen. Geh, mein Kind — geh! — Sie drückte einen Kuß auf die Stirn Susannens und trieb sie zur Eile indem sie selbst ans Fenster trat und auf den dunklen Nachthimmel blickte, der mit einem Gewitter drohte.

Lassen sie mich Sie begleiten beste Tante, bat Susanne. Es könnte ihnen in so später Stunde Gefahr drohen.

Einen Augenblick schwankte die Baronin, dann sagte sie auf das Billet weisend: Nein, nein; ich soll allein kommen! hier stehts; ich darf keine Begleitung mitnehmen. Beeile dich, mein Kind, den Johann zu rufen. Wenn ich morgen nicht

wieder hier bin so schreibe ich euch aus der Residenz.

Eine halbe Stunde hierauf rollte der Wagen aus dem Gitterthor des Gartens. Die ersten heftigen Donnerschläge erschallten. Bei dem Licht der Laterne, die zu Seiten des Kutschersitzes angebracht war, überlas Frau von Rosenfeld noch einmal die Zeilen des Billets. Sie enthielten die flüchtig mit Bleistift geschriebenen Worte:

„Ich bin in der größten Gefahr; mehr wie für meine eigne Sicherheit zittre ich für ein geliebtes Leben, das sich in meiner Nähe befindet. Nur Du kannst uns retten! Eile! Der Ueberbringer dieser Zeilen wird Dich zu dem entlegenen und versteckten Ort führen, wo ich Dich erwarte. Komm allein.

Emilie.“

Der Bauerknabe, der Ueberbringer des Briefes, saß neben dem Kutscher und gab die Richtung des Weges an. Mitten in den tiefen Forst

hinein lenkte der Wagen. Der Regen goß in Strömen nieder, die Gipfel der Tannen und Eichen rauschten wild zusammen und helle Blitze warfen von Zeit zu Zeit ihre blendenden Licht-scheine über die finstre, unwegsame Straße.

Es ist die höchste Zeit, wir sind ausgespäht und umstellt!

—

Auf einem kleinen Vorwerke langte man an, das nur wenige Häuser zählte, unter diesen mehre verfallne Hütten am Ausgang des Waldes. Vor einer derselben hielt der Wagen, und die Baronin, auf den Arm ihres Dieners gestützt, folgte mit großer Anstrengung auf einen durch Dornenhecken versperrten Pfade, über ein Gemüsefeld hinweg, dem Führer bis in das Innere eines engen Hofraums, den der Lichtschein aus

einem Fenster zu ebner Erde spärlich erleuchtete. Am Eingang dieses düstern, mit wildwucherndem Unkraut bedeckten Platzes, auf einem Schutthügel stehend, erhob sich eine weißgekleidete Gestalt, deren Gewänder im Sturmwind flatterten. Bei Annäherung der Erwarteten flog die Erscheinung den Hügel hinab, und die Baronin schloß ihre im Fieber zitternde Freundin in die Arme. Auf ihre Frage erhielt sie keine Antwort, sondern Fräulein von Pamflonet zog eiligst ihren Gast aus dem Bereiche der zuhorchenden Zeugen heraus in das Innere der Hütte, wo sich beide Frauen auf eine Bank niederließen. Im Nebengemach, nur durch eine dünne Bretterwand getrennt, hörte man die unruhigen Tritte eines Mannes, der auf- und niederschritt.

Frau von Rosenfeld fühlte eine peinvolle Unruhe. Indem sie ihre Blicke in dem dunkeln Raume umherirren ließ, der halb einer Bauerstube, halb einer Höhle ähnlich sah, kamen ihr alle schreckeneinflößende Bilder ins Gedächtniß,

die sich ihre Phantasie in geträumten Gefahren zusammengesetzt hatte. Von den abenteuerlichen Gegenständen um sie her richtete sie ihren Blick auf die Freundin neben sich, doch deren Aeußeres war nicht geeignet, die Schrecken zu beschwichtigen, eher noch solche zu vermehren. Fräulein von Pamflonet rang vergebens nach so viel Fassung, um ihren Bericht anheben zu können, sie saß bleich, mit zerstreuten Haaren da, und richtete starre und leblose Augen auf ihren Gast. Endlich rief die Baronin, von grenzenloser Angst beklemmt: Aber was soll das Alles, Emilie? So sprich doch! Worin kann ich Dir helfen?

Die letzte Frage brachte die, an die sie gerichtet war, wieder zur Besinnung. Die Unglückliche erzählte jetzt mit stockendem Athem daß sie mit Camill Rohan sich auf der Flucht befinde, daß die Häscher ihnen auf den Fersen folgten, daß sie nur mit Mühe sich in das Dickicht des Verstecks geflüchtet, welches ihnen jedoch nur höchstens bis zum anbrechenden Morgen Sicherheit

gewähren könne; sie beschwor jetzt die Freundin, den Flüchtling aufs Landgut zu nehmen, wo man Mittel fände ihn vor den Verfolgern zu verbergen.

Frau von Rosenfeld zuckte zusammen: einen Dieb beschützen! in seiner Gesellschaft in das gastliche Haus der Freundin zurückkehren; diese vielleicht in Schmach und Verlegenheit stürzen! Sie zauderte mit der Antwort; doch sie fühlte in demselben Augenblick die kalten Lippen Emiliens sich auf ihre zitternde Hand pressen. Unglückliche! rief sie, wer hieß Dir ihm folgen? Dein Schicksal mit dem seinigen vereinen? O Gott, wie beklage ich Dich, du Arme!

Die Schritte im Nebengemach hörten jetzt plötzlich auf. Emilie legte die Hand auf Sophiens Lippen, indem sie flüsterte: schweig; er könnte uns hören. Einige Sekunden blieben beide Frauen still. Die Lampe auf den Sims eines alten zertrümmerten Heerds gestellt, warf einen verlöschenden Schein. Alles war still; da

hörte man durch die Pausen des Sturmwinds ein Signal, den leisen schrillernden Ton einer Pfeife. Zu gleicher Zeit wurden Stimmen laut, die außerhalb des Hofes aus der Gegend des Waldes herübertönten.

Unsre Verfolger! stöhnte Emilie und schloß sich an die Freundin an.

Sei ruhig, entgegnete diese. Es sind die Leute an meinem Wagen. — Nach einer Weile setzte sie rasch hinzu: Nun denn, ins Himmelsnamen, so kommt! Ich kann dich nicht so in Verzweiflung sehen, Emilie; ich wage alles um dich zu retten.

Erneuter Dank, dann wieder Stille um zu lauschen. Nebenbei wurde das Fenster geöffnet, und der Verfolgte schien mit gleicher Aengstlichkeit wie die beiden Frauen in die Nacht hinauszuspähen. Das Signal wiederholte sich, und diesmal ganz in der Nähe des Hauses. Ein fürchterlicher Moment der Erwartung trat jetzt ein; dann kamen Schritte auf das Haus zu.

Es ist die höchste Zeit! wir sind umstellt und ausgespäht — rief Emilie und öffnete die Thür des Verschlags — Kommt, kommt beide! ich führe euch durch die Hinterthüre in das Nachbargehöfft. Ein Mann in einen Mantel gehüllt trat aus dem Verschlage hervor; er neigte sich stumm gegen die Baronin, die seinen Gruß mit abgewendetem Haupte erwiederte. Der Sturm warf das morsche Fenster auf, die Lampe in Emiliens Hand erlöschte; eine tiefe Finsterniß hüllte die Gruppe ein. In demselben Augenblick wurde die Thür aufgerissen und Schritte und Stimmen schallten im Gange.

Wir sind verloren! murmelte dumpf der Mann im Mantel.

Emilie warf sich auf die Thüre, aber dieser schwache Widerstand wurde bald beseitigt. Ein Polizeibeamter, begleitet von mehreren bewaffneten Dienern trat mit Licht ein. Die Baronin hatte die beiden Verfolgten in das Nebengemach zurückgedrängt und gab sich jetzt Mühe, die

Häscher von ihrer Spur abzulenken, indem sie ihren Namen nannte und ihre Begleiter als auf dem Landhause gegenwärtige Gäste bezeichnete. Der Beamte bestand auf nähere Nachforschung, die Baronin verweigerte eine solche standhaft. Während dieses Wortwechsels fiel plötzlich ein Schuß, der die Hütte in ihren Grundfesten erschütterte. Ein Schrei folgte; eine dichte Pulverwolke drängte sich aus dem Verschlage hervor — dann eine minutenlange Stille. Die Diener vom Wagen stürzten herein, die Baronin hatte noch so viel Kraft und Geistesgegenwart ihnen wieder hinaus zu winken, aber sie hatte nicht den Muth die Thüre zum Nebengemach zu öffnen. Sie wankte einige Schritte vorwärts, dann stand sie still und preßte beide Hände vor's Antlitz. Der Polizeibeamte ging hinein, und bald darauf erschien er wieder, er und einer seiner Diener, die ohnmächtige, und mit Blutspuren bedeckte Emilie hinaustragend. Unser Mann ist uns entschlüpft sagte er in spöttischem Tone zu seinen Beglei-

tern: drinnen liegt er mit zerschmettertem Schädel; im Arm dieser Dame hat er sich den Tod gegeben.

Diese Worte überwältigten den Rest von Geisteskraft der Baronin, sie suchte die Bank zu erreichen und sank erschöpft, und zitternd zusammen. Die bleiche ohnmächtige Emilie lag zu ihren Füßen. Die fremden Männer gingen ein und aus; es wurde laut geredet, gescholten, Befehl ertheilt. Bauern drängten sich herbei, neugierige, aufgeregte Gesichter im Schein der Laternen und brennender Kienspähne lauschten herein — die Thüre wurde zugeschlagen und eine Wache vorgestellt. Alles dies ereignete sich, ohne daß die beiden unglücklichen Frauen aus ihrem sinnbetäubten Zustand erwachten. Endlich war die Baronin die Erste, die sich aufraffte. Sie rief ihre Leute und ließ durch diese die ohnmächtige Freundin in den Wagen bringen, sie selbst folgte nachdem sie an dem Schreckensorte ihrem Diener zurückzubleiben befohlen, um über die nun fol-

genden Ereignisse Bericht zu erstatten. Der Leichnam mußte in den Händen des Gerichts zurückbleiben, nur mit Schwierigkeiten wurde die vorläufige Freigebung des Fräuleins gestattet.

Als der Wagen durch den dunkeln Wald zurücklenkte, erwachte durch das Schüttern desselben auf dem ungebahnten Forstwege die Ohnmächtige und nun brach unter den heftigsten Zuckungen ein Brustkrampf aus, der weit über eine Stunde anhielt. Es war entsetzlich, durch die Stille und Einsamkeit der Nacht die Schmerzensschreie der Unglücklichen zu hören, die wie der grausenvolle Ruf eines Sterbenden nach Hülfe ertönten. Als man das Landhaus erreichte, war die Arme in tiefen Schlaf gesunken, und konnte darum in der Stille in die Gemächer der Baronin getragen werden. Susanne hörte den Wagen wieder anlangen. Sie hatte in dieser unheilvollen Nacht das Auge nicht geschlossen.

Aber wenn es doch wäre!

Graf Ewerard an Gustav Holm.

Du siehst mich Gustav immer noch dem Ziele nachstreben, welches ich mir, sei dies nun thöricht oder nicht, zu erreichen vorgesetzt habe. Und ich bin ihm einen mächtigen Schritt näher gekommen; zuweilen will mir sogar die trügerische Hoffnung vorlügen ich dürfte nur keck nach dem Preise greifen er sei schon mein. Allein wenn man so selten wie ich es gethan, dem

Glück von Außen her Platz auf dem Lebenswege gegönnt, so ist man zaghaft. Es ist die Zaghaftigkeit der Ehre. Die Glücksspieler haben es gut, sie setzen eine Summe zufriedner Tage auf die Karte eines Augenblicks; schlägt das Glück zu so sehen sie die Summe jener Tage verdoppelt und verdreifacht sich in den Schooß geworfen. Wir stehen am Tische, beobachten das Spiel, erschrecken, und wenn das Unerhörte geschieht, wenn wir ein ganzes glückliches Leben dem Wagehals beschieden sehen, denken wir: wozu Weisheit? wozu Besonnenheit und Berechnung? wirf auch dein Alles hin, es bringt dir für deine ganze Lebenszeit Glück und Ruhe.

So hat denn auch mir ein Zufall geholfen und ich gestehe ihm erröthend die Erreichung dessen zu was meinem treuen und unausgesetzten Werben nicht hat sich ergeben wollen. Ich schrieb dir schon daß ich die Gunst der beiden Oheime mir erworben, allein dies war, wie ich leider bemerken konnte, ein Schritt zurück, nicht

vorwärts. Mit diesen Brüdern lebt eine Schwester in Streit, die um alte Unbill, die ihr widerfahren, zu rächen, nun ihr Möglichstes anwendet die Pläne ihrer Brüder zu vereiteln. Das Glück des Mädchens und der Umstand daß ich vielleicht der Gründer und Beförderer dieses Glücks sein könne, kamen dabei nicht in Betracht. Ich habe in meiner Familie eine ähnliche Tante und weiß daher wie diese Art Frauen handelt. Ich gab sogleich mein Spiel verloren. Die Kälte, mit der Frau von Rosenfeld, dies ist der Name der Dame, mich behandelte ließ mich auch nicht im mindesten zweifeln daß ich hierin recht gesehen. Meine himmlische kleine Göttin machte aber immer daß ich von Tage zu Tage meinen Stolz beschwichtigte und immer blieb, da ich doch längst hätte reisen sollen. Was geschieht? An einem Morgen weckt mich mein Diener und meldet mir daß Frau von Rosenfeld mich zu sehen wünschte und daß sie mich unten im Gartensaale erwartete. Zu dieser frühen

Stunde? rufe ich. Was soll das? Ich eile indeß dem Befehl nachzukommen und finde die Dame in höchster Aufregung. Ihr schönes, für gewöhnlich in ein stolzes Lächeln und in eine fatale Miene von Indifferentismus festgebanntes Antlitz ist jetzt lebhaft gefärbt und durch jenes Feuer entzündet, das eine häßliche Frau schön machen kann, wie viel mehr hier eine, die mit vollem Rechte schön genannt werden kann. Einige Minuten vergehen ehe ich erfahre was man von mir verlangt. Aber Frau von Rosenfeld ist durchaus nicht die Frau, die eingeschüchtert wird, und durch irgend eine Situation der Welt um die Herrschaft ihres Selbst sich bringen läßt. So erzählt sie mir denn auch in ganz wohlgeordneten Worten um was es sich handelt, und was sie mir „aufträgt." Ich bin etwas pikirt über diese „Befehle" aber ich gehorche. Ich besteige sogleich ein Pferd und eile in ein entferntes, halb wüste liegendes Dorf. Dort finde ich einen Menschen mit zerschmettertem Hirn,

um ihn her die Gerichte und der Arzt des Städtchens. Ich will dich nicht behelligen mit den Details dieses Abenteuers: genug, jener Todte war der Elende, der mit des Prinzen Cassette entflohen war und den hier sein Geschick erreicht hatte. Es galt nun daß man den Körper fortschaffte, sich mit der Polizei verständigte, die nöthigen Anordnungen in der Stille abmachen ließ, und dann mit dem Prinzen sich in Rapport setzte, damit dieser schwer beleidigte Herr seinerseits Diejenigen schonte, denen der Himmel als Strafe eine Verwandtschaft mit dem Elenden auferlegt hatte, das ist vor allem seine alte Mutter, eine Unglückliche, die ich von Herzen bemitleide und beklage. Ich dachte dabei der meinigen und wie ich einst in meinem frühesten Knabenalter so unglücklich war durch eine Thorheit sie bis zu Thränen zu kränken. Wenn schon eine so flüchtige unrauhe Berührung das Herz einer Mutter, das empfindlichste von allen Herzen, die da schlagen, so scharf verletzt, wie muß

es dann sein wenn die Hände des Sohns, gleich Tigerkrallen, in dieses Herz sich einbohren, darin wühlen! Ich muß gestehn daß ich für den Schmerz der Mutter allein Empfindung hatte, nicht für den der Geliebten, und daß ich diese nur rettete, aus keinem andern Grunde, als weil sie eben eine Hülfslose ist, und ich dazu beordnet wurde ihr beizustehn. Der Prinz hat mich versichert daß er seinen Einfluß anwenden werde um das Unvermeidliche zu mildern. Jener Elende hatte sie gezwungen die Flucht mit ihm zu machen und es geht aus den vorläufigen Untersuchungen hervor daß er die Absicht hatte im Fall der Gefahr mit dem Raube zu entschlüpfen und die Kennzeichen und Beweise desselben in den Händen des armen Mädchens zurückzulassen, die von dem ganzen Umfang des Verbrechens und von der Beschaffenheit der Rolle, die sie bei dem jammervollen Spiele übernehmen sollte, wahrscheinlich keine Ahnung hatte.

Doch nicht genug daß ich die Sache dieser Familie zu der meinigen machte, ich gab mich auch zum Postillon d'amour her und überbrachte der Frau von Rosenfeld Nachrichten und Briefe von ihrem Freunde, dem jungen Sänger Stanislas, der in die Residenz zurückgekehrt war aber sich die Besuche seiner Freundin verbat, unter dem Vorwand daß er krank und zwar sein Uebel ansteckend sei. Ich fand den Leichtfertigen in der besten Gesundheit, bei einer Flasche Champagner und in Gesellschaft einer Tänzerin, die er aus Paris mitgebracht, und deren Dasein der Frau von Rosenfeld verheimlicht werden sollte. Darum die Krankheit und die Gefahr, und die Ansteckung. Er wußte mich, wohl oder übel, in's Geheimniß zu ziehen und gab mir Briefe mit, voll der glühendsten Liebesversicherungen und der Bitte nur ja nicht zu kommen, indem der Gedanke Frau von Rosenfeld der Gefahr ausgesetzt zu sehen, unfehlbar sein Tod sein würde. Um vierzehn Tage, sagte er zu mir, werde ich die kleine Constance in

Sicherheit irgendwo untergebracht haben, dann mag sie kommen. Ich brachte also diese Lügenbriefe und zog mich so gut es eben ging aus der Verlegenheit ohne daß ich mich erniedrigte, durch Wiedererzählen der leichtfertigen und lügenhaften Berichte, die er mir auftrug. Das Resultat von dem Dienst von früher und dem Dienste von jetzt ist nun aber daß ich „gut Kind" bei Frau von Rosenfeld geworden bin, und daß sie sich nichts so sehr angelegen sein läßt als meine Fürsprecherin bei Susanne zu sein. Ich sehe wie täglich meine Aktien steigen. Die Oheime, die Tante, Frau von Langelois — alle sprechen zu meinen Gunsten und Susanne selbst — ist mir nicht abgeneigt. Ja, Gustav — ja, ich weiß es; sie will mir wohl. Ein reines, schönes Herz kann vielleicht keine andere Merkmale seiner Liebe geben als grade diese. Wir sind verwöhnt; man giebt uns immer so starke Farben, so scharfe Akzente — die wahre, ächte Natur tritt immer leise und blüthenstille und blüthenrein auf. Wie wenn

Susanne mich liebte! mich längst geliebt hätte, ich wäre nur nicht im Stande gewesen, diese Sprache zu verstehen, weil der Lärm den die geschmückten und geputzten Schauspieler um mich her machen, mich betäubt hatte und unfähig die Göttermiene zu sehen, die Göttersprache zu hören! O Gustav — ich hätte vielleicht längst schon glücklich sein können, und ich Thor, zauderte immer und hoffte und wartete. — Dennoch — ein sonderbares Wesen, das Susanne angenommen hat, daß ihr sonst nicht eigen war, ein Schimmer, wie soll ichs nennen, von Wehmuth, von stiller hingehauchter Melancholie, von Träumerei und Sinnen, macht mich wieder irre, und ich zittre bei dem Gedanken sie können noch alte unheilvolle Eindrücke bewahren, Bildern nachgrübeln, die wir schon längst aus ihrem Gedächtniß verbannt wähnten. Aber dies ist nicht möglich — ich sage es mir tausendmal am Tage — es ist nicht möglich. — Aber wenn es doch wäre! —

Ich werde auf eine Erklärung dringen; ich

werde diesen peinlichen Zustand für mich, und vielleicht auch für sie endigen; obgleich ich nicht weiß wie ich leben soll wenn die Antwort abweisend ausfällt.

Wie oft, Gustav, hast du mich einen stoischen Philosophen genannt, der durch nichts zu erschüttern sei; ich bitte dich, hänge meinen Schultern jetzt die Stoa um, ich kann sie brauchen. Meine Tage sind voll Unruhe; ich besitze immer noch den Stolz Niemanden als mir selbst mein Glück danken zu wollen, und dennoch sehe ich ein daß ich in dieser widrigen Lage Bundesgenossen nöthig habe, die gewonnen sein wollen, die nicht wie Glücksfälle mir ohne mein Zuthun geschenkt werden. Ein gefügigerer, wenn auch nicht unwahrer Charakter thäte hier gute Dienste, aber als ich von meinen stolzen Burgen niederstieg in die Nebel des Thals nahm ich den Trotz und den Eigenwillen mit, die droben herrschen und die die Einsamkeit groß gezogen hat. Ein

welterfahrner Mann sagte mir einst: man muß der Tugend das Kleid des Lasters umhängen. Ich verstand dies nicht, und später als ich es zu verstehen glaubte empörte es mich; jetzt weiß ich wie viel Wahrheit der verfängliche Satz enthält. Man muß der Welt lasterhaft scheinen, damit sie uns unsre Tugend vergiebt. So wie das Laster sich mit dem Ernst der Tugend schmückt, so muß der Ernst der Tugend sich mit den Grazien des Lasters umgeben, damit man ihm wegen seiner anmuthigen thörichten Begleitung die Gemächer der Großen öffne.

Ich werde einen der Oheime beauftragen Susannen auszuforschen. Sie trägt selbst immer und immer ihr Geheimniß mit sich herum, denn ihre Seele ist eine von den zarten, die einmal eingeschüchtert, einmal in den Zauberkreis der Leidenschaft gebannt nicht ohne Beistand wieder in die freie Bewegung zurückkönnen. Und zwar wähle ich zu meinem Beistand den Präsidenten;

er ist der ungleich weichere, zartere der Brüder. Jetzt da ich ihn näher kenne hab ich dieses Herz voll unergründlicher Liebe, diesen Geist voll Ehrenhaftigkeit ganz durchschauen gelernt. Der Legationsrath ist mehr weltlich, ein Lebemann in besserm Sinne; auch er verehrt und liebt seine junge Nichte, aber ich zweifle daß er mehr als die schöne Form, die untadelhafte Jungfräulichkeit der Erscheinung an ihr bewundert. Seine Liebe ist die anstandsvolle Glut des Geliebten, die des Präsidenten verbindet die väterliche Neigung mit der des Geliebten. Wenn Susanne unglücklich würde, wäre dies unfehlbar der Tod beider Männer, allein der Legationsrath würde sterben aus gekränkter Eitelkeit weil ihm nicht möglich gewesen, das Ideal für das er geglüht, zu retten, der Präsident aber würde ganz einfach aus Kummer, an gebrochenem Herzen sterben, weil sein Liebstes und Heiligstes in die Nacht des Elends, des Unglücks, oder der Schande versunken.

Ich breche hier schnell ab, weil, wenn ich, wie ich hoffe, gute Nachrichten bald dir zu melden haben sollte, schnell diesem Briefe einen zweiten nachsenden will.

Der Deinige.

Er nahm leise ihre Hand von den Augen weg.

Die Sonne warf ihre letzten purpurnen Lichter in das kleine Gehölz von Ahorn und Linden, das einen Hügel kränzte, der seitwärts am See sich erhob, und einen Lieblingsspaziergang Susannens darbot. Hier saß sie in den Morgen= und Abend=stunden, sich der tiefen Stille um sie her, der flüsternden Baumgipfel, des Spieles der Schatten und Lichter auf dem dunkeln Waldesboden freuend. Auch heute hatte sie sich, und zwar früher als

gewöhnlich hierher zurückgezogen. Im Salon war Gesellschaft; Lichter, geputzte Menschen, Gespräch und Gelächter rauschten und wogten dort durcheinander; hier im Hain walteten Stille und Frieden.

Es dunkelte bereits als ein Mann, aus dem Salon unbemerkt sich entfernend, den Weg am See entlang dem Hügel zu erwählte und langsam dahinschritt, als fürchtete er, je weiter er in die Dämmerung, Kühle und Schatten vordrang die Geister der Natur zu verscheuchen, die in ihm nothwendig den Abgesandten der frivolen und rauschenden Vergnügungen der Welt erkennen und fliehen mußten. Er athmete auf als er die Töne der Harfe nicht mehr hörte, die aus den langen, erleuchteten, bis auf den Boden herabreichenden geöffneten Fenstern, durch die Rosenbüsche hindurch erklangen, er wendete keinen Blick zurück um die in Atlas gehüllten Gestalten junger Frauen zu betrachten, die sich in der Atmosphäre von Licht und Wohlgerüchen jenen offenen Fenstern vorbei-

bewegten und wie Bilder einer Zauberlaterne im Lichtmeer auftauchten und rasch wieder verschwanden. Für ihn war der See mit seinem geheimnißreichen Nebelschleier, durch den das Mondlicht Silberfunken streute, ein weit entzückender Anblick, für ihn tönte das Rauschen der nächtlichen Gebüsche ein süßeres Lied, für ihn war der dunkelnde Abendhimmel, der prachtvolle Dom, den eine kühlungwehende und lebenvolle Atmosphäre füllte, ein weit köstlicheres Prunkgemach. Still ging der Mann dahin, er warf einen Blick auf den Kahn, und als er ihn so leer fand, als er die zerrissenen Blumenbehänge sah, die noch auf seinem Boden lagen, fühlte er Verlangen ihn vom Ufer zu lösen und eine Fahrt zu unternehmen; doch er gab diesen Vorsatz auf und vom See sich entfernend, setzte er den anfänglich eingeschlagenen Weg nach dem Hügel fort. Er langte an dessen Fuße an. Oben sah er eine weiße Gestalt an einem Baume lehnen. Das Mondlicht gab die Contouren scharf an und es

dünkte jetzt den Beschauer als sähe er die schönen Gebilde der alten griechischen Welt vor sich erneut; als träte Iphigenie, die Priesterin und Jungfrau aus dem Tempelhain in stille Träumereien versenkt, Ewiges und Himmlisches bedenkend, hervor. Er blieb stehn und schaute unverwandt nach oben, zu der schönen Priesterin; doch diese hatte den nächtlichen Wanderer kaum erkannt als sie hinabflog, mit weithinflatterndem Schleier, leicht, kühn und reizend, und sich in seine Arme warf. Der väterliche Freund führte sie wieder hinauf und nahm an ihrer Seite Platz.

Hat man mich vermißt unten? fragte sie. Soll ich wieder zurück?

Nein, bleibe, Mädchen, entgegnete der Präsident, und er setzte hinzu mit einer Stimme, die sehr weich und fast sogar rührend klang: du weißt es giebt Leute, die dich immer vermissen werden, wenn du ihnen fehlst; allein weßhalb auf diese Thoren achten? es sind Eigensinnige und Selbstsüchtige, die nur daran denken daß ihr Vergnügen

vollständig sei. Man muß diese Unverbesserlichen ihren Weg gehen lassen. Aber Mädchen, was bedeutet das, daß du die Stille und Einsamkeit suchest?

Hab ich sie nicht immer gesucht? Erinnere dich, liebster Onkel, daß ich von unsern heimathlichen hübschen Plätzchen nicht wegzubringen war, wenn es dunkelte oder wenn die Sonne aufging. Mein Vater sagte: ich hätte diese Neigung von meiner Mutter geerbt, denn diese, sagte er, war eine wahre Zigeunerin, sie war unter kein Dach zu bringen.

Scherze nicht, Kind. Dein Einsamkeitsverlangen hat diesmal einen anderen Ursprung.

Susanne schwieg.

Der Oheim sagte nach einer Weile: Es gab eine Zeit wo ich dir etwas war, Mädchen. Ja, eine solche Zeit gab es.

Susanne schwieg noch immer.

Laß es gut sein; du hast jetzt andere Vertraute; du hast jetzt meine Schwester — hm —

eine Frau — hat doch immer noch ein ganz andres Recht in die Geheimnisse eines weiblichen Busens dringen zu dürfen. — Diese Worte sagte der Präsident mit einem gereizten Tone, den Susanne unfehlbar bemerkt hätte, wenn sie überhaupt in diesem Augenblicke im Stande gewesen wäre einem Gegenstand von Außen her eine Beachtung zu schenken. Sie schwieg hartnäckig und dieses Schweigen machte als stumme Bestätigung seiner eben ausgesprochenen Befürchtung, ihn noch verstimmter und befangener.

In der Stille, die jetzt herrschte vernahm man einzelne Töne der Musik über den See herüber und die erleuchteten Fenster von drüben warfen helle, röthliche Scheine auf die Baumstämme und den Boden. Der Präsident heftete seine Blicke zerstreut und gleichgültig auf diese Erscheinungen; je länger das Schweigen dauerte desto lastender wurde es für ihn. Er bemerkte daß seine junge Gefährtin die Hände vor's Gesicht gepreßt hatte und er löste diese leise von Wangen und Augen

ab, hielt sie in den seinigen und zog sanft die blühende Gestalt zu sich heran. Susanne legte ihren Arm um die Schulter des Oheims und barg ihr Haupt an seiner Brust.

Ich habe schweres Unrecht gegen Jemand begangen, hob sie an, und das ist's was mich niederbeugt, theurer Oheim.

Du, ein Unrecht? und gegen wen?

Susanne schwieg von neuem. Sie kämpfte gewaltsam und endlich das Gefühl der Bitterkeit und des Kummers überwindend sagte sie mit fester Stimme: Versetze dich, Oheim, in die Lage eines Menschen, der von einem andern um eine Gabe angesprochen wird. Die Gabe ist gering, sie macht den Reichen, der sie geben soll nicht ärmer, den Armen aber macht sie reich. Das weiß der Reiche; er giebt die Gabe, allein indem er sie giebt besinnt er sich eines andern und zieht die Hand zurück. Dadurch kränkt er den Armen doppelt; er entzieht ihm das Geschenk, und zeigt ihm Mißtrauen und Kälte. Wie würdest Du

über einen solchen Reichen urtheilen. Oheim? Würde er sich nicht deiner Augen als das verächtlichste Geschöpf zeigen, das die Sonne bescheint?

Halt, mein Mädchen — nein! Ich würde erst nach den Beweggründen fragen, die den Reichen veranlaßten gegen den Armen so zu thun wie er that.

Ich sage dir, Oheim — ich sage dir ja: Kälte, Mißtrauen — ein laues, schläfriges Herz, ein Herz zu gut um schlimm zu heißen, zu wahrhaft schlimm um auch nur den Schein eines guten Herzens zu wahren.

Nein, Kind, es kann auch sein daß der Reiche die Unwürdigkeit des Armen einsah, daß er seine edle Gabe nicht verschwenden wollte, und daß er sie darum zurückzog.

Denkt Gott auch so? Giebt er nicht grade dem Unwürdigen doppelt und dreifach damit das verstockte Herz durch die Fülle und Süßigkeit der Gaben und des Gebers in Reue hinschmelze und

in Dank erblühe? Und wir — sie seufzte tief bei diesem: wir — dürfen wir von Unwürdigen sprechen? bei uns heißt es nur: du hast, er hat nicht — darum gieb! Wenn er haben wird und du darbst, dann wird er geben. Diese Worte wurden mit dem Ausdruck einer Demuth und Liebe gesprochen, die das Herz des Zuhörers erschütterten. Du hast Recht, sagte der Präsident, nach einer Pause, in deiner Weise hast Du Recht. Dein Fehler ist du denkst mit dem Herzen! Diesen Vorwurf machte ein Mann der selbst mit dem Herzen dachte, der indem er den Tadel aussprach innerlich unermeßliches Lob spendete: aber nur innerlich denn er that sich auf seine Klugheit etwas zu gut und wollte um alles in der Welt nicht so weich und empfindend scheinen wie er wirklich war; darum ging er auch hier schnell von dem Gebiet des Gefühls auf das Feld praktischer Fragen über und sagte: Ich weiß, mein Kind, von wem du sprichst, ich weiß es. Du

machst mir und deinen Lieben den Kummer daß du dich immer noch mit ihm beschäftigst.

Susanne schwieg und neigte tief ihr Haupt auf die Brust.

Hab ich Recht?

Ja, mein theuer, lieber Oheim! Sie warf sich an seinen Hals und indem ihre Thränen heftig ausbrachen drückte sie ihn ungestüm an sich.

O Himmel! meine arme, arme Susanna!

Sie sagte leise, indem ihr Blick starr in die Tiefe des Waldes schaute: Oft wenn ich hier so allein sitze, und Niemand bei mir ist als Gott und das Andenken an meinen Vater taucht aus der Dämmerung ein Bild voll Kummer und herben Leids empor. Ich sehe es gegen mich herankommen und bleiche Züge schimmern durch die Nacht und tiefe schmerzvolle Augen blicken mich mit dem Ausdruck unsäglichen Vorwurfs an. Das ist Er! Niemand braucht mir das Gebilde zu deuten, Niemand die klagende Geberde zu enträthseln. Ich weiß und kenne Alles — Alles!

Jede flüchtige Miene, jedes Wort der Tage die da waren steht vor mir und über diese ganze jammervolle Vergangenheit liegt ein Schleier unendlichen Schmerzes gebreitet. Ich kann nicht los von seinem Bilde, ich komme nicht frei von dem Gedanken daß ich ihm doch Unrecht gethan.

Das hast du nicht, entgegnete der Präsident ernst; oder du müßtest denn glauben daß ich, dein Freund und Beschützer, ehrlos und verläumderisch einen Mann schlecht genannt und deiner unwerth, der edel war und deiner werth?

Nein — nein! o verstehe mich recht! Ihr habt keine Schuld — ihr Männer! Wenn ihr ihn verdammtet, so geschah es weil er das verdiente, aber was ich mit ihm auszumachen hatte, war anderer Natur.

Unglückliches Mädchen, wie tief betrübst du mich durch die Worte! Was hatte er mit Dir auszumachen? Was du mit ihm? —

Ich hätte die Briefe nicht ausliefern sollen! hauchte Susanne leise an der Brust des Oheims.

Es war ein Richterspruch von meiner Seite, und ich durfte nicht richten.

So hättest du sie also behalten, fuhr der Präsident auf, und somit den Verbrecher ewig an deine Schritte fesseln sollen?

Susanne verhüllte ihr Antlitz: Es ist schrecklich dies zu denken! rief sie. Ich erliege der Qual die in dieser entsetzlichen Frage liegt. Diese Besorgnisse und Zweifel sind's die mich verzehren. O Oheim, Oheim! schütze mich vor mir selber!

Er blickte sie an, hob ihr niedergebeugtes Haupt und sagte dann: Willst du mir folgen? ich weiß ein Mittel dich frei zu machen.

Sie richtete sich empor und durch die Dunkelheit, wie eine unmittelbare Berührung der Seele, suchte der scharfe, fragende Strahl ihres schönen Auges das des Freundes: Sprich! rief sie.

Gieb dem Grafen Ewerard deine Hand. Er wirbt um dich durch mich. Bist du eine Frau, bist du seine Frau so wird die Stimme der Pflicht den Dämon auf ewig bannen, der dich

quält. Da kenne ich meine Susanne, mein gu=tes, edles Mädchen.

Was verlangst du, Oheim? Einen Mann den ich so wenig kenne.

Er ist edel, ich bürge für ihn.

Wahrlich ja. Ein Auge wie das seine leuchtet aus der Tiefe eines reinen Herzens. Ich weiß es, ich fühle es daß er edel ist —

Der Präsident setzte rasch hinzu: du mußt auch fühlen daß er dich liebt.

Auch das, Oheim. Seine Gesinnungen für mich sind mir kein Geheimniß.

Nun denn — so kostet es einen heldenmüthi=gen Entschluß — reiße dich los von der finstern Macht, die dich hält, gieb diese Träumerei auf, entschließe dich einen edlen Mann glücklich, und dich selbst frei und froh zu machen. Bedenke daß diese schlaffe Willenlosigkeit des Herzens die schlimmste Untugend ist, die ein Mädchen irre zu leiten im Stande ist; an diesem Fehler sind die besten deines Geschlechts zu Grunde gegangen.

Auch du stehst am Rande eines Abgrundes. Wir sehen deinen irren Gang und rufen dir zu: Muth Festigkeit, sichre Schritte, und du bist gerettet So wie du gehandelt hast, mußtest du handeln: laß kein falsches, weichliches Mitleid dich bethören. Du warst es dir, du warst es uns schuldig so zu handeln, aber nun vollführe auch noch was zu deiner That gehört, ende wie du angefangen, zerreiße bis auf den letzten Faden ein beschimpfendes Band, und geh völlig gerettet und gesichert aus dem verdrießlichen Kampfe hervor. Nicht leicht wieder wird dir das Schicksal eine so günstige hülfreiche Hand bieten wie es jetzt geschieht. Du kannst mit einem Schlage deine Vergangenheit vernichten, und rasch indem du unser Aller Glück machst, dein eigenes auf ewige Zeiten gründen. Denn an dieses Mannes Seite mußt du glücklich sein: er besitzt deine Achtung und das ist der köstlichste Boden, aus dem Liebe erzeugt wird. Mädchen, hörst du meine Worte?

Ich höre sie.

Und du zauderst noch? Als sie schwieg, setzte er mit einem schmerzvollen Tone hinzu: Also du könntest thun, was unser Aller Tod wäre, du könntest dich entschließen dem Verbrecher Hoffnung zu machen, ihm Gehör geben? — Susanne — die List und Bosheit sollte siegen, wo die Treue und Liebe machtlos niedersinkt? Susanne, du könntest mit dem Gedanken umgehen, ihn aus dem Arm seiner Buhlerin in den deinigen zu ziehen? Gut, thue es; aber sei dann sicher daß du das Herz deines ehrwürdigen Vaters und das Herz noch eines Mannes dadurch brichst. Die letzten Worte sprach er indem er sich tief niederbeugte und seine Thränen verbarg, da er doch seine wankende, bebende Stimme nicht verbergen konnte. Susanne rief laut auf, wie mit einem Schrei des angstgepreßten Herzens: Nein, nein! glaubt das Alle nicht von mir! Wie sollte ich O Gott! —

Sie schloß sich eng an den kummergebeugten

Mann und setzte leise hinzu: Es ist vorbei! der Kampf soll geendet sein: ich will daß er soll und ihr werdet Alle sehn daß die Stärke noch in mir wohnt. Sprich, Oheim, zu Niemanden von dieser nächtlichen Stunde. Ich habe Keinem mein Herz ausgeschüttet wie dir; die Andern wissen nichts, und sollen auch nichts erfahren. Hörst du?

Er neigte sein Haupt bejahend: und dann? rief er, und dann? Was soll ich dem Grafen sagen? —

Sie stand einen Augenblick wie in Gedanken verloren still, dann drohte sie dem Oheim schalkhaft mit dem Finger und sagte: Wir wollen zur Gesellschaft zurück. Schon zu lange sind wir abwesend. Sie hing sich an seinen Arm. Aber vorher, sagte sie, gehen wir etwas um den See herum. Es scheint mir nöthig, ehe wir in diesen schönen bunten Salon treten.

Sie gingen schweigend durch die Nacht.

Still! ihr könnt's mir ganz leise sagen.

Der Sommer neigte sich zu Ende, der Tag kam heran, den Frau von Langelois zu ihrer Abreise bestimmt hatte. Sie beabsichtigte mit ihrer Freundin und mit Susannen einen Ausflug gen Süden zu machen; man setzte sich kein Ziel, man wollte es der augenblicklichen Stimmung überlassen ob die Alpenkette überstiegen und Italien aufgesucht werden, oder ob man sich mit der Schweiz, dem südlichen Deutschland, Tyrol be-

gnügen wollte. Hierbei war aber eine Frage zu entscheiden. Sollte Graf Ewerard die Gesellschaft begleiten, so mußte vorher sein Schicksal entschieden sein. Die Frauen drangen also in Susanne und nicht minder gaben die Oheime Winke, und sprachen Wünsche aus. Es bedurfte dessen nicht einmal. Susanne hatte sich schon an jenem Abende, den wir so eben beschrieben, entschlossen ihrem Geschick die Wendung zu geben, welche von der Hand ihres väterlichen Freundes ihr vorgezeichnet war. Graf Ewerard erhielt die Zusage. Jetzt ordneten sich die Verhältnisse leicht und natürlich, wie von selbst. Es schien mit diesem einzigen „Ja" Jedem geholfen, und jede Brust athmete leichter. Die Anstalten zur Reise wurden getroffen, einige Tage vor der Abfahrt sollte das Fest der Verlobung gefeiert werden, im Familienkreise, nur mit Hinzuziehung weniger Freunde und Nachbarn.

Man hatte einen schönen Septembertag ausgewählt. Die herbstliche Luft war von einer

seltnen Klarheit, die Flur noch in lebhaftes Grün gekleidet, der Wald mit jenem wechselnden Farben geschmückt, die der Herbst zu spenden pflegt, und die eine eigenthümliche Zierde der Landschaft bilden. Der See lag klar und spiegelhelle und gab die ungetrübte Bläue der Himmelskugel in den reizendsten, lichtfunkelnden Farben wieder. Die Gesellschaft hatte sich im Gartensaal versammelt, die Glasthüre standen offen: die Gruppen in helle Gewänder gekleideter Frauen zeigten sich in der Einfassung der Thüre, standen auf der Terrasse vertheilt, das Weiß der Gewänder aus dem Grün der Büsche und den dunkeln Purpurfarben der Georginen vortheilhaft vorhebend. Ein leiser Wind spielte mit den langen blonden Locken der jungen Mädchen, rührte an die Spitzenhäubchen der jungen Frauen, und entführte den Bouquets von Rosen und Reseda, die in Mitte der duftigen Gaze-Falten an Brust und Arm befestigt waren, ihre Düfte. Auf allen Gsichtern lag Heiterkeit, in allen Bewegungen herrschte Grazie

und Ungezwungenheit. Aus der nahen Parkumzäunung wurden gesattelte Pferde herbeigeführt: unter Lachen und Scherzen bestiegen Frau von Langelois, noch ein paar andere Damen und einige Herren die Thiere, und ein schöner Zug, frei und kühn sich gestaltend, in der Heiterkeit und Frische der Landschaft doppelt zierlich und anmuthig sich ausnehmend, gestaltete sich rasch, und eben so rasch flog die kleine Cavalkade dahin, in den dunkeln Baumschatten des Wäldchens sich verlierend, nachdem sie vorher am See hinziehend, ihre schlanken Gestalten und bunten Farben im Spiegel des Gewässers hatten wiederglänzen lassen. Der zurückbleibende Theil der Gesellschaft vereinigte sich bald zu einer Wasserfahrt. Die Böte wurden losgekettet, die theils unabsichtliche, theils absichtliche Ungeschicklichkeit der jungen Herren veranlaßte lebhafte Scenen, schwankende Stellungen, fliehende und wieder aufgehaschte Gruppen, Ermahnungen der alten Damen, die auf der Treppenerhöhung am Wasser

mit im Winde flatternden Mantillen standen, endlich lautes Lachen, Schelten, Rufen, hin- und her Streiten. Jetzt stieß ein Boot, bis an den Rand mit Mädchen und Blumen gefüllt, und in der Tiefe dieser schönen Wiege den Sänger bergend, einen jungen Mann mit einer Guitarre, vom Ufer ab, uhd schwamm auf dem Kristall der Wasserfläche, wie in heller Luft schwebend, dahin. Ein anderer Nachen, nicht so schnell geordnet als es die Ungeduld seiner Gebieter verlangte, schleppte eine lange Blumenguirlande im Wasser nach, und zarte Arme deren Fülle und schönes Weiß im Wasser sich wiederspiegelten, haschten nach den Blumen, und wurden von den kalten Tropfen genetzt, die wie ein Regen von Diamanten vom Ruder absprangen. Die jungen Männer, die im Nachen standen, wurden gezwungen sich zu setzen, sie thaten es endlich, vorsätzlich ungeschickt, und halb in den Schooß der Damen niedergleitend, brachten sie das Fahrzeug zum Schwanken, und erzeugten

ein schallendes Gewirre klagender und erschreckter Stimmen. Eines dieser Böte war besonders wild, es zeigte sich ganz mit Herren gefüllt, und zwar mit ältlichen Herren, mit verabschiedeten Gardeobristen und Husarenlieutnants. Dieses Piratenschiff das keine Dame an seinem Bord hatte, weil keine sich hineingetraut hatte, machte kühne Manöver und in seinem Innern herrschte ein beständiger Aufruhr, ein Tumult, ein kecker Lärm. Man schnitt den Damen den Weg ab, man setzte den Fliehenden nach, man rief und drohte, man versuchte sich in tausend Thorheiten. Immer wohin man auch blickte, sah man dieses aufrührische Boot mit seinen alten lachenden Gesichtern drinnen. Endlich verstummte der Scherz und der Gesang erblühte. Auf der Fläche des schönen See's hinfahrend erhob sich ein Canon in die Lüfte, von den zartesten und reinsten Tönen getragen, eine hundertblättrige Zauberblüthe, der Tiefe des See's entsteigend. Der Gesang war reizend. Auf der Mitte des Sees sammel-

ten sich die Nachen zu einer Gruppe und verharrten eine Weile, dann wurde der Rückweg angetreten, und die alten Damen, die einen Tisch mit blitzendem Silberzeug auf die Ufertreppe hatte hinsetzen lassen, begrüßten die Ankommenden indem sie mit den Löffeln klapperten, und ihre Kaffeetassen erhoben. Hier und da versuchte auch ein alter, gelähmter Arm ein Tuch zu schwenken, allein dieses Tuch wurde, indem es sich nur wenig über die Oberfläche des Tisches erhob, nur der nächsten Nachbarin sichtbar.

So verging der Tag, der Abend nahte heran; mit ihm die beabsichtigte Feierlichkeit. Die Oheime wußten daß an diesem Tage Susannens Mutter ihre Verlobung gefeiert hatte, deshalb drangen sie grade auf Beibehaltung dieses Tages und selbst dieser Stunde. Susanne stand bräutlich geschmückt, in einem faltigen Gewande von weißem Atlas mitten im Salon und empfing aus den Händen bald dieser, bald jener Freundin einen Schmuck, eine zierende Kleinigkeit.

Da nahten die beiden Oheime. Es war der wichtigste, der bedeutungsvollste Tag ihres Lebens. Sie kamen mit einer gewissen Feierlichkeit heran, Jedermann machte ihnen Platz. Der Präsident hielt in seinen zitternden Händen ein kleines Kästchen von rothem Maroquin, der Legationsrath trug einen Gegenstand, wie eine Chatoulle unterm Arm. Sie senkten ihre Blicke als sie eintraten, hoben sie dann und ließen sie mit dem Ausdruck einer verklärten Seeligkeit auf den Gegenstand ihrer Liebe weilen. Da stand sie, da lächelte sie ihnen entgegen, da waren die Augen, die einen Himmel von Innigkeit und Reinheit ausstrahlten mit der Fülle der liebevollsten Aufmerksamkeit auf sie gerichtet. Die schöne Gestalt! wie glänzend hob sich der Nacken, die Brust, das Schulternpaar aus dem Atlassilberglanz hervor, wie weich, wie süß in jeder Wellenlocke lag das Haar der Wange an, und nahm in seinem goldigen Braun die kleine weiße quellende Orangenblüthe auf, zusammt dem markigen

Dunkelgrün des Blattes, wie lieblich floß Röthe über die volle Wange hin, und unter den Augen stärker gefärbt, verlieh es dem lächelnden Blick dieses Diamantenstrahlen, das nur dem Auge der frischesten Jugend eigen ist. So stand sie, halb vorgebeugt, und den Glanz der Kerzen auf den hellen Nacken empfangend, so stand sie, und begrüßte die Beschützer ihrer Jugend, die jetzt wie zwei Jünglinge herankamen, mit festen, fliegenden Schritten, ganz Feuer und Seele, und getragen von dem Bewußtsein daß diese Stunde allen Kummer, alle Entbehrungen, alle vereitelte Hoffnungen eines langen Lebens wieder gut machte. O diese Männer; man konnte sie nicht ohne Rührung sehn. Sie hatten in athemloser, nie ruhender Angst ihren Schatz gehütet, jetzt übergaben sie ihn einem würdigen Herrn: welch ein Triumph, welch eine Genugthuung für so treue Hüter! —

Der Präsident trat zuerst vor. Er öffnete das Kästchen und nahm eine brillantne Rose von

großem Werthe hervor, er versuchte dieses kostbare Kleinod in den Haarflechten seiner Nichte zu befestigen, allein seinen Händen, die ihm den Dienst versagten, entfiel das Kleinod und wurde von den Frauen mit lauten Beifalls- und Bewunderungsrufen aufgefangen. Während Susanne in den Armen des Oheims lag, wurde das Kästchen vollends entleert und ein prachtvoller Halsschmuck und Armspangen hervorgezogen. Nun trat der Legationsrath vor. Er überreichte einen kleinen vergoldeten Schlüssel mit der Miene diplomatischer Wichtigkeit, und setzte dabei die in köstlicher eingelegter Arbeit gefügte Cassette auf den Marmortisch vor dem Spiegel. Sie wurde geöffnet und mit allem ausgestattet gefunden, was eine Damen-Chatoulle in verschwenderischem Styl geschaffen, enthalten muß. Ein geheimes Fach schloß in Papieren eine große Geldsumme ein. Die guten Oheime, sie kamen in der That wie heilige Könige, um ihr Christkind zu beschenken, mit dem Köstlichsten

was sie besaßen und was sie irgend auftreiben konnten.

So reich geschmückt und in so lieblicher Schönheit stand Susanne nun, von Licht umstrahlt, und die jungen Damen schlossen einen Kreis um sie, nach einer scherzhaften Melodie die Eine von ihnen sang und wo die Andern im Chor einstimmten, sich im Tanze bewegend. Es war ein hübsches Bild, auf dem Glück, Jugend und Frohsinn sich zu einem gemeinschaftlichen Triumphe einten; es war der letzte Sonnenglanz der ehe er sich auf immer in dunkle Wolken barg auf der Gestalt unsrer jungen Heldin weilte.

Mitten im Tanz, als der Reigen sich eben am lebhaftesten um sie her schwang, als der Gesang seine schwungvollsten Melodieen ausströmte, war es plötzlich als wenn eine dunkle Hand die helle jungfräuliche Gestalt in der Mitte des Kreises faßte. Die Züge Susannens veränderten sich plötzlich, die Heiterkeit und der

Glanz schwanden, der Blick wurde forschend und unruhig, er schien einen fernen Gegenstand mit Angst zu betrachten, der Körper beugte sich vor, als wolle er gewaltsam den Kreis durchbrechen, und doch zögerte der Fuß und der Blick senkte sich wieder zu Boden. Doch plötzlich rief sie: Ja, ja sie sind's! Es ist der alte Pfarrer mit seiner Frau! Warum treten sie nicht näher? gewiß kommen sie mir Unglück zu verkünden! — Und sie durchbrach den Kreis und schloß die alte Frau in ihre Arme die jetzt in ihrer einfachen Reisekleidung sichtbar ward unter den geputzten Gästen. Der Kummer und die Bestürzung in den Mienen dieser ehrwürdigen Matrone, die an Susanne, wie eine Mutter an ihrem Kinde hing, war auch dem flüchtigstem Blicke bemerkbar.

Es ist nichts mein Kind, sagte die Alte; wir kommen nur um der Feier deiner Verlobung beizuwohnen.

Der Greis trat hinzu, und sein sanftes liebe-

volles Auge drückte — obgleich er sich Gewalt anthat, — denselben tiefen Kummer aus.

Ihr sagt mir nicht die Wahrheit, flüsterte Susanne leise, indem sie sich zum Alten niederbeugte. Still; ihr könnt's mir ganz leise sagen: Was macht mein Vater?

Die beiden Alten schwiegen noch, dann sagte er zu ihr: Nun Anna, ich dächte wir hätten wenn wir schweigen wollten, uns gar nicht zeigen sollen. Wir haben bereits durch unsre Erscheinung das liebe Kind so erschreckt daß es die Vorsicht zur Grausamkeit umwandeln hieße wenn wir jetzt nicht sprächen.

Sag' du es ihr, Mann. —

Nein, sag' du es ihr, Anna.

Susanne sah beide starr an und zitterte. Die Alte nahm das Wort und bemerkte leise: Wenn es denn sein muß liebe Tochter, und wenn es sich so machen läßt daß darum keine Störung in diese schöne Gesellschaft gebracht wird, so erfahre denn daß unser guter alter Herr schwer

erkrankt ist, seit zwei Tagen schon. Er hat nicht gewollt daß wir zu dir kämen weil er meinte es würde die Schwachheit vorübergehn, allein da wir sogleich merkten, daß sie schwerlich vorübergehen würde, machten wir uns, trotz des Verbots, auf den Weg. Ich wollte meinen Alten nicht allein fahren lassen, und er wieder mich nicht; da sind wir denn beide gekommen; eigentlich wäre nur Einer nöthig gewesen. Aber liebes, liebes Sannchen, was machst du denn für Mienen, gutes Kind? Du wirst ja bleich wie der Tod! Ach mach uns doch kein Herzeleid!

Wartet nur, ich komme mit euch! flüsterte Susanne.

Jetzt Kind? durch die Nacht? Laß uns allein zurückkehren, sagte der Pfarrer: wir bringen die Nachricht daß du Morgen kommst.

Ich komme gleich — mit Euch! Sprecht kein Wort weiter! Ich bin sogleich wieder da. Sie nahm den Kranz aus den Haaren, sie legte die Brillanten ab und stand eine Weile da mit

starrem Auge vor sich hinblickend, dann entfloh sie eilig. Alles im Salon gerieth in Bewegung. Die Oheime, der Verlobte, die Tante, Frau von Langelois eilten der Entflohenen nach, die Andern drängten sich um den Pfarrer und seine Frau um den Grund dieser Störung zu erfahren. Wenige Augenblicke darauf erschien Susanne im Reiseüberrock — unter diesem das Atlasgewand, das sie sich nicht die Zeit nahm abzulegen. Jedes Wort, jede Miene an ihr drängte zur größten Eile; sie duldete nicht den geringsten Widerspruch: Er ist krank, er liegt im Sterben! Dies war die einzige Entgegnung, wenn man sie trösten wollte, oder ihr mindere Hast anrieth. Der Wagen des Pfarrers mußte wieder vorfahren und sie nahm darin zur Seite ihrer Pflegeeltern Platz, die halb erfreut, halb erschreckt durch diese Zeichen äußerster Leidenschaft alles thaten um ihren geliebten Schützling, der fast des Bewußtseins beraubt schien, mit der aufmerksamsten Pflege zu umgeben.

Der Graf trat zu ihr heran und sagte bittend: Wollen sie sich nicht mir anvertrauen, theure Susanne? Mein Wagen soll sogleich bereit sein; ich bringe sie in Gesellschaft ihrer Tante zu ihrem Vater.

Susanne sah ihn mit flüchtigem, zerstreuten Blicke an: Folgen sie mir, sagte sie; folgt mir Alle, ihr Lieben, aber jetzt laßt mich mit diesen guten alten Führern meiner Kindheit enteilen; sie haben das größte, wohl gar das einzige Recht mir in meinem Schmerze beizustehn. Der Graf trat zurück; ein Zug von Kummer und Kränkung glitt über sein Gesicht, doch erwiederte er nichts. Am andern Morgen verließ er in Gesellschaft der Oheime und der Frau von Rosenfeld das Landhaus, um Susannen zu folgen.

Geh' nicht von mir!

Der General war in der That lebensgefährlich erkrankt. Man mußte ihm mit Vorsicht die Nachricht von der Ankunft seiner Tochter beibringen. Susanne weilte unter verhaltnen Thränen und mit heftigem Herzklopfen im Vorzimmer indeß der Pfarrer ins Krankengemach eintrat, und die vorbereitenden Worte sprach. Endlich öffnete er leise die Thüre und das junge Mädchen wankte herein, und sank am Bette nieder.

Die trübe Nachtlampe warf spärliche Lichter auf die in die glänzenden Stoffe noch gehüllte Gestalt. Eine ganze Tagereise lag dazwischen; erst in der zweiten Nacht langten die Reisenden an, nachdem sie jedes Mittel zur Beschleunigung ihrer Fahrt angewendet hatten. Welch ein Contrast beim Wechsel so kurzer Frist! Dort ein lichtschimmerndes Gemach, gefüllt mit lächelnden Gestalten, geschmückt und in Anmuth prangend, sie, die schönste unter ihnen, mit dem Kranze in den Locken und dem Geschmeide an der Brust, hier ein düsteres Krankenzimmer, ein sterbender Greis, ein unglückliches und verzweifelndes Kind zu seinen Füßen, lautlose und in Kummer geneigte Wärter um ihn her. Dort Gesang, hier tiefe Stille.

Susanne lag lange in stummer Angst da, den forschenden Blick mit der ganzen Kraft seelenverzehrender Liebe auf das bleiche Antlitz geheftet, dessen geschlossene Augen sich nicht öffneten um des Kindes Blick zu empfangen. Es

lag etwas so Erschütterndes in diesem leidenschaftlichen Hinblicken, in dieser wilden, mit den Augen ausgesprochenen Frage: Vater, Vater! siehst du mich nicht? Weißt du nicht daß ich hier bin? daß der Pfarrer in Schmerz sein Antlitz verhüllen mußte, um nicht der Pein dieses Moments zu erliegen. Endlich ward der Armen eine Antwort. Der Kranke regte sich, ein Seufzer, mehr ein ängstliches Stöhnen entrang sich seiner Brust, er öffnete das Auge anfangs nur wenig, dann immer mehr, dann füllte sich sichtlich das Auge immer mehr mit Licht und Leben und es sog gleichsam wie der Verschmachtende den labenden Trank einsaugt, die geliebten Kindesaugen mit der vollen Süßigkeit der Seele, die aus ihnen vordrang, in herzstärkenden langen Zügen ein. Es war etwas Göttliches in diesem Vaterblick, der Leben trank aus dem Auge der Tochter. Eine Liebe am Grabe sich nocheinmal verjüngend durch eine Liebe in der üppigsten Lebensfülle stehend; ein Herz ermüdet

erlöschend, wieder angefacht durch die milde Flamme der Jugend und Kraft, die sich ihm mittheilt. Mein Vater! stöhnte sie und preßte ihre kalte Stirn an seine trockne dürre Hand, und riß diese Hand unter Küssen an ihre Brust; er aber mit der Rechten zog leise, und immer stärker das Haupt der Knieenden an seine Brust, immer höher hinauf, und sie gab eben so leise nach und ließ sich emporziehen, den wunderlieblichen Zwang der Liebe erduldend, und als sie der eingesunkenen Brust vorbeikam wollte ihr eignes Herz brechen da sie zu fühlen glaubte daß das des Vaters sich nicht mehr rührte. Erschreckend suchte sie das Auge, und erst als sie dessen Strahl sah, immer noch leuchtend auf sie gerichtet, wagte sie es höher hinauf sich zu drängen und endlich ihre Lippe mit der des Vaters zu einen. Er hielt mit der dürren Hand den blühenden Lockenkopf so fest umschloßen, jeder dieser magern Finger schien einen Theil der Seeligkeit für sich hinnehmen und festhalten zu

wollen, so tief und verlangend bettete er sich in die seidne Fülle der aufgelösten Haarflechten.

Der Arzt am Bette machte ein Zeichen, und Susanne überall hin aufmerkend wo es den Gegenstand ihrer Liebe galt gewahrte nicht so bald diesen Wink als sie sich aus dem Arm des Vaters loswand, noch einmal kosend mit der Hand über sein graues Haupt glitt, und sich dann still am Bette hinsetzte. So wie sie sich von ihm loslöste erlosch die himmlische Flamme, die sich im Sterbenden entzündet hatte, sein Auge schloß sich wieder, und die Züge nahmen den starren, leblosen, kalten Ausdruck an, den sie gezeigt, bevor die Liebe ihre Wiederbelebungskünste angewendet hatte. Man hörte nur die leisen Worte über seine Lippen gehn: Geh' nicht von mir!

Drei Tage und drei Nächte wachte Susanne unausgesetzt am Krankenbette des Vaters, erst als sich dessen Zustand zum Bessern wandte gönnte sie sich selbst Ruhe. Der Graf war ihr gefolgt, und zeigte die aufopferndste Theilnahme,

die zarteste Rücksicht, die zärtlichste Fürsorge. Sein Glück war gestört, sein Ziel weiter hinausgerückt worden, doch nicht das kleinste Zeichen von Unwillen hierüber erlaubte er sich der tiefgebeugten Tochter gegenüber. Nur für ihren Kummer, ihre Befürchtungen hatte er Antheil, sein eigenes Leid, seine eigne Ungeduld drängte er in die Tiefe der Brust zurück. Er war es der Susannen im Dienste am Krankenbette ablöste, und wenn irgend eine andre Kraft die Kraft ihrer Liebe zu ersetzen im Stande war, so konnte die seine es nur sein. Die beiden Brüder waren nicht herüber gekommen. Der Präsident war heftig krank befallen in der Nacht der Abreise Susannens, er blieb demnach auf dem Gute der Frau von Langelois zurück, und der Legationsrath fand es für nöthig bei diesem erkrankten Bruder fürs Erste zu bleiben, und jenen des Beistandes der Schwester und der Tochter zu überlassen. Er hatte hierin das Rechte erwählt, denn der Zustand des Präsidenten, im

Fall er sich zugleicherzeit von Susannen und seinem Bruder verlassen gesehen, wäre ohne Zweifel ein sehr bedauerlicher, wenn nicht gar sehr gefährlicher gewesen. Da der Erkrankte den lebhaften Wunsch hegte in die Stadt gebracht zu werden, so wurden Anstalten getroffen diesem Verlangen nachzukommen. Frau von Langelois widersetzte sich heftig dem Ortswechsel indem sie behauptete eine Pflege wie sie sie ihrem leidenden Gaste gewähren könne, würde ihm in der Stadt, in seiner einsamen Junggesellenwohnung, nicht werden. Allein der Präsident wußte daß diese Wohnung nicht einsam sein würde, daß auf seinen leisesten Ruf sogleich die aufopferndste und liebevollste Pflegerin erscheinen würde: deshalb drang er in den Bruder ihn, ehe die Krankheit weiter um sich griffe, in die gewohnte Umgebung, in die heimathlichen Räume zu schaffen. Es geschah. Mit der größten Vorsicht brachte nun der Gesunde den Kranken mit sich fort, und Frau von Langelois, die eben noch einen

so lärmenden und bunten Kreis von freudeberauschten Gästen um sich her gesehen hatte, war jetzt plötzlich einer peinvollen Einsamkeit übergeben. Sie ging daher, da die Jahreszeit den Leuten nach der Mode noch nicht gestattete in die Stadt zurückzukehren, eine kleine Reise zu unternehmen, und zwar führte sie ihr Weg zuerst in das Bad, wo Frau von Krautersperg sich aufhielt. Sie war neugierig zu erfahren wie es dieser erging, und wie jene Mittel, die unterdessen die Baronin angewandt, ihrer Feindin zu schaden, gewirkt hatten. Diese boshafte Neugier ist auch den besten Frauen eigen. Sie wollen zwar selbst nie zum Schaden und Nachtheil ihrer Feinde etwas beitragen, aber wenn Andre zufällig diese Thätigkeit über sich nehmen, gehen sie gerne hin und sehen zu wie weit die Bestrafung gediehen und wie wirksam die Züchtigung ausgefallen.

Frau von Rosenfeld reiste mit ihrer Nichte zu ihrem Bruder, sie blieb auch einige Tage in

dessen Hause, aber ihr Wesen zeigte Unruhe und Zerstreutheit. Die Dienstleistungen am Krankenbette, die sie übernahm, waren von einer Beschaffenheit daß sie weder dem Kranken noch dem Arzte gefielen, es waren heftige ungeduldige, leidenschaftliche Aeußerungen, und verkehrte oder übereilte Anordnungen. Sie kam ins Zimmer erhitzt und aufgeregt, sie lüftete die Vorhänge am Fenster, die der Arzt befohlen hatte geschlossen zu halten, sie fühlte sich von der drückenden Stubenwärme beängstigt und bespritzte ihr Taschentuch mit scharfduftenden Essenzen, die dem Kranken Nervenzucken erregten. Susanne zitterte wenn die Tante eintrat, sie wagte nicht ihr alle diese ungehörigen Aeußerungen zum Vorwurf zu machen, und doch war jede Minute vermehrten Unwohlseins oder auch nur Mißbehagens, die der Vater litt, ihr ein Stich ins Herz. Wie glücklich war sie als Frau von Rosenfeld erklärte auf einige Tage nach Steinbach reisen zu müssen um ihre dortigen Angelegenheiten zu

ordnen. Sie ging jedoch nicht aus diesem Grunde, sondern um Emilien zu empfangen, die unterdessen dort angelangt war. Obgleich diese unglückliche Freundin, die da strebte sich den Blicken der Welt zu entziehen und deshalb irgend ein tief verstecktes Asyl aufzusuchen, auch keine Gesellschaft war wie Frau von Rosenfeld sie liebte, so waren die Pflichten, die sie hier übte doch mit viel geringerer Aufopferung ihrer eignen Ruhe und ihres eignen Wohlergehens verknüpft. Erstlich war Emilie nicht ans Bette gefesselt, und Frau von Rosenfeld konnte nichts weniger vertragen als den Anblick eines Krankenbettes, und dann, dort lag ein alter Bruder krank, ein verdrießlicher und in seiner Krankheit häßlicher Greis, der überdies, obgleich er ihr Bruder war, niemals sehr den Gefälligen und Rücksichtvollen für sie gezeigt hatte, hier eine Freundin, die ihr immer Achtung und Theilnahme bewiesen, mit der sie durch die Bande eines sehr intimen Vertrauens seit langen Jahren verbunden war, die

um all die Heimlichkeiten ihrer Neigungen, um jede Stunde eines verbotnen Vergnügens wußte, und die darum eine unerschöpfliche Quelle sehr genußreicher Plauderstunden ihr zu eröffnen im Stande war. Frau von Rosenfeld besaß nicht die Schonung den fremden Schmerz zu ehren, wäre diese so ächt weibliche Tugend ihr eigen gewesen, sie hätte ihre arme Freundin jetzt grade nicht zum Sprechen aufgefordert, sie hätte sie der Einsamkeit, die Jene suchte, überlassen müssen, allein sie fühlte lebhaft das Bedürfniß von ihrem Zusammenleben mit Stanislas in Paris ausführlich zu sprechen, von dem Entzücken das seine theatralischen Erfolge ihr bereitet hatten, von der peinvollen Unruhe, die die Verfolgung der er von gewissen Frauen höherer Stände ausgesetzt gewesen, ihr verursacht. Emilie, gewohnt immerdar ihr eignes Gefühl tief zurückzudrängen und zu verschließen, gewohnt sich immer Andern unterzuordnen, hörte die Vertraute an mit dem Lächeln der Theilnahme, das auf ihrem Gesichte

eine bleibende Stätte gefunden hatte. Keinen Augenblick wich diese Theilnahme, selbst da nicht als sie bis zur Grausamkeit in Anspruch genommen wurde. Denn selbst nicht einmal die Nächte hatte die arme, von den Geistern ihrer eignen Vergangenheit so arg Gepeinigte für sich. Frau von Rosenfeld kam mit einem Päckchen Briefe und setzte sich aufs Bette der Freundin und las ihr vor bis der Morgen graute. Und das nannte sie ihrer Freundin Ruhe und Einsamkeit gewähren. Seltsame Begriffe, die der Egoismus von dem Wohl und Wehe des Nächsten hat.

Dort! — dort!

—

Während einer Nacht, in der Susanne einsam in derKrankenstube wachte fühlte sie eine gewisse Lähmung ihre Lebensgeister niederhalten. War es der für die Herbstzeit ungewöhnlich warme Tag gewesen, war es die Luft des Krankengemachs, oder zeigten sich die Folgen der Erschöpfung nach anhaltendem angestrengtem Dienste, das junge Mädchen fühlte ihre Kräfte schwinden und ein düsterer Schleier unheilbarer Melancholie breitete

sich über ihr sonst so jugendfrisches Wesen. In dem Lehnsessel am Lager sitzend, beleuchtet von dem schwachen Schimmer der verdeckten Lampe lehnte sie ihr Haupt in die Hand, und ihre Augen schlossen sich indem ein krampfhaftes Schluchzen ihrem Busen eine unruhige Bewegung mittheilte. Es war gegen Mitternacht, die tiefste Grabesstille herrschte um sie her. Der Nachtwind hatte anfangs die Bäume vor dem Fenster bewegt, und das leise Rauschen war im Gemache hörbar geworden, doch es war beim Beginn der Nacht ruhig geworden, und demnach hörte auch diese monotone Unterbrechung der Stille auf. Der Sitz, den Susanne einnahm war so gestellt daß sie das eine Fenster, das auf den Garten zeigte, übersehen konnte; es war gewöhnlich durch doppelte Vorhänge verdeckt, heute jedoch, da der Kranke den Schein der Abendsonne hatte sehn wollen, waren die Drapperieen zurückgezogen, und noch nicht wieder in ihre alte Lage gebracht worden.

Als Susanne aus ihren Träumen aufblickte schauerte sie zusammen und deckte rasch ihre Augen mit den Händen. Ihr Blick war auf jenes Fenster gefallen, und auf der dunkeln Fläche der untersten Scheibe hatte sich ein wundersames Antlitz abgezeichnet. Es hatte bleich und mit dunkeln Augen hineingeblickt. War es Wirklichkeit gewesen, war es Fiebertraum? das geschreckte Mädchen wagte nicht einen zweiten Blick hinzusenden um dieses ängstliche Räthsel zu lösen. Es war ihr als träte aus ihrem Innern der Gedanke hervor und gestaltete sich in der Nacht draußen zu einem Bilde, dessen Züge sie kannte, und das in seiner unerwarteten Erscheinung sie zum Wahnsinn hätte bringen können, wenn sie nicht mit gewaltiger Kraft ihr Bewußtsein zusammenraffte. Sie fühlte dies und rief sich mit Festigkeit und wiederholt zu: Es ist nichts! es ist ein Wahnbild! fasse dich! steh' auf, geh' hin — du wirst nichts mehr erblicken!

Sie wollte sich erheben, sie sank in den Stuhl

zurück. Ihr Herz klopfte ihr so gewaltig daß sie einen Angstschrei nicht unterdrücken konnte. Schauerlich hallte dieser Laut in der Stille des Krankengemachs wieder. Es war ein Entsetzen mehr zu dem Schrecken dort draußen — denn das Bild wich nicht; sie sah jetzt nochmals hin; es waren seine Züge, die aber nicht drohend ihr zugewendet waren, sondern mit dem Ausdruck eines tiefen, unsäglichen Kummers.

Sie sank zusammen. Dem eintretenden Arzte konnte sie nur die Worte zurufen: Dort! Dort! indem sie auf's Fenster zeigte, dann umschleierte eine Ohnmacht ihre Sinne.

Ich fühlte die Hand des Greises auf meinem Haupte.

Mehre Wochen waren nach den obigen Vorfällen vergangen. Der General war seiner Krankheit erlegen, Susanne war verschwunden. Der Graf, durch tiefen Unmuth und durch ein Gefühl peinvoller Demüthigung zurückgehalten hatte nur wenige Nachforschungen angestellt. Er erhielt, eben als er sich zur Reise in die Residenz anschicken wollte, um mit den Brüdern des Verstorbenen sich zu berathen, folgendes Schreiben:

Wenn Sie diese Zeilen erblicken, Graf Ewerard, ist mein Schicksal entschieden, und ich fern von der Heimath. Einem edlen Mann wie Sie es sind, ist meine Achtung gesichert, sichern Sie mir, wie ich's verdiene, ein wohlwollendes Andenken. Ein günstiges Geschick hat verhindert daß ein Band zwischen uns geschlungen wurde, welches uns beide vielleicht grenzenlos elend gemacht hätte. Danken wir dem Himmel dafür. Sie, im Besitz von Glück und Achtung haben die ganze Welt zu Freunden und Anhängern, der, den ich gewählt habe, hat Niemand wie mich. Ich habe geschworen ihm ewig anzugehören. Wenn Gott irgend Gewalt der Liebe in mein Herz gelegt hat, ihm gehört sie ganz und ungetheilt. Ich hab ihn verrathen und aufgegeben, ich muß jetzt, wenn er's verlangt, ihn mit meinem Herzblut nähren. Alles was ich bin ist sein. Mein sterbender Vater hat unsre Hände zusammengelegt; er wußte um unsern Bund; vor wenig Tagen hat auch der Priester den Segen der

Kirche über uns ausgesprochen. Vergeben und vergessen Sie

Susanna Salursky.

Diesem Briefe war ein engbeschriebenes Blatt beigegeben mit der Aufschrift „an den Präsidenten von Barnewelt." Es war ebenfalls Susannens Hand. Der Graf betrachtete diese Schriftzüge wie das Vermächtniß einer Verstorbenen, nur vermehrte der Gedanke seinen Kummer, daß die, die er einst die Seine zu nennen die Hoffnung gehabt; ihn nicht einmal des Vertrauens würdig gefunden die nähere Beweggründe ihrer Handlungsweise zu erfahren. Ihm zeigte sie nur das Gewordene an, das Werdende, das langsam sich Gestaltende, das für ihn ein grausenvolles Räthsel war, erfuhr ein Anderer. Er nahm das Blatt um es dem Orte seiner Bestimmung zuzuführen. Als er in der Residenz anlangte fand er den Präsidenten in so leidendem und schlimmem Zustande daß er nicht wagte ihm so aufregende und erschütternde Mittheilungen

zu übergeben. Er gab das Papier dem Bruder, und dieser empfing es mit einem schweren Seufzer. Folgendes war der Inhalt des Schreibens:

Ich schreibe diese Zeilen nieder um mein Herz vor dem zu verantworten, der mir die reinste Liebe, die edelste Fürsorge geschenkt; vor mir selbst bedarf dieses Herz keiner Rechtfertigung. Erfahre, mein theurer väterlicher Freund, daß wie ich dir an jenem Abende, am See, das Versprechen gab, den Gang meines innern Geschicks gewaltsam zu ändern, ich jene unsägliche Unruhe empfand, die immer bei mir mehr oder minder übelgewählten Entschlüssen zu folgen pflegt. Aber ich hatte mich in eure Hände gegeben, und ich war bereit auszuharren. Da kam die Krankheit des Vaters, und der Knoten wurde noch nicht geschürzt, ich dachte aber nicht daran euch zu entschlüpfen. Ich litt, aber es war Niemand da, dem ich mein Leiden zu klagen auch nur die mindeste Neigung hatte. Da wurde mir die Kunde daß er in meiner Nähe sei. In einer

dunkeln Nacht sprach ich ihn im Garten; er lag zu meinen Füßen, er war wieder ganz derselbe, mit seiner übermenschlichen Gewalt über mein armes Herz. Du bist mein, Susanna! rief er. Damals als du mich von dir stießest wußtest du nicht daß du an deinem, an meinem Geschicke freveltest; jetzt weißt du es! — Ich zitterte und widersprach nicht. In seine Arme riß er mich, an seine Brust — ich war in Schrecken und in Seeligkeit getaucht. Drei Nächte sahen wir uns heimlich im Garten; er überredete mich zur Flucht — meine Besinnung wankte. Nur Eines war mir im Taumel meiner Gefühle, in schärfster Klarheit deutlich, die Einwilligung, der Seegen meines Vaters — diese mußten errungen werden. Er zog mich mehr als daß er mich führte an das Bette des Sterbenden; ich weiß nicht wie mir geschah — doch fühlte ich die Hand des Greises auf meinem Haupte. Mein Vater! rief ich, siehst Du deine Tochter deutlich vor dir? Erkennest Du was sie von dir verlangt? Thue

ich Recht, und ist's dein Wille, so gieb mir ein Zeichen? Er sah mich an und sein Auge lächelte wie ich es immer lächeln sah wenn er mir zu irgend einem Wunsche seine Einwilligung gab. Ich glaubte den Wink des Himmels zu erkennen; mein Herz war beruhigt, meine Seele einzig dem Glücke erschlossen.

Mein Verlobter trieb zur Eile, und in der That wir durften nicht zögern. In der Nacht darauf hatte der Tod das Auge geschlossen, aus dem, so lange es für mich geöffnet war, die heiligste, reinste Liebe geströmt war. Mit einem Kusse auf die erbleichten Lippen nahm ich Abschied von der Heimath, von den Meinen. Ihn senkten sie ins Grab hinab; ich zog dem Leben entgegen.

Diese wenigen Zeilen, theurer Oheim, eile ich dir zu überschicken, nicht um dir ein Bild meines Gemüthszustandes zu geben, hierzu fehlt mir im Taumel dieses wundersamen Ereignisses noch Ruhe und Fassung, sondern um dein um mich kummerbeschwertes Herz in so weit mit mir

auszusöhnen daß du doch siehest wie ich mein Vaterhaus nicht ohne Seegen verlassen habe. Gieb mir nun auch den Deinen! Wahrlich, theurer und inniggeliebter Freund, du darfst ihn mir nicht versagen. Wie fände ich Ruhe wenn ich dich mir feindlich — o nein feindlich nicht; das ist dir unmöglich — aber trauernd gegenüber wüßte! Also Friede — Friede mit deiner —

Susanne.

IV.

Nun, ma chère?

Ist die Madame zu Hause?

Die Frau Obristin? —

Nun ja die Frau Obristin; obgleich ich eben so gut ein Obrist mich nennen kann, und mit nicht minderm Recht als der Mann ihrer Madame es thut. Doch dies bei Seite. Sagen sie ihrer Frau Obristin daß Ihro Durchlaucht, meine Gebieterin, auf sie wartet; sie soll sogleich

herabkommen, und Musik machen, es ist Gesellschaft im Saal.

Melden sie Ihro Durchlaucht daß die Frau Obristin krank ist, und sich seit einer Stunde in ihrem Kabinet eingeschlossen hat.

Eingeschlossen? Ei, man schließt sich auch ein wenn man die Verpflichtung übernommen hat Andre zu amüsiren! Gehn sie, Mamsell, wecken sie ihre Madame, oder ihre Frau Obristin; meine Durchlaucht pflegt nicht zu warten.

Und ich pflege nur den Befehlen meiner eignen Gebieterin zu folgen.

Verteufelt impertinent, Mamsell Katherine! Sie scheinen noch nicht zu wissen wie die Verhältnisse hier stehn. —

Dieses Zwiegespräch wurde zwischen Katherinen, Susannens Kammerjungfer und einem korpulenten, als Jäger gekleideten Diener einer russischen Fürstin geführt, die den mittlern Stock des prachtvollen Gasthofes bewohnte, von dem Salursky mit seiner Frau zwei hochgelegene einfache

Stuben inne hatte. Eben wollte der rohe und unverschämte Diener noch einige Drohungen seiner Rede zusetzen, als die Thüre sich öffnete und die eben krank Gemeldete erschien. Sie trat hervor, wohl in der Absicht dem lauten Gespräch das im Vorsaal geführt wurde, und deshalb den Anwohnenden verständlich sein mußte, ein Ende zu machen. Indem Susanne wiederholte was ihre Dienerin eben gesagt, erschien ein zweiter Bote, ein Negerknabe, der ein Billetchen überreichte. Als Susanne den Inhalt desselben überlesen, färbte ein flüchtiges Roth ihre Wangen, sie versprach sogleich zu kommen und entfernte sich mit Katherinen, die in der Eile die Toilette ihrer jungen Gebieterin ordnen mußte. In dem Billette standen die Worte: „Ich kenne den Eigensinn noch gar nicht bei dir, meine Liebe. Wir sind unten in fröhlichem Kreise versammelt, nur Du fehlst und fehlst aus einem nichtigen Grunde, nur um uns, wie ich fürchten muß, die Freude zu verderben."

Mein Himmel sie haben das Fieber, gnädige Frau; rief Susanne; ich fühl's wie der Frost sie durchschüttelt!

Beende nur deine Arbeit! — Katherine befestigte eine weiße Rose im Haar ihrer Herrin: ein Kleid von kostbarem Seidenstoff wurde rasch umgelegt. Bleich und schön stand die Geschmückte vor dem Spiegel. Sie nahm die Handschuh und den Fächer, warf den Shawl um und stieg die mit Teppichen belegte Treppe hinab. Im Vorsaal unten waren die kostbarsten Gewächse aufgestellt, eine hellerleuchtete Zimmerreihe öffnete sich der Eintretenden, eine Menge Diener eilten hin und her, sie schritt rasch hindurch, doch bevor sie den kleinen, halbrunden Salon betrat, wo die Gesellschaft versammelt war, blieb sie auf einen Augenblick in der dunkeln Fensternische stehen, preßte die Hände an Aug und Stirn und neigte ihr Haupt tief auf die Brust. Als sie gleich darauf eintrat schwebte Lächeln auf ihren Lippen und ihr Auge glänzte.

Nun, ma chère, rief die Fürstin ihr entgegen, endlich kommen sie!

Unsre Muse erscheint! setzte ein junger Mann mit einem Stern auf der Brust hinzu. Er stand auf, und reichte Susannen den Arm, um sie zu dem Sitz der Fürstin zu führen, die auf einem kleinen Sopha Platz genommen hatte, der an den Kamin herangeschoben war. Hier, auf einem eigens für sie leer gelassenen Stuhle mußte sie sich niederlassen, und die Fürstin legte ihren dicken, in parfümirte Gaze gehüllten Arm, auf ihren Nacken, zog sie zu sich heran und sagte mit einem widrigen Tone, der zwischen Schmeichelei, Hohn und Zürnen mitten inne lag: Sie sind doch nicht in der That krank, meine Freundin? Ihr Gemahl meint es sei Verstellung; sie hätten wie alle deutsche Frauen einen Hang zur Einsamkeit und Melancholie, um diesem zu genügen, täuschten sie ihre Freunde durch ein vorgebildetes Unwohlsein. Ist dem so?

Wenn dem so wäre, entgegnete Susanne, so

wäre kein wirksameres Mittel gegen mein Uebel denkbar, als Ihro Durchlaucht Gabe, die beste und heiterste Gesellschaft um sich zu versammeln.

Heiter, mon enfant? sagte die dicke Dame indem sie ihre dunkeln, noch immer sehr schönen Augen auf Salursky, der ihr gegenüber saß richtete; wir sind leider nicht heiter. Sehen sie da ihren Gemahl und meinen Neffen! schon seit einer Stunde sprechen sie nichts als von Politik. Das ist nicht zum Aushalten. Ich verabscheue die Politik, und seitdem sie mich ennuyirt verabscheue ich sie doppelt. Sie kommen grade zu rechter Zeit, ma belle, um diese störrischen und abtrünnigen Geister wieder auf die rechte Bahn zu lenken. Machen sie Musik! — Alexei, führen sie die Obristin zum Piano. Wo ist Suboff?

Der Fürst erhob sich, winkte einen Diener herbei, dieser eilte fort und kam bald mit einer Antwort wieder, die er dem Haushofmeister ins Ohr flüsterte und dieser, nach einigem Zögern machte sie dem wartenden Gebieter bekannt.

Was giebts? rief die Fürstin ungeduldig. Wo ist Suboff?

Der Fürst erwiederte: Wir müssen ohne ihn uns behelfen. Ein Befehl des Gesandten hat ihn in die Kapelle berufen um eine Gesangpartie zum morgenden Gottesdienste einzuüben.

Die Fürstin schlug mit dem Fächer auf die Sophalehne; sie rief den Haushofmeister, der eilig herbeikam und sagte ihm mit gedämpfter Stimme ins Ohr: Hab ich nicht streng verboten dem Suboff Branntwein zu geben? Ihr solltet ihn eingesperrt halten, warum habt ihr das nicht gethan, Elender? Still, ich will nichts hören. Wenn Suboff nicht morgen nüchtern ist und hier im Salon singt so sollst du dafür leiden, Petrowitzsch. Verstehst du mich? —

Der Fürst hatte unterdessen Susannen zum Piano geführt und begleitete sie jetzt im Gesange. Susannen war diese Begleitung im höchsten Grade widerwärtig; denn abgesehen davon daß der junge Mann falsch sang, er übte nebenbei eine Art

zudringlicher Galanterie aus, die, wenn Susanne nicht auf ihrer Huth war, sogleich in eine empörend freche Vertraulichkeit überging. Er war durch eine Schule der Verderbniß gegangen, wie sie so umfassend und gesteigert Paris und London nur gewähren können, seine eigne Heimathresidenz hatte Roheit und Impertinenz, unleidlichen Hochmuth und rücksichtlose Willkühr noch hinzugethan. Seine Gesundheit war in dem Grade zerrüttet daß seine unmittelbare körperliche Nähe eine Pönitenz für nur irgend scharfe Sinne wurde; der Pesthauch, den seine moralische Zerstörung aushauchte wetteiferte mit diesem physischen. Susanne fühlte heute doppelt die Schwere der Aufgabe, die sie zu lösen unternommen hatte, und sie erlag fast derselben. Salursky kam auf Augenblicke vom Sopha der Fürstin herüber, er lächelte ihr zu, flüsterte ihr unbemerkt ein paar Worte ins Ohr, legte liebkosend seinen Arm auf einen flüchtigen Moment um ihren Nacken und entfernte sich dann wieder.

Ein Musikstück, zu dem die Mitwirkung Suboff's unerläßlich war, mußte unterbleiben. Sehr übelgelaunt entließ die Fürstin die Gesellschaft, diesmal sehr zeitig eine Stunde vor Mitternacht. Susanne, froh über diese ungehoffte baldige Erlösung eilte hinauf um sich der Ruhe zu ergeben. Aber diese Ruhe hatte nicht mehr den friedlichen Charakter, wie sie ihn noch wenige Stunden früher gehabt; sie war angefüllt und getrübt durch die Bilder der eben erlebten Ereignisse. Drei Tage war es Susannen gelungen sich aus dem Gesellschaftskreise der Fürstin entfernt zu halten, während dieser Frist hatte sie in Stille und Einsamkeit ihr Gemüth gesammelt, ihre Kraft von neuem gestählt, ihrer Geduld erneute Ausdauer auferlegt. Sie hatte sich mit festem Entschluß auferlegt ein trauriges und verletzendes Dasein mit Seelenstärke zu tragen, das Unvermeidliche, in der Hoffnung daß es bald einem bessern Zustande weichen werde, mit Sanftmuth zu dulden; der heutige Abend jedoch zeigte ihr

wie sie das Maaß ihrer Stärke zu hoch angeschlagen und ließ sie fürchten daß eine fortgesetzte Pein dieser Art sie endlich krank und völlig kraftlos machen würde.

Es war weit nach Mitternacht als sie, das Haupt auf den Arm gestützt, noch wach saß und auf Ernst's Zuhausekommen wartete. Er kam nicht. Er hatte ihr versprochen ihr alsobald zu folgen; er wußte daß sie wirklich leidend war, ihre fiebernde Röthe, ihre zitternde Hand, die er flüchtig als sie ihr Spiel beendete gedrückt hatte, ließen ihm keinen Zweifel übrig. Dennoch kam er nicht. Der Tag dämmerte schon als er endlich erschien. Bleich, abgespannt mit sichtlichen Anzeichen einer beim Spieltisch durchwachten Nacht trat er vor Susannen hin, und machte ihr Vorwürfe daß sie auf ihn gewartet habe. Als er ihre Thränen sah, und die bleiche Farbe ihrer Wangen setzte er sich zu ihr, schlang den Arm um sie und drückte einen Kuß auf ihre Stirne. Mein armer Engel, sagte er in einem zärtlichen

und klagenden Tone; ich fürchte ich besitze die Mittel nicht dich glücklich zu machen! Du gewöhnst dich nicht in meine Nähe. Ich erscheine dir immer fremd und auffällig und doch hab ich ehrlich mit dir gehandelt; ich sagte dir als ich dir anbot mein Loos mit mir zu theilen, daß du dich einem Unglücklichen, Ruhelosen, mit einem Kranken und Hülfsbedürftigen verbändest.

Susanne erwiderte nichts; diese Selbstanklage, einst von ihr mit so regem Mitgefühl aufgenommen, ließ sie jetzt kalt; noch mehr, sie machte einen unbeschreiblich widrigen Eindruck auf sie. Er schien von dieser ungünstigen Stimmung Kenntniß zu schöpfen und erwiederte, indem sein Arm von ihrer Schulter niederglitt, mit einem bittern Lächeln: Wie, hab ich's etwa nicht gesagt? Heuchelte ich dir eine Tugend vor, die ich nicht hatte? Wenn du einem vollkommenen Mann hättest dich anvertrauen wollen, weshalb nahmst du denn nicht die Hand des schönen Grafen an, sie hätte dich gewiß sicher und untadelhaft durchs

Leben geleitet? Aber du nahmst mich, mich, von dem du wußtest daß Schuld und Verirrung ihn drückten.

Susanne blickte bei diesen Worten auf und ein lebhaftes Feuer blitzte in ihrem Auge als sie erwiederte: Ich wußte daß du nicht frei von Schuld warst, allein ich hoffte daß du deine Verirrungen bereuen, daß du sie nie erneuen, und daß dann meine Liebe einen Antheil an deinem künftigen ungetrübten Bewußtsein haben würde. —

Er sah sie an und in seinem Blicke lag die ganze düstre Vergangenheit, die Qual und der Kampf langer Jahre. Susannens Herz brach in Thränen; er kniete an dem Ruhebette und sie schlang beide Arme um seinen Nacken. O Ernst, Ernst rief sie — o mein Freund, mein Geliebter! wüßtest du was dieses Herz um dich litt, was es noch leidet! Laß mich in jene goldne Morgenröthe, in jene Stunde zurückkehren, wo das Geheimniß unsrer Herzen zum erstenmal mein Busen ausweitete. Ich war so glücklich! Ehe ich noch

wußte daß das Gefühl, was ich für dich hegte, Liebe war, hatte sich meine Seele für alle Ewigkeit dir vermählt. Weshalb nun diese bittre Täuschung? Verdiente ich sie? Alles warf ich hin, es dir zu opfern: Freude, Heimath, das Glück der Jugend und du — Ernst, diese bittre Stunde hat mein Herz zum Ueberfließen gefüllt; vergieb wenn ich dich kränke — sage mir daß ich mich täusche — und du — liebst mich nicht mehr; hast mich vielleicht nie geliebt. Sie konnte nicht weiter sprechen: Thränen erstickten ihre Stimme.

Er löste leise ihre Arme von seinem Nacken, drückte ihre Hände an seine Stirn und Wangen und sagte dann zögernd: Warum diese Vorwürfe, Susanne? Warum erst heute? Lange, lange hast du geschwiegen, und heute muß ich hören, was ich zu hören nicht erwartete? — Ich mache dich also unglücklich; du glaubst nicht an meine Liebe; Und warum dies alles?

Susanne richtete statt der Antwort nur einen bittenden Blick auf ihn.

Ich will statt deiner antworten, sagte Salursky düster. Die Enttäuschung deiner Hoffnungen kommt nur weil du nicht den Muth hast so fortzufahren wie du begonnen. Du besaßest einst die Aufopfrung, und den Edelsinn mir anzugehören, aber du besitzest ihn jetzt nicht mehr. Die romantischen Verhältnisse der Geliebten zogen dich an, die Pflichten einer Gattin haben keinen Reiz für dich. Jetzt bin ich ein Unwürdiger, ein rettungslos Verlorener, weil dein Herz nicht mehr die Energie besitzt mit mir sich zu beschäftigen; meine Unvollkommenheit zu tragen, so wie ich die deine trage. Du suchst ein bequemes, gefälliges Dasein; es ist dir ein gehässiger Gedanke an der Veredlung meiner Seele, die sich dir ganz hingegeben, zu arbeiten, du willst gemächlich leben.

Mit einem Schrei sank Susanne zusammen. Ein krampfhaftes Zucken bewegte ihre Brust! Geh, geh! rief er — verlasse mich! Bade dich in Wohlsein und Freude; ich werde zu vergessen suchen was du mir einst zugeschworen.

Halt ein! rief Susanne. Tödte mich nicht. Ich will thun was du verlangst.

Nun wohl, so ertrage dies Leben hier, das freilich nicht sehr genußreich für dich sein kann; ertrage es um meinetwillen; aber trage es mit etwas mehr Grazie und Gefälligkeit als du bisher gezeigt. Die Fürstin liebt nicht kranke oder verstimmte Mienen um sich zu sehn. Sie könnte übler Laune werden und unsern Feinden, die uns den Platz an ihrer Seite mißgönnen, freies Spiel geben; wir würden dann diese Stellung, die in mehrfacher Hinsicht vortheilhaft ist, einbüßen, uns von neuem einem unstäten, freudlosen Leben hingegeben sehen und Mangel leiden. Bedenke dies, mein Engel. Die Fürstin hat Launen, sie ist empörend herrschsüchtig und egoistisch wie alle ihre Landsleute, die reich und von Stande sind, aber sie ist nicht schlechten Herzens. Etwas Gefälligkeit und Nachgiebigkeit kann sie entwaffnen und sie vergiebt gern. Sie liebt mich, und ich muß scheinbar diese Neigung erwiedern, weil

ich davon Nutzen ziehe. Die Fürstin ist reich und freigebig.

O laß uns lieber das Brod der Armuth essen, flüsterte Susanne. Ich will für dich um Tagelohn arbeiten.

Kind das sind Phrasen. Wie oft hab ich dergleichen in einem leidenschaftlichen Momente von Frauen deiner Erziehung und Standes aussprechen hören, die nicht von ferne daran dachten daß das Schicksal sie am Worte nehmen könne. Man kennt das. Du, und um Tagelohn arbeiten! Und ich, den Gewinn dieses kummervollen Betriebs annehmend und verzehrend? O kindisch! Sprich mir nicht mehr dergleichen, theures Weib.

Wahrlich, ein solches Leben wäre meine Seligkeit und mein Stolz, sagte Susanne mit Ernst und Sanftmuth. Bedenke es wohl mein Freund; es läßt sich leichter realisiren als du vielleicht glauben magst. Als du mir zum erstenmal bekanntest daß mein Vermögen unter deinen Händen geschwunden war, zürnte ich dir nicht denn

ich habe nie Werth gelegt auf äußere Güter, und die Armuth schien mir kein so schwarzes Unglück, kein so trostloses Geschick wie es die Menge ansieht. Erst als ich sah wie du diese Armuth ertrugst wurde sie mir dazu. Ich hatte gehofft wir würden, da wir die frivolen und kostbaren Genüsse der Welt nicht mehr kosteten, uns an dem Geschenk der Liebe erquicken, das Gott in unsere Herzen gelegt. Erst wenn die goldenen Pforten des Pallastes sich hinter uns schließen würden, dachte ich, müßte uns die paradiesische Stille der Abendlandschaft in ihrer ganzen Glorie erscheinen. Die Einsamkeit hoffte ich, die strenge Thätigkeit, die wohlerworbene Ruhe, sollten dann, wenn uns die Welt nichts mehr an Lockungen bot, mit unwiderstehlicher Gewalt uns lehren, wo unsere wahre Heimath zu finden sei. Ich täuschte mich. Du nahmst die Armuth ganz anders auf wie ich es erwartete; nicht als die Wiege unseres Glückes sondern als den Sarg desselben. Ich kann keinen Mangel dulden, riefst

du, und nun seh ich dich nach jenen unwürdigen Mitteln haschen, die die Gemeinheit ausstellt um die Trägheit und die Muthlosigkeit zu fangen. Nach all den Gelöbnissen die du mir gemacht, hätte ich dies nicht für möglich gehalten. Allein es sei alles vergessen; die Erinnerung sei bis auf den geringsten düstern Schatten getilgt, wenn du einsiehst daß es nicht zu spät ist den Weg einzuschlagen, den wir sogleich hätten einschlagen müssen. Laß uns an meinen Oheim uns wenden; ihn um seine Hülfe, um ein Darlehn ansprechen. So schwer es mir wird, ich thue es dennoch freudig wenn ich dafür die Versicherung gewinne daß du die schmachvollen Bande, die dich an diese Frau hier knüpfen lösest. Wir können uns dann ein Asyl schaffen, wo Freude und Ruhe uns ein langentbehrtes Glück bieten. Willst du, mein Freund? Soll ich den Brief an meinen Oheim aufsetzen?

Sie legte die sanfteste Zärtlichkeit, die angestrengteste Sorglichkeit in diese Frage. Er blickte

sie düster an und erwiederte nach einer Pause. Von der Fürstin mich trennen? Unmöglich. Du weißt nicht wie viel ich ihr schulde, wie sie und ihr Neffe mein Geschick in Händen haben.

Ich verstehe dich nicht, sagte Susanne zögernd. Ich weiß nur daß ich unendlich leide.

So geh — rief er; ich halte dich nicht. Verlasse mich in meinem Unglück, wie du mich schon einmal verlassen und verrathen hast. Ich wiederhole es: geh! deine Liebe und deine Schwüre; ich wußte wohl daß sie dich nicht für ewig binden würden.

Eine Todtenblässe bedeckte Susannens Antlitz; ihre Kraft war erschöpft; der furchtbare Vorwurf zerwühlte ihr Herz. Der Kummer und die Aufregung der letzten Tage hatten den Krankheitsstoff, der bereits in ihrem Körper wucherte, zur Reife gebracht, dieser Moment ließ das Uebel zum Ausbruch kommen. In den Morgenstunden brach das Fieber aus, und nahm sogleich mit großer Heftigkeit überhand.

Nimm mich zum Vater oder zum Bruder.

Während ihrer Krankheit, die mehre Wochen anhielt, hatte Salursky seine Frau nur immer auf flüchtige Augenblicke gesehn. Er brachte die Tage außer dem Hause zu, die Nächte am Spieltisch. Wenn er am frühen Morgen in seine Wohnung kam, trat er ans Bette der Kranken, und diese wenigen Minuten waren eine Labung für die Leidende, denn sie sah seinen Blick zärtlich und mit Sorge auf sich gerichtet; sie las

aus diesem Blicke unendlich mehr heraus als der, der diesen Blick spendete den Willen oder die Kraft hatte hineinzulegen. Ihr Herz bedurfte der Nahrung, es suchte sie da, wo es den glühenden Wunsch hatte sie zu finden.

Nächst der treuen Katharine wachte an dem Bette der Kranken ein alter Diener der Fürstin, ein siebzigjähriger Greis, ein Deutscher von Geburt, der eine eigenthümliche Gemüthsrichtung zeigte und dessen Schicksale seltsam und bedeutend gewesen. Er war einer jener Diener, wie sie sich in den Häusern vornehmer russischer Familien öfters finden, die eine große Autorität erlangt haben und diese bei Gelegenheit geltend machen. Zu Susannen hatte er gleich anfangs eine lebhafte Neigung gefaßt und nannte sie mit schmeichelndem Namen sein Töchterchen, ein Ausdruck der in seinem Munde etwas Rührendes und dabei durchaus nicht Unehrerbietiges hatte. Anastas mochte für die Leiden der jungen Frau ein sehr empfängliches Herz und ein sehr wichtiges Ver-

ständniß haben; denn obgleich er nie ein Wort fallen ließ, das darauf hätte deuten können wie ihm des Obristen Verhältniß zu seiner Gebieterin bekannt sei, lag dennoch in der Art und Weise wie er die junge Frau pflegte der Wunsch deutlich ausgedrückt, daß er, so viel es in seinen Kräften stand, die Unbill des Geschicks auszugleichen strebte. Nimm mich zum Vater, zum Bruder und wenn du willst zu deinem Geliebten an, junges Weib, sagte er oft; du wirst sehen daß ich in keinem der Aemter, die du mir da überträgst meine Pflichten versäume. Ich hatte eine Tochter, die dir glich; der Himmel hat sie mir genommen, er hat sie mir wiedergegeben als er dich in meine Nähe führte.

Während der langen Abende und Nächte, die Susanne auf ihrem Krankenlager wachend hinbrachte war Anastas ihr Gesellschafter. Er erzählte ihr von seinen Kriegsjahren, und dann von seinem Leben daheim in der deutschen Kolonie auf den Gütern der Fürstin, und was er sagte

trug den Stempel der Erfahrung, des ursprünglichen, kräftigen, mit Willen und Einsicht begabten Geistes. Susanne dachte an Petermann, dem treuen Gefährten ihres Vaters, der ihm bald darauf in den Tod gefolgt war, Anastas hatte einige, wiewol nur flüchtige Aehnlichkeit von diesem. Eine lebhafte Abneigung zeigte der Alte gegen den Neffen seiner Gebieterin, und diese Abneigung ging wahrhaft in Haß über als er die Annäherung des Fürsten an Susannen bemerkte.

Während der Krankheit war der Fürst verreist gewesen, er kam wieder als Susanne schon die frische Luft in dem weitläufigen Garten, der an das Hotel stieß, genießen durfte. Die Fürstin ließ ihr ihre Equipage anbieten, doch sie lehnte diese ab; sie zog es vor auf Anastas' Arm gestützt zu Fuß ihre ersten Ausflüge zu machen. Ihre kräftige Natur brachte sie bald dahin daß sie selbst dieser Hülfe nicht mehr bedurfte; ihre Gesundheit kehrte wieder, mit ihr der Glanz der Jugend und Schönheit.

Die Spaziergänge im Garten wurden Susannen verleidet, weil sie immer den Fürsten dort traf, der sich ihr zur Begleitung anschloß. Sie bat ihren Mann seinen Einfluß anzuwenden daß diese zudringliche Annährung aufhöre; er antwortete ihr: Dulde, meine theure Susanne, es dauert sicherlich nicht lange. Wie, du ein so treues tugendhaftes Weib, solltest nicht die gefahrlosen Nachstellungen eines Gecken ruhig hinnehmen können? Die Frauen in der großen Welt verstehen das doch in der Regel meisterlich; möchtest du eine Ausnahme machen und einen lächerlichen Aufruhr veranstalten, weil ein Thor Thörichtes unternimmt? Ich bin völlig ruhig; dies sei dir genug. Wenn ich dich am Arm eines Antinous sähe, es käme mir keinen Augenblick die Befürchtung daß meine Ruhe und Ehre in deinen Händen nicht sicher sei.

Susanne drang nun darauf daß sie bald abreisen sollten, wie Salursky es ihr versprochen, allein der einmal festgesetzte Termin wurde immer

wieder weiter hinausgerückt. Du siehst, meine Liebe, sagte er ihr, daß ich die Fürstin jetzt nicht verlassen kann, sie ist ernstlich unwohl. Wir müssen jetzt bleiben; und wenn uns die Menschlichkeit und ein sehr natürliches Gefühl der Billigkeit dies nicht vorschriebe, so würde es das Interesse thun. Es ist zu erwarten daß wenn die Fürstin stirbt sie mich in ihrem Testamente bedenken wird. Die arme Frau, ihre Corpulenz ist beängstigend, ihr Brustübel hat einen gefährlichen Charakter angenommen; ich sprach gestern den Arzt, und unter uns gesagt, er machte mir Hoffnungen daß unsere Gefangenschaft hier nicht lange dauern werde.

Susanne hörte diese und ähnliche Aeußerungen mit dem Gefühl der Schaam und des Kummers an. So wenig Salursky sich auch seit langer Zeit vor ihr Zwang anzuthun pflegte und so rücksichtslos er in der Enthüllung seiner wahren Natur verfuhr, so gab doch ein neuer Beweis seiner Roheit und seiner gemeinen Habgier Su-

sannen immer wieder einen Stich ins Herz. Sie hatte ihn lange entschuldigt mit der Hingebung an die Verderbniß der Welt, die Jedem, der in ihr zu leben gezwungen war, gleichsam unbewußt aufgenöthigt wurde, allein wenn auch ihr Herz entschuldigen wollte, ihr klarer unbestechlicher Verstand sah bald daß hier eine Absichtlichkeit vorwaltete, die dem Charakter und dem Willen anhaftete. Salursky's jetziges Leben war eine Folge langer Gewohnheit; und sie hatte gehofft daß es nur das Ergebniß eines augenblicklichen Reizes, einer vorübergehenden und bald bekämpften Verführung sei. Er hatte sie in jenen Briefen, durch die er sich ihr zuerst genähert, glauben gemacht daß es dem Laster und der Thorheit gelungen sei ihn in seinem Versteck aufzufinden aber sie sah jetzt daß er es war der das Laster und die Thorheit aufsuchte. Weit entfernt der Getäuschte und Betrogene zu sein, war er der Täuschende und der Trügende. Welch ein Schrecken befiel das arme Weib als sie in ihren

Betrachtungen bis hierher gelangte. Wie man das Antlitz eines unter Starrkrämpfen Gestorbenen rasch und schaudernd wieder bedeckt, wenn man das Tuch von dem verzerrten Todtenantlitz gelüftet, so breitete die unglückliche Frau über das Ergebniß ihres kummervollen Nachdenkens immer wieder, wenn ihr der Eindruck zu erschütternd wurde, den Schleier der beschwichtigenden Liebe. Sie rief sich zu: Da er mich liebt, so wird es mir gelingen ihn doch noch endlich dem Bessern zuzuführen. Es muß mir gelingen; ich werde die ganze Kraft der Liebe in meinem Herzen sammeln. Die Liebe ist stark; sie wird mir den Sieg verleihen!

Als sie eines Abends diesem beruhigenden Troste nachsann, und in der Einsamkeit sich wohl fühlte, überraschte sie der Fürst der sich nicht hatte anmelden lassen, sondern offenbar die Stunde benutzte, wo er wußte daß selbst Katharina sich entfernt hatte und er daher von Niemandem fürchten durfte gestört zu werden. Susanne

empfing ihn kalt und höflich. Er zeigte diesmal in seinem Wesen eine gewisse Scheu und Zurückhaltung, die darauf berechnet war seinem Opfer Vertrauen einzuflößen. Es gelang ihm nicht. Der Widerwille Susannas war unbezwingbar und der einmal gefaßte Verdacht in ihrer Seele nicht auszutilgen. Die täuschenden Manieren und Worte des Weltmanns wirken so wenig der Unschuld, der Reinheit, der edlen Tugend gegenüber. Müßig eine Rolle, die ihm nicht gelang, weiter zu spielen, warf der Fürst die Larve ab, und zeigte seine Leidenschaft unverhohlen. Susanne wies ihn empört zurück und der Fürst rief mit der Bläße des Zorns auf den entstellten Zügen: Wie, wenn ich unedel genug wäre, mich für diese grausame Zurücksetzung zu rächen? Wenn ich Ihnen zeigte wie wenig der Gegenstand, dem sie eine solche Treue und Anhänglichkeit weihen, ihrer Liebe würdig ist? Wenn ich Ihnen Beweise lieferte daß er diese Liebe längst nicht mehr theilt?

Susannens Athem stockte. Es war etwas in ihrem Herzen, das sie vor jedem Lufthauch erschrecken machte. Ernstens Liebe, das einzige Gut, das sie noch zu besitzen glaubte, auf dessen Dasein sie mit Zuversicht zählte, der der Anker war, der im Sturme das Schiff ihres Glücks und Lebens sicher hielt, Ernstens Liebe sollte ihr fehlen? Aber sie besann sich im Augenblick aus welchem Munde diese Verdächtigung kam, und wie wenig Glauben sie verdiene, und ihren Schreck bekämpfend erwiderte sie nur wenige, gleichgültige Worte auf den giftvollen Angriff.

Sie glauben mir nicht, armes Weib! sagte der Fürst, indem er mit einem tückischen heuchlerischen Ausdruck zu ihr emporsah. Ein argloses Gemüth wie das ihrige, ist so leicht zu täuschen, und Salursky, ich kenne ihn schon von früher, ist ein Meister in der Verführungskunst. Ich verlange auch für meine Worte keinen Glauben; sie selbst sollen sich von der Wahrheit überzeugen, indem sie sie an ihrer eigensten Quelle

aufsuchen. Hier ist ein Brief, der zufällig in meine Hände gelangt ist. Er ist an einen Freund gerichtet, der wie es scheint die Grundsätze ihres Herrn Gemahls theilt, wenigstens ihnen nicht zuwider ist. Das Schreiben ist nicht vollendet, allein es enthält genug für uns Beide. Soll ichs ihnen vorlesen?

Susanne lehnte mit Unwillen diesen Vorschlag ab; sie befahl dem Fürsten das Blatt wieder an die Stelle zu bringen, von wo er es geraubt.

Sie sind thöricht, sagte er lächelnd. Das Schicksal möchte ihnen nicht zum zweitenmale eine so günstige Gelegenheit bieten, in das Herz ihres edlen Herrn und Gebieters zu schauen. Wenn sie es nicht ihretwegen thun wollen, so sollten sie diesen Brief lesen, lediglich um mich durch seinen Inhalt Lügen zu strafen. Hab ich verläumdet, so ist ja hier das Mittel mich zu widerlegen und mir auf immer Schweigen aufzuerlegen.

Als Susanne ihre Weigerung wiederholte, bemerkte er nach einer Pause. Ich lasse ihnen Zeit; ich komme mir die Antwort abzuholen. Aber Susanne, hab ich die Wahrheit gesprochen, so nehmen sie mich zu ihrem Beschützer und Freund an; versprechen sie mir dies. Sie finden keinen ergebnern und uneigennützigern!

Sie winkte und er entfernte sich langsam. Das unglückliche Papier lag nun vor ihr auf dem Tische. Ihre Aufregung war grenzenlos; die Schriftzüge Salursky's hatte sie sogleich erkannt. Der Fürst hatte sie hierin nicht getäuscht; der Brief war von ihm. Sie kämpfte lange ob sie ihn lesen solle; endlich das Verlangen die Verläumdung niederzuschlagen, bewog sie zitternd das Blatt zu entfalten. Sein Inhalt lautete:

(An den Grafen Lutt)

„Wenn du diesen Brief empfängst, mein sehr edler Graf und Herr, so bin ich entweder der Besitzer einer Rente von achtzigtausend russischer Silberrubeln, oder ich treibe mich ohne einen

Pfennig in der Tasche auf der Landstraße umher. Das ist nun einmal mein Loos; ich werde immerdar zu schroffen Gegensätzen hin und her geschleudert: eine Art Schicksalswiege, in der mein Talent groß gezogen wird. Aber gestehe daß, wenn das Glück auch Pathenstelle bei mir vertritt, es bei Andern, die um kein Haar besser sind als ich, Mutterstelle vertritt, und daß deshalb ich noch lange nicht so weich gebettet bin, als die Schufte, die sich unsre Freunde nennen, und reiche Frauen und Palläste besitzen. Mir haftet bei allen meinen Unternehmungen immer ein gewisses Mißgeschick an; ein unglückliches Glück. Nimm, fürs Erste, wie schwer es mir wurde, welche herkulische Anstrengungen ich machen mußte um die Krautersperg, diese zäheste aller zähen Elviras los zu werden. Bei allen meinen Verbindungen hab ich immer die Maxime befolgt zwei Frauen in Bereitschaft zu haben mit denen ich die dritte, die mir unbequem und lästig geworden, tödte, allein diese schlimmste aller

schlimmen Liebesfurien, diese Niobe, die durch alle Pfeile Apolls nicht zu tödten war, widerstand mir immer, wenn ich sie zu vernichten trachtete. Ich brachte sie in Conflict mit Susannen, allein, so sehr auch alles bei diesem Zusammentreffen auf ihre Niederlage abgesehn war, sie blieb zäh und mir anhaftend. Dennoch mußte ich sie los sein, wenn meine Pläne gelingen sollten. Ich schleppte sie daher mit mir nach Teplitz, dort bereitete ich ihr Kränkungen aller Art; sie wich nicht, sie drohte mir durch alle Welt zu folgen, bis ich denn, aufs Aeußerste gebracht, durch eine empörende Gewaltthat ihren Ruf völlig vernichtete und sie einer unrettbaren Schmach hingab. Als ich in der Nacht sie verließ, warf sie sich, obgleich todtkrank, in eine Postschaise und jagte mir nach; auf der Landstraße zwingt sie mich stille zu halten und liegt im Staub des Weges zu meinen Füßen. Sie ringt mit mir, sie zieht ein Messer, und von einem Stoße meiner Faust hinweggeworfen, sinkt sie in den Gra=

ben. Dort haben Landleute am Morgen sie gefunden und mehr todt als lebend in das naheliegende Städtchen gebracht. Das war in der That ein romantisches Abenteuer; allein ich war wenig aufgelegt damals es in seinem vollen poetischen Glanze zu würdigen. Ich mußte wie der Sturmwind fliegen um zur rechten Zeit noch anzulangen ehe meine Beute in Besitz eines Andern überging. Du weißt es galt einen Weltpreis zu gewinnen und ich hab ihn gewonnen. Erinnere die Lespinasse daß sie mir die funfzig Friedrichsd'or übersendet. Ich übernahm es an jenem Abend die Kleine entweder tod oder lebendig, das heißt entweder als meine Frau oder als meine Geliebte in meine Gewalt zu bekommen, und ich hab mein Wort gelöst; trotz der Engelsglorie, die um ihr Haupt schwebte, und trotz der Tugenddrachen die sie rings bewachten. Der Preis ist mein. Ihr Alle konntet es nicht; ich konnte es. Es lebe Lowelace, mein Schutzpatron! —

Ich kam zur rechten Zeit, aber auch grade vor Thoresschluß. Der lange blonde, widerwärtige Tugend-Pinsel, der uns Alle damals bei der Ueberrumpelung so häßliche Streiche spielte, war eben bemüht den jungfräulichen Kranz von den Locken seiner Schönen zu lösen, als ich ihm diese Mühe großmüthig ersparte. Ehe ich aber meinen Schatz hob waren einige Ceremonien nöthig: ein sterbender Vater der den Seegen aussprach und ein Papier unterzeichnete, das die magische Eigenschaft besaß mich, trotz der Anfechtungen der Verwandten, in den Besitz des ganzen Vermögens meiner Frau einzusetzen. Die Clausel war nöthig, denn die beiden Oheime waren wüthend, und sie verfolgten mich mit einer Art Steckbrief, ein menschenfreundliches Betragen, das ich ihnen noch jetzt nicht vergeben kann, obgleich der Eine dieser empfindsamen und großdenkenden Herren in die Reihen der Seeligen bereits übergegangen ist, und der Andre von der Gicht gezüchtigt wird, die das Strafamt für

mich übernommen hat. Die hier gewonnenen Reichthümer hat zum großentheil die Bank zu B— verschlungen; es war der unglücklichste Sommer meines Lebens.

Soll ich dir nun etwas von meinem lieben Weibchen sagen? Sei hier, ich bitte dich, ein wenig ernsthaft: sie ist wirklich ein herrliches Geschöpf. Wenn ich denke wie ich in den Besitz ihres Herzens kam, so muß ich entweder an eine dämonische Macht glauben, die mir anhaftet, oder an das seltsamste Spiel des Ungefährs das über unser Geschick entscheidet. Ich schrieb ihr, was ich vor ihr schon vielen Frauen geschrieben hatte, aber keine hatte mir geglaubt, sie glaubte. Was ich schon bereit war für einen Kunstgriff zu halten, der als abgenutzt, mir zu nichts mehr dienen konnte, und den ich daher nicht weiter in Anwendung bringen wollte, war grade das sorgenschaffende und Flammen erweckende Wort bei einer Seele wie die ihrige. So soll man nie verzweifeln. Was die Welt

hingiebt, die Unschuld faßt es auf; was die Menge nicht mehr lockt, die Einfalt, die edle Reinheit wird dadurch herbeigezogen. Unsre Berechnungen sind alle falsch. Ist ein Herz da, daß sich erschließen soll, so kann der trübste Nebelstrahl es öffnen. So viel Tugend, so viel Edelsinn, so viel Glauben und Sitte hatten vorgearbeitet, damit ich käme und die Frucht bräche. Als ich das frivole Wort aussprach war es grade das rechte, als ich rief hatte man grade auf diesen Ruf gewartet. O Geheimniß über Geheimniß; deine Stätte ist das Herz des Weibes. Ich erhielt diese Tugendhafte, und ein Engel, eine Stunde nur nach mir kommend, hätte sie nicht erhalten; sie wäre nicht mehr zu erlangen gewesen, denn sie war schon Eigenthum eines — Teufels. Nun ich bin keiner; er steht nur hier wegen der poetischen Wirkung, und weil der Satz doch eine Wahrheit enthält. Ich möchte oft über die Philosophie der Liebe nachgrübeln,

wenn meine praktischen Studien mir nur irgend Zeit ließen.

Ich weiß nicht ob sie es bereits ahnet, oder ob ich in ihren Augen noch immer der Edelste und Vorwurffreieste der Menschen bin, allein sie hält unwandelbar an mir fest. So wie sie ein ungewöhnliches Wesen war als Mädchen, so ist sie auch ein ungewöhnliches Weib. Oft finde ich sie in Thränen aufgelöst, und wenn ich sie frage gesteht sie mir mit Schaamerröthen daß sie fürchte nicht genug zu lieben nicht genugsam ihrer Pflicht zu leben. Eine andere Frau würde über ihre Liebe und Pflicht philosophiren. Und in der That, was ist den Frauen unser Tage noch das Wort vor dem Altare?“ Wie freigeistig denken jetzt Alle über ihre Pflichten! Welcher von diesen Frauen fällt es auch nur im Traum ein daß sie sich durch ein unauflösliches Band, eine mystische Formel, die eine himmlische Gewalt in sich verschließt, für gebunden halten? Sie aber ist nur ängstlich daß sie

nicht genug mir, und nur mir allein angehöre. Hier ist wieder mein unglückliches Glück. Ein gewöhnliches Weib würde mich verstehen, mich verdammen, mich verlassen; ich wäre sie los; diese bleibt mir.

Ich arbeite angestrengt mir meine Prinzessin in die Vorrathskammer zuliefern. Sie soll mir, ihrem Leibeignen, eine Anzahl meiner Brüder am Don verschreiben. Ich erlange auch noch was ich wünsche, allein ein verwünschter Verwandter steht mir im Wege, der mich in Paris nahe an den Abgrund brachte, indem er mich auf eine zu unvorsichtig angebrachte Kunstfertigkeit ertappte und mir mit einer Anzeige drohte. Ihn zu besänftigen und auf meine Seite zu bringen will mir bis jetzt noch nicht gelingen und es muß mir gelingen da er unzweifelhaften Einfluß auf den Willen seiner Tante ausübte.

Es müßte Jemand mir beistehn; allein wenn ich es auch über mich nehme sie zu allem zu bringen, was meinen Vortheil erheischt, sie

hierin gefällig zu stimmen, daran zweifle ich doch. Indeß ich will es versuchen. — —

Das Blatt entsank hier Susannens Händen; ein Schrei entrang sich ihrer Brust. Als Katharine hereintrat sank ihre Gebieterin ohnmächtig in ihre Arme.

Sie stürzte an seinen Hals und schloß ihn heftig an sich.

Als die Unglückliche wieder zum Bewußtsein gelangte war ihr erster Gedanke die Flucht. Es war ihr als wenn alle Schrecken der Welt gegen sie losgelassen seien. Die Nacht war noch lange nicht beendet als sie Katharine rief und ihr einige Stücke ihrer Garderobe zum Einpacken hinwarf, zugleich verworrene Befehle ertheilte, von denen das entsetzte Mädchen nur das Wort „Abreise" verstand. Auf ihre Fragen blickte Susanne sie

starr an. Wohin? wiederholte sie — ist das nicht gleichviel; nur fort, fort von hier.

Katharine fürchtete daß ihre Gebieterin von neuem in die kaum überstandne Krankheit zurückfallen könne, sie fragte darum beängstigt und schüchtern ob sie nicht den Herrn rufen solle; er sei unten in den Gemächern der Fürstin, woselbst noch Gesellschaft versammelt sei. Die Erwähnung Salursky's erweckte Susannen aus ihren Fieberphantasieen; die unglückselige Wirklichkeit stand wieder in grellen Umrissen vor ihrem Geiste; sie sank in einen Stuhl, stützte das Haupt in beide Hände und ein Strom von Thränen brach aus den Augen. „Ich will ihm entfliehen, schluchzte sie, wird er nicht doch ewig vor mir stehn? Werde ich ihn und diese Stunde jemals vergessen können?"

O mein Gott, mein Gott! Verdiente ich so getäuscht zu werden?

Ein entsetzlicher Gedanke stieg in ihr auf: Wie wenn er selbst diesen tödtenden Brief dem

Fürsten übergeben hätte, um daß dieser ihn vorzeige? — — Standen nicht zum Schlusse die Worte: ich will es versuchen —? Ein Abgrund von Verrath, eine Hölle von Treulosigkeit that sich vor den Blicken der Unglücklichen auf.

Nicht allein daß er mich nicht liebte, stöhnte sie; er machte mein arglos Herz, mein Glück, mein Leben zum Preis eines muthwilligen Frevels! —

Ein Schmerz, wie sie ihn so bitter und schneidend noch nie gefühlt, zerriß ihren Busen als sie mit diesen einzelnen, kurz ausgestoßenen Sätzen die Leiter ihrer Schmerzen, Sprosse von Sprosse, höher erstieg. Bis jetzt hatte sie in ihrem Elend das Bewußtsein aufrecht erhalten daß bei allen Verirrungen und Verbrechen, deren er sich schuldig gemacht, die Liebe zu ihr in seiner Seele wohne; und durch diesen himmlischen Trost hoffte sie über die Dämonen zu siegen! Was sie für die glänzende Erscheinung gehalten, war nur ein Irrlicht mehr gewesen, das über dem Sumpfe

schwankte. Nun hatte sie keine Hoffnung, keinen Trost mehr. Sie blickte in eine undurchdringliche Finsterniß; ihr Ohr lauschte in einen lautlosen Raum, aus dem kein Zeichen des Lebens ihr entgegenklang. Es wurde furchtbar einsam um sie her.

Katharine hatte sich entfernt, sie saß allein am Tische, der Brief vor ihr; das Licht war tief herabgebrannt.

Es nahten sich Schritte: sie zitterte — er konnte es sein! Unmöglich war es ihr ihn jetzt zu sehen, ihn, den Mörder ihres Glücks, der sie um den Seegen ihres Vaters betrog! Wie ein Gespenst aus dem Grabe so schrecklich war er ihr, so bebte sie zurück wenn sie sich dies Gesicht ihr gegenüber dachte, in dessen Zügen einst ihr Himmel, jetzt ihr Tod lag. Wenn man ihr die Wahl gestellt den Todesstreich zu empfangen oder ihn wiederzusehen, sie hätte unbedingt das Erstere gewählt. Jammervoll die Hände ringend sah sie sich mit starren Augen nach einem Versteck um,

in den sie sich hätte verbergen können; mit einem Schrei fuhr sie auf, denn sie fühlte eine Hand ihre Schulter berühren; mit irrem Blicke sah sie sich um, da — o welch eine liebliche Erscheinung — stand der Greis Anastas vor ihr. Er war das einzige lebende und fühlende Wesen in ihrer Nähe, sie stürzte sich an seinen Hals und schloß ihn heftig an sich.

Mein Töchterchen, hub der Alte zögernd an; Katharine hat mir eben gesagt daß du abreisen willst und zwar habest du ihr befohlen jetzt gleich Anstalten zu treffen. Ich komme, mein Kind, dir meine Geleitschaft anzubieten. Ein junges Weib wie du, darf nicht in dieser gottlosen Welt allein auf die Wanderschaft gehn. Graues Haar und braunes passen gut zusammen, die Klugheit des Alten und das Herz der Jungen! Komm, laß uns denn miteinander die Reise antreten; denn du magst deine Gründe haben daß du in diesem Hause nicht länger weilen willst! Mit

diesen Worten sah er sich scheu um als sähe er Jemanden sich nachschleichen.

Susanne hing noch immer an seinem Halse.

Nun, ich geh, und komme wieder! sagte er. Mach unterdessen deine Anstalten. Niemand wird uns bemerken wenn wir das Haus verlassen; ich werde dich führen. Ein Engel wird uns beistehen, denn ein Lamm wird aus der Höhle des Wolfs geführt.

Mein Vater!

Wäre ich das! murmelte der Alte; ich hätte ein Recht dem Bösewichte den Hals umzudrehen: Reif zum Gericht ist er. Doch still! der alte Anastas hat in seinem Leben manches erschaut, was innerhalb der goldnen Wände der Palläste sich ereignet, er hat nie den Verräther gespielt, denn die Missethat hat ihre eigne eherne Zunge, mit der sie ihr Dasein in alle Welt ruft. Ich schweige aber ich helfe. —

Er entfernte sich und Susanne faßte ihr Bewußtsein zusammen um sich ihre Lage deutlich

zu denken. Die Hoffnung auf Flucht hatte jede andre Rücksicht verdrängt. Das Unglück hatte sie nicht zu Athem kommen lassen. Jetzt da die Entscheidung drängte brachten Entsetzen und Furcht sie in fiebernde Aufregung. In diesem Augenblicke sah sie sich von den Verfolgern umringt, dem widrigsten und furchtbarsten derselben ausgeliefert, im nächsten trat irgend ein unvorhergesehenes Hemmniß ihrer Flucht entgegen, und hinderte sie. Der Rache und dem Zorn ihres Peinigers hingegeben fühlte sie sich doppelt und dreifach in Fesseln geschmiedet. Sie hätte jetzt aufspringen und wild in die Nacht hinauseilen mögen.

In diesem Aufruhr ihres ganzen Wesens lag sie über den Brief gebeugt. Ihr Auge irrte über die Schriftzüge hin und ein Wort war es das plötzlich wie mit feurigen Buchstaben in ihr Inneres leuchtete. Sie konnte von diesem Worte nicht wieder los — es war das Wort „sie bleibt". Sie zitterte: die Gestalt ihres Vaters

erhob sich vor ihr, und in seinem Blicke lag unsägliche Trauer. Er blickte sie an mit einer Miene des sanften aber doch des Vorwurfs; er hob eine Hand, und sie sah ihn in die Ferne deuten, aus deren Nebeln ein einfacher Hügel, ein theures Grab erstand; es war die Stätte, an der einst Tochter und Vater gekniet. Auf dieser geweihten Erde liegend hatte sie einst ein Gelübde gethan, und die Heiligkeit dieses kindlichen Schwures, seine ernste Unverletzbarkeit drangen jetzt mit Flammenzügen in ihr Inneres.

Plötzlich, als wenn er nie dagewesen, war der Entschluß zur Flucht aus ihrer Seele gewichen. —

Du willst leiden, was Gott dir auferlegt! rief sie vor sich hin; faltete die Hände und legte ihre kalte Stirn darauf. —

Es war eine heilge Stunde. In der Stille der Nacht beugte sich ein Herz vor seinem Schöpfer. Eine Unglückliche nahm aus den Händen der Allmacht die Dornenkrone. Ein

Geschöpf in Staub geboren schwang sich in die Lichthöhe des ewigen Himmels indem es sich in Demuth bis in den Tod beugte.

Sie bleibt! wiederholte sie leise. Er soll sich in mir nicht getäuscht haben. Ich will bleiben, und da ich bis jetzt irdisch hoffte und träumte seine Liebe würde mich auf dem peinvollen Wege unterstützen, so soll jetzt meine Liebe doppelt stark sein damit sie das Werk der seinigen mit übernehme.

Anastas kam, aber wie verändert fand er die Zurückgelassene. Sie kam ihm entgegen, raschen Schrittes, fast heiter und lächelnd. Ich bleibe! rief sie — ich bleibe, Vater.

Kind, du weißt nicht was dir droht! sagte er.

Und wenn auch alles Unglück mit einem Schlage auf mich käme, Alter, ich bleibe! Willst du weniger Muth haben als ich, dein Kind?

Anastas sah sie an, und warf dann wieder einen scheuen Blick rückwärts.

Fürchte nichts, rief sie; sieh ich habe keine Furcht.

Nun denn, entgegnete er leise; wenn du ausharren willst, Tochter, so kann ich dir denn mittheilen, daß auch von andrer Seite her Hoffnung leuchtet. Der junge Fürst muß fort von hier; er weiß es selbst noch nicht, aber wir wissen's. Vielleicht schon morgen kommt der Befehl der ihn zu seinem Vater nach Moskau zurückruft. Zögern darf er nicht; er muß abreisen. Gelingt es dir nun, Töchterchen, diese wenigen Tage ihn hinzuhalten, so befreit dich der gütige Himmel für immer von ihm. Ist er fort dann werden sich die Dinge alle anders gestalten. Gäb's aber auch da noch Gefahr für dich, so wäre es noch immer Zeit zu entfliehen. Mein Wort hast du, ich verlasse dich nicht.

Susanne dankte dem Greise gerührt. Sie verbat sich seine Einmischung aber seine Hülfe im dringendsten Falle lehnte sie nicht ab, nur hoffte sie, und diese Hoffnung war seit einer

Stunde so heller, freudiger, stolzer Natur, daß ein solcher Fall nicht eintreten würde.

Den Rest der Nacht brachte sie hin zu überlegen was sie mit dem Briefe beginnen solle. Sie durfte ihn nicht Salursky übergeben, weil sie dann einen leidenschaftlichen Ausbruch zwischen ihm und dem Fürsten fürchtete, denn von dem Verdacht, daß Salursky selbst dem Fürsten das Schreiben zugestellt, damit er es zu seinen Zwecken brauchen solle, kam sie, weil hierdurch ihr sittliches Gefühl zu heftig empört wurde, zurück; ihrer Ansicht nach mußte der Fürst das Papier entwendet haben, und nur er konnte demzufolge den Raub an die Stätte, von der er ihn genommen, zurückbringen. Aber dem Fürsten den Brief wieder einhändigen hieße eine Erklärung herbeiführen, die Susanne, auf den Rath Anastasens gestützt, in jedem Falle vermeiden wollte. Sie verschloß also das Unglücksschreiben in ihr Kästchen mit der Absicht es nach der Abreise des Fürsten Salursky zuzustellen.

In Folge der himmlischen Beruhigung, die in ihr Gemüth Eingang gefunden, sank sie in den Morgenstunden in einen sanften, erquickenden Schlummer, wie er seit langer Zeit ihr nicht zu Theil geworden.

O Himmel gieb mir Kraft! —

Der Fürst reiste ab, jedoch nicht ohne vorher, da er das Scheitern seiner Pläne Salursky zuschrieb, diesen bei der Fürstin gestürzt zu haben. Salursky wurde aus der Zahl der Günstlinge entlassen und er mußte noch sein Glück preisen, daß seine, durch diese rasche Wandlung seines Glückes ermuthigten Feinde, ihn nicht in eine gerichtliche Verfolgung verwickelten. Eines Morgens ganz in der Frühe verließ er mit Susannen

die Stadt, krank, verfolgt, um seine Hoffnungen betrogen und in höchster Dürftigkeit.

Hier fing nun Susannens Leidensweg an, den sie sich entschlossen hatte, mit Muth und Entsagung zu gehen. Der unglückliche Abenteurer machte ihr weiter kein Geheimniß daraus welche Gesinnungen er für sie hegte; den Inhalt des Briefes bestätigte er durch die That. Müde einer Maske, die er gezwungen gewesen war vorzuhalten um seine Plane zu erweitern, warf er sie jetzt bei Seite und ergriff ein anderes Mittel sein armes unglückliches Opfer an sein Interesse zu fesseln, nehmlich eine wahrhaft Entsetzen erregende Aufrichtigkeit und Hingebung. Ohne Scheu weihte er Susannen in alle und jede Intrigue seiner schmutzigen Habgier ein, und enthüllte ihr das Spiel des Betrugs und der Verrätherei, das er bisher geübt, und noch, und zwar nach einem immer mehr erweiterten Maaßstabe zu üben entschlossen war.

Mein Weibchen, sagte er lächelnd und

Susannen unters Kinn fassend, da du, wie ich versichert bin, mich weder verlassen noch verrathen wirst, so wäre es thöricht uud unklug, dich über Dinge in Unklarem zu lassen, die du nothwendig wissen mußt wenn du meine treue Gefährtin und in schlimmen Verhältnissen, meine Beschützerin, und Retterin sein willst. Hinfort also kein Geheimniß zwischen uns; keine Heuchelei, die uns beiden nichts nützen würde. Ich habe Freunde gehabt und Genossen, die mir gute Dienste leisteten, aber sie dachten, wenn die Stunde der Prüfung kam, zuerst an ihre eigne Sicherheit, ehe sie an die meinige dachten. Ich kann ihnen dies nicht verdenken, denn ich würde es eben so machen, jetzt aber hab ich dich und von dir bin ich überzeugt, daß du deine eigne Sicherheit und Rettung nicht so hoch anschlägst als die meinige. Dafür bist du mein Weib; mein süßes, geliebtes Weib! Der Engel den Gott mir auf meinen Lebenspfad setzte.

Susanne stieß einen Schrei aus: Lästre

nicht! rief sie und drängte seinen Arm von sich den er um ihren Leib legen wollte.

Ja, ja, rief er mit Hohn — mein Engel bleibst du. Ich verspreche dir auch wenn ich werde einmal genug von diesem häßlichen gelben Schmutze, das man Gold nennt, angesammelt haben, daß ich dann mit dir die Wege des Himmels wandeln will. Für jetzt erlaube mir noch ein wenig Teufel zu sein.

Dieser Einleitung folgte nun die Aufzählung und Durchprüfung der Pläne, die er für die nächste Zukunft entwarf. Susanne schauderte als sie zum erstenmal in klar verständlichen dürren Worten das Verbrechen seine Geheimnisse herzählen hörte. Mit einer gewissen prahlerischen Umständlichkeit, mit einem widrigen Wohlgefallen an dem Schmutz des Betruges wurden die Details jeder bereits gelungenen Unternehmung ihr erklärt und ein noch zu erwartender Fang mit den lebhaftesten Farben einer Gaunerphantasie ihr vorgeschildert. Susanne litt unendlich, sie

unterbrach nicht den Fluß seiner Rede, sie machte keinen Einwurf, sie hörte betäubt und fast besinnungslos die Menge empörender Geständnisse an, von denen jedes einzelne eine unübersteigliche Kluft zwischen ihm und ihr befestigte. Diese Abgründe muß deine Liebe überfliegen, stöhnte die Arme, wird sie es können? O Himmel gieb mir Kraft! —

Die Flüchtlinge langten im Bade C — an. Hier erfuhr Salursky den Tod der Fürstin und diese Nachricht machte daß er völlig wüthete. Sein unvernünftiger Zorn traf Susannen. Er überhäufte sie mit Vorwürfen und sagte ihr offen heraus daß sie schuld sei an dem Verluste der Erbschaft. Die Kälte, die sie gegen den Fürsten gezeigt, sei Ursache der Erbitterung desselben und der Rache die er genommen indem er seine Tante bewogen eine Aenderung in ihrem Testamente zu machen, das, wie er behauptete gewiß zu wissen, schon zu seinem Gunsten aufgesetzt war. Susanne schwieg. Die Erinnerung

an jene Drangsale, die sie überstanden und überwunden wähnte, machte ihr Herz von neuem bluten. Die entsetzenvolle Nacht, wo der Schleier zerriß, den die Hoffnung bis dahin über ihr Geschick gebreitet, erstand mit allen ihren Schrecken, und sie durchlebte von neuem Kampf und Sieg.

Die Erwerbsquellen eines Abentheurers sind, so mannigfach sie auch scheinen, ziemlich immer dieselben. Der Kreislauf des Verbrechens hat mit wenig Unterbrechung denselben Auswegpunkt und dasselbe Ziel. Salursky hatte sich das Spiel erwählt; er hatte die Frauen aufgegeben. Je mehr Leidenschaft und Glückswechsel seine äußere Erscheinung zerrüttet hatten, um so weniger strebte er Erfolge in der Gesellschaft zu erzielen. Er wurde träge und indifferent den Frauen gegenüber; die Fürstin war die letzte, auf diesem mühsamen Wege erhaschte Beute gewesen, und es war ihm das Entschlüpfen dieses Fanges daher doppelt verdrießlich. Ich werde dir von jetzt an treu bleiben, sagte er eines Tags mit

Lächeln zu Susannen; du sollst dich über keine andre Nebenbuhlrin als die Coeur Dame zu beklagen haben, und dies ist eine Person, deren Gunstbezeugungen für dich nichts Anstößiges haben können.

In dem Bade selbst war keine Stelle für Salursky leer. Die Bank daselbst wurde von sehr thätigen und mächtigen Unternehmern gehalten, die jede Gemeinschaft mit einem Abenteurer ablehnten, aber in dem Nachbarorte, wo ebenfalls ein Badeaufenthalt gegründet war, fand sich für ihn ein ergiebiges Plätzchen. Zwei frühere Genossen, Spieler aus Paris, gaben eine Summe her und Salursky übernahm die Bank. Er zwang Susanne mit am Tische zu sitzen, damit durch ihr Beispiel angereizt sich die Damen der Gesellschaft dem Spiele zuwendeten. Die List gelang. Salursky nahm große Summen ein; seine Verhältnisse verbesserten sich rasch; er kam in sein früheres schwelgerisches und üppiges Leben hinein, und hielt wieder nächtliche

Orgien in denen er sich bis zur Besinnungslosigkeit dem Genuß des Weines hingab.

An einem Morgen kam er aufgeregt und stürmend nach Hause; er zeigte nicht die gewöhnliche Erschlaffung und Müdigkeit, die ihn bei seiner Heimkehr zu belästigen pflegte. Es ist ein Teufel aus der Hölle an meinem Tische heut Nacht erschienen, rief er Susannen zu; es fehlte wenig, daß dieser Dämon meine Bank gesprengt. Hier ist die Kiste, Weib; aber sie ist fast leer! Ha, ich muß, ich muß die Goldrollen wieder hineinzaubern, die heute aus ihr entflohen; ich muß — ich muß.

Während Susanne die Kiste in Verwahrung nahm fragte sie nach dem Namen des glücklichen Spielers.

Ich kenne ihn nicht, stöhnte Salursky. Nieman kennt ihn. Er ist erst seit gestern im Bade. Aber morgen wird sich's entscheiden. Macht er mich zum Bettler so wird es die Artigkeit er-

fordern daß ich ihm mit der Pistole in der Hand seinen Namen abfordere.

Ein Ereigniß dieser Art, so wenig unerwartet es auch der unglücklichen Frau des Spielers kam, machte doch immer neu ihre Besorgniß und die folternde Angst rege, mit der sie jedem Schritte, den der Elende auf seiner gefährlichen Bahn that, folgte. Sie zitterte vor den Ergebnissen des folgenden Tages. Salursky kam auch in der Nacht nicht nach Hause. Da sie seit einigen Tagen ernstlich leidend war, hatte sie ihren, ihr aufgezwungenen Platz am Spieltisch nicht einnehmen können, und wußte darum auch nicht was an demselben sich ereignet hatte. Am Mittag des dritten Tags erschien endlich der Vermißte; er trat staubbedeckt, die Kleider in Unordnung und halb vom Dorngestripp zerrissen ein, und legte eine gefüllte Brieftasche vor sie hin. Was ist das? sagte sie bestürzt.

Mein Eigenthum, entgegnete er ruhig, das ich dem Räuber abgenommen. Er berichtete

jetzt, daß der Fremde am folgenden Tage wiedergekehrt, daß es ihm gelungen die Bank zu sprengen und daß er sich darauf mit seinem Gewinnste entfernt. Ich ließ ihn gehn, setzte der Erzähler hinzu; aber mir entgehen sollte er nicht. Ich forschte im Gasthofe nach, man nannte mir seinen Namen, die Straße die er eingeschlagen; ich eilte ihm nach. Was soll ich viel Worte machen? Auf der Landstraße nahm ich ihm die Beute wieder ab. O, und das Ergötzlichste dabei war eine rührende Erkennungsscene. Es war mein Bruder. Im Gasthof schon erfuhr ichs, und dies gab meiner Verfolgung noch einen eigenthümlichen Reiz. Er war der Schändliche, der Rücksichtslose — er kannte mich und beraubte mich zuerst. Unser brüderliche Streit endigte mit einer Verwundung am Kopfe, die mein theurer Emil davontrug; ich war Sieger und entfloh. Du siehst mein Kind wie man sich wunderlich in der Welt oft wiederfindet. Ich steh durchaus nicht dafür, daß nicht auch

der edle Camill sein Grab verläßt und an meinen Roulett-Tisch tritt um mir meine paar Goldrollen zu entwenden. Gewiß ists sehr angenehm Brüder zu haben, nur nicht von dieser Sorte.

Was wirst du nun beginnen? fragte Susanne bekümmert.

Fürs Erste meinen Namen ändern und diesen Ort meiden, entgegnete er rasch; denn ich kenne mein eignes Blut; mein theurer Bruder wird sich's unbeschreiblich angelegen sein lassen mir je eher je lieber den Strick um den Hals zu legen. Diebe und Straßenräuber werden die anmuthig bezeichnenden Ausdrücke sein, die ihm seine brüderliche Liebe in den Mund legen wird, wenn er die Behörden aufruft.

Entsetzlich! rief Susanne und sank von Schreck und Abscheu getroffen zusammen.

Wir müssen darum eilen, setzte ihr Mann die Rede fort. Halte dein Päckchen bereit; ich komme in einer Stunde dich abzuholen. Das

Geld ist wieder in meinem Besitze, das ist die Hauptsache.

Nach einigem fruchtlosen Herumirren fanden die Heimathlosen eine neue Stätte, wo ihr Glück scheinbar neu erblühte; doch nur auf kurze Zeit. Die Summe, die Salursky seinem Bruder abgenommen, wurde durch neue Mißgeschicke im Spiel schnell aufgezehrt und den arm gewordenen Spieler vertrieb man ohne Schonung von dem Glückstische. Susanne hatte jetzt die Genugthuung wahr machen zu können, was sie damals ihrem unglücklichen Gefährten versprochen hatte, sie ernährte ihn und sich durch ihrer Hände Arbeit. Es war ein trauriges gedrücktes Leben, aber dennoch war es für Susannen eine beneidenswerthe Existenz gegen ihre frühere gehalten, wo der armen Leidenden kein Tag, fast keine Stunde ohne Demüthigung und Pein entschlüpfte. Sie saß jetzt die Nächte wach, aber diese Stunden, die eine anhaltende Arbeit würzte, vergingen ihr lange nicht so kummervoll als jene, die

sie wachend, von der Sorge gequält, von Schrecken umlagert, einsam hingebracht hatte, in jenen Tagen ihres trügerischen Glanzes. Es wurde eine kleine Wohnung gemiethet am Abhang eines Hügels, der von einer weitläufigen Waldung beschattet wurde. Die Bedürfnisse waren in dieser Einsamkeit gering. Susanne ging täglich einmal in das nahegelegene Städtchen, die fertige Arbeit zu verkaufen und die Bedürfnisse des kleinen Haushalts dagegen einzuhandeln. Sie hatte sich die Kleidung einer Bürgersfrau niedern Standes angeeignet und diese Tracht stand ihr gut. Salursky, nachdem er lange mit seinem Geschick gegrollt und mißmuthig und scheltend in Müßiggang seine Tage hingebracht, entschloß sich endlich, durch Susannens fortwährende Bitten bewogen, eine Kunstfertigkeit seiner Knabenjahre wieder hervorzubringen; er fing an in Holz zu schnitzen, und dieser Zeitvertreib, der zugleich etwas Geld einbrachte, tödtete die Stunden, die ihm ohne dieses Auskunftsmittel in der

Stille und Einsamkeit der kleinen Hütte unbeschreiblich lastend gewesen wären. Susanne war glücklich als sie ihn arbeiten sah, als sie ihn nicht mehr von Karten und Goldrollen träumen hörte, sie gab sich der schmeichelnden Hoffnung hin, er werde jetzt Geschmack an einem geregelten Leben, an einer nützlichen Thätigkeit finden.

Einige Wochen gingen so in friedlicher Ruhe dahin. Die kleine Hütte schien die Wohnung der Eintracht und des Glückes werden zu wollen. Früh am Morgen machte Susannen sich in dem Gärtchen zu thun, das die Hütte umgab, sie zog daselbst einige Küchenkräuter, und Futter für eine Ziege, die sie sich aus dem Ueberschuß ihres geringen Erwerbes angeschafft hatte. Sie bereitete das Frühstück selbst und trug es auf mit freundlichem Gruße wenn der an langes Schlafen gewöhnte Spieler erwachte, und ihren Namen rief. Sie fand ihn denn in dem einzigen größern, gemeinschaftlichen Wohnzimmer sitzend, am Fenster, dessen kleine, in

runde Scheiben gefaßte Flügel er geöffnet hatte, und in die Morgenlandschaft hinausstarrend. Sein Blick hatte etwas kaltes und todtes; man sah es diesem müden, glanzlosen Auge an daß die Seele im Innern nicht thätig war, daß sie sich nicht bemühte den Seegen und die Frische der Natur dankbar und in freudiger Regung in sich aufzunehmen. Wie ganz anders hatte dieses Auge geglänzt als es im Schimmer des Lampenlichts dem Lauf der goldnen kleinen Scheiben nachspürte, die ihr dämonisches Spiel auf der grünen Fläche begannen. Susanne machte diese Bemerkung und ein schmerzliches Gefühl rührte an ihre schönen, blühenden Hoffnungen einer gänzlichen Umwandlung und Besserung. Die arme Frau mühte sich durch Heiterkeit die starre, lähmende Laune, diese eisige Gleichgültigkeit, die von einer verwüsteten Seele Kunde gab, zu bannen. Es gelang ihr auch, aber immer nur auf wenig Augenblicke.

Weißt du wohl, rief sie ihm einmal zu, als

sie ihn eines Morgens auf der Bank vor der Hütte sitzend fand, daß ich dich so — ganz so — zum erstenmale sah? Es war in B—.

Laß das, entgegnete er finster. Es wäre wahrlich besser gewesen wir hätten uns nie gesehn. An jenem Morgen hatte ich eine große Summe verspielt, und ich hatte die Absicht mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Hätte ich's nur gethan!

Grausamer! hättest du dadurch nicht auch mich getödtet? entgegnete Susanne schmerzlich; mich, die schon begonnen hatte dich zu lieben? O wo ist die Zeit hin!

Salursky antwortete nicht; er faltete seine Hände im Schooß, stützte die Arme auf die Kniee und sah finster vor sich hin. Susanne blickte in die Ferne um die trüben Erinnerungen zu scheuchen, die die eben gesprochenen Worte in ihr erregt.

Nach einigen Tagen sah sie Salursky mit einer Miene des Geheimnisses und einer nur

schlecht verhehlten Freude in die Hütte treten. Sie spähete in seinen Blicken, eine dunkle Ahnung sagte ihr daß diese Zeichen nichts Gutes verkündeten, sie fürchtete der Gefährte ihrer Einsamkeit sei mit einem seiner früheren Genossen zusammengetroffen und diese hätten von neuem gefährliche Versuchungen ihm nahe gelegt, und er komme um seinen Entschluß, fortzuziehen, ihr anzukündigen. Mit Zittern sah sie einen Stuhl ihn nehmen, und mit einer gewissen Feierlichkeit sich neben sie setzen, und ihre Hand ergreifen. Susanne, hub er an, ich habe dir die freudige Botschaft mitzutheilen, armes Weib, daß unsere Gefangenschaft hier nicht lange mehr dauern wird. Dein Oheim ist angekommen.

Susanne stieß einen heftigen Schrei aus.

Erschrick nicht, setzte er seine Rede fort. In keinem Falle kann uns sein Erscheinen in Verlegenheit oder gar in Unglück stürzen. Er muß mit seinem Gelde herausrücken, und wir werden endlich wieder gute Tage sehen. Wahrlich es

war nöthig, denn meine Seele hat sich wie ein trockner Schwamm zusammengezogen hier in dieser verwünschten Stille und Abgeschiedenheit. Ich bin gemacht um in der Welt zu leben.

Wo sahst du ihn? fragte Susanne mit klopfendem Herzen, ohne auf jene Aeußerungen zu hören.

Salursky antwortete mit einiger Verlegenheit: Als ich im Gasthofe drüben im Städtchen nachfragte ob Briefe für mich abgegeben seien, kam mir im Hofe ein Mann entgegen, der, als er mich erblickte, die Farbe jählings wechselte. Auch ich wurde etwas bestürzt als ich die wohlbekannte braune, zierlich gekräuselte Perrücke wieder sah. Aber, Susanne, wie sieht der Mann aus! Wie alt ist er geworden! wie alt! — Du weißt er war immer ein zierlicher Herr; er hatte die hübsche schlanke Figur der gut sich kleidenden alten Jünglinge — aber jetzt — er hat sich entschlossen nicht mehr jung sein zu wollen.

Mein guter Oheim, flüsterte Susanne und

ihre Thränen flossen. Salursky fuhr fort: Wir standen uns einander gegenüber, und sahen uns groß an. Er schien anfangs zu zögern ob er sich mir zu erkennen geben sollte; es blitzte so etwas hinter seiner krausen Stirn hervor, wie: ich will ihn hinterrücks festnehmen lassen. Doch die Ehrlichkeit siegte; er sagte mit einem äußerst kalten, aber nicht unhöflichen Tone: Gerade Sie suche ich, Herr von Salursky.

Es ist mir lieb zu hören, entgegnete ich.

Er hatte überall nach mir gefragt und mich nicht gefunden, wegen meines neuangenommenen Namens, der Zufall brachte ihn jetzt auf die rechte Fährte.

Wo ist meine Nichte? fragte er.

Jetzt kam das sich Bedenken auf meinen Theil. Halt! rief ich bei mir selbst; soll ich ihm offenbaren wo der Schatz verborgen ist? Noch kann ich mich in seinem ungestörten Besitze erhalten wenn ich ihm sage daß ich ihn nicht mehr habe. Es schwebte mir auf der Zunge ihm zu

versichern daß du entflohen sei'st, Gott weiß wohin, und daß ich nichts von dir wüßte. Er mochte etwas der Art klar und deutlich auf meinem Gesichte lesen, denn er trat mir schnell nah und sagte: Sinnen sie auf keine Ausflüchte; ich weiß daß meine Nichte in ihrer Gewalt ist; führen sie mich sogleich zu ihr.

In meiner Gewalt? sagte ich trocken. Ja — sie ist mein Weib!

Nichtswürdiger! murmelte er vor sich hin, und seine kleine, feine Hand umschloß krampfhaft den goldnen Stockknopf.

Wir standen wieder eine geraume Zeit beisammen ohne daß Einer ein Wort sprach. Endlich sagte er, und seine Stimme klang plötzlich weich und bittend: Haben sie Mitleid, Mann; wo — wo ist Susanne?

Ich sagte es ihm.

Er wird um die vierte Nachmittagsstunde dort im Wäldchen oben, auf dem breiten Wege

der zum Ziegelofen führt, spazierengehn und deiner warten.

Das machtest du mit ihm ab? fragte Susanne freudig erschreckt.

Das machte ich mit ihm ab. Du siehst ich gebe dich in seine Hände; ich will sogar in die Stadt gehen, während du hier oben mit ihm sprichst. Es soll ganz in deinem Willen gegeben sein ob du mich verlassen willst oder nicht.

Ernst —

Ja, mein Kind. Du siehst ich bin nicht ganz der Elende, der ich scheine. Ich gebe dich frei. Willst du mich verlassen, so thue es. Ich kann dir das letztere wahrlich nicht verdenken. Du, in Reichthum und Wohlleben auferzogen, hast hier an meiner Seite das Geschick der Armuth, des Elends kennen gelernt, und wahrlich ich kann dir auch ferner nichts anderes bieten; also geh! Beim Oheim wirst du wieder dem frühen Glück in dem Schooße sitzen. Das hab' ich bedacht als ich dem alten Manne mein Wort

gab daß er dich heute ohne Zeugen, und zwar außerhalb meiner Wohnung, wohinein er sich vielleicht nicht getrauen würde, sprechen sollte. —

Susanne schloß ihren Mann zärtlich gerührt und mit großer Lebhaftigkeit in ihre Arme. Er sah sie an und lächelte, indem er ihren Kuß widerstrebend erwiderte. Soll das der Abschiedskuß sein? fragte er zögernd. Ihr Weiber seid immer schnell bei der Hand.

Laß mich nur ihn sehen, ihn sprechen, den Bruder meines Vaters, den letzten, mir übriggebliebenen Freund und Beschützer meiner Jugend! rief Susanne.

So geh; die Zeit ist da, du wirst ihn an der bezeichneten Stelle finden. Mit diesen Worten entfernte sich Salursky aus der Hütte und schlug den Pfad ein nach der Stadt zu. Susanne flog den Hügel hinan, und drang eilig in das Wäldchen ein. Je näher sie dem breiten Wege kam, desto rascher schlug ihr Herz; als sie endlich eine langsam wandelnde Gestalt hinter dem

Gemäuer der Ziegelstätte sich hervorbewegen sah, fühlte sie den Athem vergehen, und war einer Ohnmacht nahe. Bald fühlte sie sich von kräftigen Armen fest umschlossen, und Augen, die in Thränen schwammen, blickten in die ihren. Susanne! Susanne! mein armes Kind.

Mein Oheim! mein Vater!

Ja, dein Vater, unglückliche Verlassene! Da der, dem dieser schöne Name gebührte nicht mehr dir zur Seite stehen kann, da selbst der, mit dem ich einst die Pflicht für dein Wohl zu sorgen theilte, nicht mehr auf Erden weilt, bin ich dein Beschützer, dein Bruder, dein Freund, dein Vater. Der Himmel ist gnädig gegen mich gewesen. Unverdient hat er mir die schönste, die größte Summe der Ehre und Freude zugetheilt, er hat mir gestattet dir noch nahe zu sein, da du fürder Keinen mehr hast, der dich beschützt und leitet. — Dem Legationsrath versagten hier die Worte, er brach in Thränen aus. Eine lange — lange Zeit lagen Beide, innig weinend, sich einander in den

Armen. Die Baumgipfel über ihren Häuptern rauschten, und die Einsamkeit des Waldes barg in sichrer Stille die seegenvollen Momente eines eben so schmerzlichen als wonnevollen Wiedersehens.

Jetzt mag Gott über meine Tage entscheiden! rief der Oheim. Ich habe die gesehen, an welcher meine Seele hängt, die das Licht und die Wärme meiner Tage ausmacht; ich habe an ihrem Halse weinen können.

Du sollst noch viele, viele Jahre leben, mein einziger, mein geliebter Freund! rief Susanne. Gott wird mir gestatten daß ich durch erhöhte Liebe dich den Kummer, den ich dir, den ich Euch Allen verursacht, vergessen mache.

Willst du es, Susanne? Also du kehrst mit mir heim? Ich darf dich zurück in dein Vaterhaus führen? Sage nicht nein! Du siehst mich entschlossen, wenn es sein muß mit Gewalt dich von hinnen zu führen. Er zeigte bei diesen Worten in die Entfernung einiger Schritte hin

und jetzt erst wurde Susanne zwei Diener gewahr, die Waffen bei sich führten. Auf ihre verwunderte Miene entgegnete der Legationsrath: Glaubst du daß ich mich unbewährt in die Nähe eines Feindes, eines offenkundigen Verbrechers, würde begeben haben?

Er hat dir vertraut, sagte Susanne bittend.

Aber ich nicht ihm. Nie sei etwas, das wie Vertrauen, guter Glaube und Manneswort aussieht, zwischen ihm und mir! Er hat dich uns geraubt —

Ich habe den Segen meines Vaters zu meinem Bunde — ich bin sein Weib.

Sprich nicht so Susanne! Willst du daß das Glück dieser Stunde im Keime sofort vernichtet werde? Er hat dich mir vertraut; ja — aber nicht früher als bis der Elende die Verschreibung einer Summe, groß genug um seine unersättliche Habgier fürs Erste zu stillen, in Händen hatte. Wenn ich dich nicht wieder ihm zurückliefere verliere ich das Geld.

Oheim! dem ist nicht so! — Sage mir daß du einen grausamen Scherz mit mir treibst! daß du mich durch eine Verläumdung, die du im Augenblick da du sie anwendest, nicht reiflich bedacht hast, zu dir herüberziehen willst — O sage — sage mir daß er offen und mit schönem Vertrauen dir sein einziges Gut, sein Weib, hingab.

Arme Susanne, kennst du ihn noch so wenig? Ich sprach im Ernste.

Das trostlose Weib stützte sich auf die Schulter des Mannes. Der Legationsrath bereute das rasch hingesprochene Wort; doch hoffte er jetzt um so sicher daß seine Nichte ihm folgen werde. Er fragte schmeichelnd: Wann reisen wir, Susanne?

Ich bleibe; entgegnete sie fest.

Du bleibst?

Ich bleibe.

O du bist nicht das Kind des Mannes, der Ehre und Tugend über Alles liebte! rief der

Oheim voll Entsetzen und Schmerz aus. Ich erkenne dich nicht, arme Verirrte, für den Sproß unsers ehrwürdigen Stammes.

O doch — mein theurer Oheim; o doch — bin ich die echte Tochter des Mannes, den ich mit Ehrfurcht und hoher Liebe meinen Vater nenne. Dieser selbe Mann gebot mir einst am Grabhügel meiner Mutter treu zu sein den Pflichten, die ich vor Gott übernommen, dem Manne, den ich einst wählen würde zum Gefährten und Führer durch's Leben, eine demüthige und ergebene Genossin zu sein.

Unglückliche; einem Manne der dich verräth, der dich von sich stößt!

Das hat er nicht gethan. Oheim; in seinem Herzen, so verderbt es ist durch die Gelüste und Triebe der Welt, wurzelt dennoch ein Rest von Liebe, auf diesen göttlichen Funken baue ich, und hege die Hoffnung daß ich trotz meiner schwachen Kräfte, ihn zur hellen Flamme einst auflodern machen werde.

Der Oheim wandte sich ab; in seinem Antlitz lag Erbitterung und Zorn. Susanne zog ihn schmeichelnd auf eine Bank am Stamm einer Fichte. Sei nicht böse, sagte sie. Bedenke dieses Mannes Leben, bedenke daß wenn ich ihn verlasse, er hinfort Niemand hat, der bei ihm bleibe wenn es Nacht um ihn wird. O du hast so viel Güte und Mitleid für jegliche Creatur, weshalb nun ihm allein jede Hoffnung, jedes Labsal versagen? Und wenn er mich nun aufruft mit jenem Namen, die ihm sein gutes Anrecht an mich eingiebt, wenn er mir nun zuruft daß ich seine Stütze sein soll im Unglück, seine Leuchte auf dem dunkeln Pfad, den er wandelt, mit welchem Gewissen wende ich mich dann abwärts, und laß seine Stimme in Nacht hinschallen? Ich bin ihm zugegeben damit er nicht einsam sei, und wenn ich fortgehe, so handle ich gegen Gottes- und Menschengebot.

Also liebst du ihn noch, Unglückliche? sagte der Oheim mit versagender Stimme.

Susannens Antlitz erglühte in dem lieblichsten Scheine; sie sah wieder so jungfräulich und blühend aus wie in den Tagen ihrer unbewölkten Jugend: Ja, flüsterte sie, ich liebe ihn. Ich hoffe auf ihn, wie der Erbe auf den Tag hofft wo eine große Erbschaft ihm zufällt. Er — er ist mein einzig Gut und Leben. Wie ich mit bittern Schmerzen ihn mir erkauft, so hoffe ich daß er mit großen Freuden mir einst lohnen wird. Verlasse ich ihn jetzt, so ist das Werk meiner Liebe halb vollendet und ich geh meines Lohnes quitt. Mein Lohn aber wird dereinst sein daß ich ihn, von der düstern Hülle der Thorheit und Schwäche befreit, die jetzt über ihn lagert, dem Lichte, dem ewigen Frieden zuführe. Ja, Oheim, ich bin ein schwaches Geschöpf, aber ich fühle es daß die Liebe in mir mächtig ist. Ich will, ich werde siegen — und o welch ein Glück wenn ich einst in jene Räume, wo die Leidenshelden, die Märtyrer, die gekrönten Liebessieger einziehen, wenn ich da einst vor den Schat-

ten meines Vaters treten darf, und ihm zurufen: sieh hier bringe ich dir den Sohn! Gott hat mich stark gemacht, damit ich ihn den Bethörten und Verwirrten wieder stark machte. Es ist gelungen. Da ist er. Sieh, Oheim, laß mich jetzt wie ein Weib dulden und tragen, damit ich einst wie ein Mann siege und triumphire. Wenn ich jetzt mit dir ginge wäre das Glück kein Glück für mich; ich würde mit der Seele ewig an die Pfade gefesselt sein, die dieser Mann hier geht, ich würde ewig das Gewissen eines Weibes in meinem Busen tragen, das ihre Pflicht nicht erfüllt hat, das Glück und Genuß für sich wählte, während das ihr beschiedene Theil Aufopferung und Leid war.

Sie hatte so leidenschaftlich gesprochen, von einer so innerlichen Wärme durchglüht, daß sie jetzt erschöpft das Haupt an die Schultern ihres Freundes lehnte. Dieser umschloß sie und drückte sie zärtlich an sich. Edles Weib, rief er, du wärest des besten Mannes würdig. Gefaßt und

mit ernster Stimme setzte er hinzu: Mit deiner Erklärung kann ich mich nicht begnügen. Meine Welterfahrung sagt mir daß ich hier handeln, entscheidend eingreifen muß.

Nein, Oheim, nein! Das kann dir deine Welterfahrung nicht sagen. Meine Bitte sagt dir was du zu thun hast.

Heimkehren? rief der Oheim zornig; ohne dich heimkehren? Verlange das nicht meine einzig Geliebte. Wir sind Beide in dem Bedrängniß dieser Stunde zu sehr unsers ruhigen Urtheils beraubt; laß uns auf morgen die Entscheidung festsetzen; bedenke und betrachte deine Lage unterdessen von allen Seiten; ich werde meinerseits, wenn irgend hier noch eine Ausgleichung, eine andere Deutung möglich ist, meine Pläne danach modifiziren.

In diesen Vorschlag willigte Susanne ein, und Nichte und Oheim trennten sich.

Es kam anders als er gehofft.

—

Mehrere Wochen waren seit dem obigen Gespräche vergangen; die Lage der Eheleute hatte sich sehr verbessert; sie bewohnten in der Stadt eine wenn auch einfache, doch gut eingerichtete Wohnung.

Salursky stand eines Morgens am Fenster, in düstre Gedanken vertieft, mißmüthig und grollend. Als Susanne sich ihm näherte sagte er finster: Du hast ohne Zweifel sehr edel gehan-

delt, meine Theure, aber ich muß dir gestehn, ich bin schlecht genug zu glauben daß etwas weniger Edelmuth uns Beiden von größerm Nutzen gewesen wäre. Ich sage mit Absicht: uns Beiden; denn wenn es auch ohne Zweifel sehr schön ist daß wir beisammen bleiben so ist's doch eine Thorheit ein größeres Glück fortzuweisen, weil es im Sinne einiger schwachköpfiger Thoren edler erscheint das kleine Glück zu wählen.

Ich verstehe dich nicht, sagte Susanne.

Nun, du hättest mit dem Oheim wegziehen können und ich wäre in den Besitz des halben Vermögens des alten Thoren gekommen. Ich sage dies nicht, mein Engel, um dein Zartgefühl irgendwie zu beleidigen; ich weiß daß du was diesen Gegenstand betrifft deine eigenthümlichen, sehr empfindsamen, und sehr achtungswerthen Ansichten hast. Allein ich seh nicht ein weshalb wir uns nicht auch in der Entfernung hätten lieben können? Es ist sehr was Ersprießliches um die Treue und Anhänglichkeit einer Gattin,

allein sie kann zum Paroxismus ausarten, und eher ein Hemmniß als ein Beförderungsmittel des Glücks in der Ehe werden. Ich gestehe dir offen, mein schönes Kind, daß ich etwas erstaunt war als an jenem denkwürdigen Tage, wo eure beiderseitige Entscheidung mir endlich offenbart wurde, dein Oheim sich seine Verschreibung zurückerbat und dich mir wieder zuführte. Mit Anstand hab ich mich benommen, das wirst du nicht leugnen können, ich flog dir in die Arme wie ein junger verliebter Tausendsasa, dem es nur einzig darum zu thun ist, den Gegenstand seiner unversiegbaren Flammen wieder in den Armen zu halten. In Wahrheit war ich recht erfreut dich wieder zu haben, aber eben so in Wahrheit war ich recht betrübt das Geld einzubüßen, das ich schon halb und halb als das meinige betrachte, und auf das ich schon ganz artige Spekulationen gründete.

Als Susanne auf diese Rede nicht antwortete

fuhr er fort, indem der Ton seiner Stimme immer mehr Hohn und Verdruß ausdrückte.

Du sagst mir täglich daß durch diesen Akt deiner Großmuth unsre Lage sich verbessert habe, aber ich leide an einer so unglücklichen Kurzsichtigkeit daß ich diese glorreiche Offenbarung unsers Glücks nicht recht sehen kann. Es ist wahr, wir bewohnen nicht mehr die kleine Hütte am Walde, wir füttern nicht mehr eine magre Ziege, und beschäftigen uns nicht mehr die Wurzeln aus der Erde zu graben, aber die etwas gefälligere Existenz ist auf eine, für mich nicht sehr erfreuliche Weise erkauft. Dein Oheim hat mit mir einen Pakt gemacht. Er zahlt mir monatlich eine Summe, groß genug um, was er so nennt, anständig leben zu können, aber er setzt eine Clausel an diese Verschreibung, die mich erniedrigt, und mir meine gute Laune raubt. Ich soll dir keinen Anlaß zur Klage über mich geben, bei der geringsten, ihm hinterbrachten Beschwerde, verliere ich meine Rente, oder sehe sie

geringer werden. Und um über die Befolgung seiner Verordnungen zu wachen hat sich der ehrliche Mann ganz in unsrer Nähe niedergelassen, um sofort bereit zu sein bald lohnend, bald strafend einzuschreiten. Ich habe mir zwar vorbehalten daß er nicht unsre Wohnung betritt, allein seine unheimliche Nähe ist schon Uebels genug für mich. —

Susanne blickte ihn mit Zärtlichkeit an, und sagte sanft: Sei versichert, mein theurer Ernst, daß du nie in den Fall kommen wirst deine Rente sich verringern zu sehen. Ich habe keinen Anlaß, und werde keinen haben über dich zu klagen. Ueberdies mußte ich den Onkel beruhigen; er bestand darauf mich fortzuführen, er wollte dies sogar gegen meinen bestimmt ausgesprochenen Willen thun, das einzige Mittel das mir blieb war in diesen Plan einzuwilligen, den er zu meiner — wohl eigentlich nur zu seiner Beruhigung — entworfen hatte. Aber wenn du dich stark genug fühlst deiner und meiner Arbeit

unsre Existenz zu überantworten so laß uns auf die Rente Verzicht leisten. Ich wäre die Erste, die über diesen Entschluß frohlockte; so laß mich noch heute den Brief an den Oheim schreiben.

Meine und deine Arbeit, murrte Salursky vor sich hin; das heißt mein und dein Elend, mein und dein Hunger. Dein Vorschlag klingt wie Spott, meine theure Susanne. Du weißt daß ich an den Nerven leide, daß eine angestrengte und fortgesetzte Thätigkeit, sei sie wie sie wolle, mein Tod sein würde.

Nun wohl, ich leide aber nicht an den Nerven; ich bin gesund.

Er sah sie an und ein Zug von Mitleid und Bedauern glitt über sein Antlitz als er die einst so schöne und blühende, jetzt so bleiche und eingesunkene Gestalt vor sich stehen sah.

Du gesund? sagte er mit einem frostigen Lächeln.

Vollkommen, entgegnete sie und richtete sich stolz auf.

Ich werde mit deinem Oheim ein ernstes Wort sprechen, sagte Salursky rasch und wie von einem plötzlichen Entschluß durchglüht. Er soll mir ein Kapital vorstrecken, ich will in Papieren spekuliren. Jedermann wird heut zu Tage durch dieses Mittel reich, wie sollte ich's nicht werden. Zudem hat diese Thätigkeit etwas von meinem Lieblingsvergnügen, dem Spiel an sich ohne daß sie doch dessen gar zu wild wechselnde Chancen aufweist. Ja, so sei es.

Der Oheim wird dich nicht vor sich lassen, bemerkte Susanne; es ist gegen die gemeinschaftliche Abmachung; ihr dürft euch nie persönlich begegnen. Darin liegt meine Beruhigung denn es wäre um den Frieden meiner Nächte gethan, wenn ich fürchten müßte entweder dein oder meines Oheims Leben in Gefahr zu wissen, bei einem Zusammentreffen, das nur unheilsvoll ausfallen kann.

Fürchte dich nicht, mein Engel; entgegnete Salursky kalt. Sein Tod würde mir nichts

helfen. Indem er diese Worte aussprach über-lief ein eisiger Schauer Susannen: das Entsetz-lichste drängte sich plötzlich ihrer Phantasie auf, sie bebte an allen Gliedern und konnte sich kaum einer tödtlichen Schwäche erwehren. Sein Tod würde mir nichts helfen! wiederholte sie für sich und es flüsterte ein Dämon gleich darauf: grade dieser Tod würde dich zur reichen Erbin machen; würde jenes Hemmniß um zum Besitze der be-gehrten Schätze zu gelangen, hinwegräumen. Die eigenthümlich klanglose und fast hingehauchte, mit einem bösen und verrätherischen Lächeln beglei-tete Weise, mit der jene Worte gesprochen wurden, ließ die bekümmerte und entsetzte Frau einen neuen und schrecklichen Blick in die ver-wüstete, und auf Verbrechen sinnende Seele ihres Gatten thun. In der Eile und um begierig ein Mittel zu ergreifen, das eine Zusammenkunft der beiden Männern verhindern könne, bot sie sich an dem Oheim dieses Gesuch brieflich vorzutra-gen. Nach einer Weile, während er sie mit sei-

nen mißtrauischen höhnenden Blicken betrachtet hatte, entgegnete er: Nun wohl, thue das. Du kannst so hübsch schmeicheln, der alte Narr ist in deiner Gewalt wenn du dich herabläßt die Rosenketten um seinen Hals zu werfen. Es soll mir lieb sein, wenn alles sanft und friedlich ausgeht. Er muß selbst einsehen daß ein Leben, wie ich's hier führe, für einen Feigling paßt, nicht aber für einen Mann, der bewiesen hat daß er sich selbst durch die Welt zu helfen gelernt hat.

Susanne schrieb den Brief, allein, wie sie gefürchtet hatte, traf auch bald darauf eine abschlägliche Antwort ein. Salursky nahm sie scheinbar ruhig hin, aber Susannens Gemüth wurde auf das heftigste erschüttert und ihre Phantasie mit tausend Schrecken erfüllt. Diese Befürchtungen waren auf die genaue Kenntniß des Charakters ihres Oheims gegründet, und deshalb auch nicht leere Scheingebilde. Der Legationsrath, den eine fortgesetzte Besorgniß um die Wahl seines Lieb-

lings wach und aufmerksam hielt, las zwischen den Zeilen jenes Briefes, und es entging ihm der wahre Zustand der Dinge nicht. Er schalt sich daß er hatte glauben können ein Verhältniß, wie er es hier zu Stande gebracht, könne irgendwie die Ruhe und das Glück seiner Nichte sicher stellen, er führte sich Salursky's Charakter nochmals deutlich vor und seine frühern Zweifel, seine, schon damals Susannen geäußerten, Besorgnisse erstanden neu. Rasch entschloß er sich das einzige Rettungsmittel, das ihm hier möglich schien zu ergreifen, und Susannen ihrem Peiniger zu entführen. Die Thatkraft und die Leidenschaftlichkeit seiner Jugend überkam ihm neu als er zur Ausführung dieses Entschlusses schritt. Ohne Susannen von seinem Vorhaben zu benachrichtigen, denn sie hätte nie eingewilligt, traf er alle Anstalten zur Flucht. An Salursky meldete er kurz die Beweggründe seiner That und legte dem Brief eine Summe Geldes bei, die der fortgesetzten Rente auf drei Jahre hin

gleichkam. Hiermit hoffte er die Ansprüche des Abenteuerers fürs Erste abgefunden, und seiner Habgier vorläufig ein Opfer hingeworfen zu haben.

Es kam anders als er gehofft. Der Brief von Salursky verfehlte diesen, und der Wüthende, der den Fliehenden nachsetzte, erreichte sie nahe der Grenze des benachbarten Staates. Der Oheim zog ein Pistol hervor und ohne den Verfolger zu Worte kommen zu lassen, hielt er ihm die tödtliche Waffe entgegen. Salursky schoß und in seinem Blute gebadet sank Susannens treuer Beschützer sterbend in ihre Arme. Der geprüften Dulderin war hier ein entsetzenvoller Moment bereitet, seine Schrecken überwältigten sie, und sie war dem Tode nahe.

Salursky führte sie zurück. Die Zukunft erschien ihm nun in einem glänzenderen Lichte. Ueber die Todesschrecken des armen Opfers in seinen Armen sah er hinweg in eine Zeit voll Freiheit und Genuß.

Du fragst ob ich noch leide?

Susanne erwachte aus einem unruhigen Schlummer; sie richtete ihre Blicke mit dem Ausdruck der Abspannung und Gleichgültigkeit auf die Pracht der Umgebung und den Luxus der Ausstattung um sie her. Diese schönen Fensterdrapperieen, durch die das Licht sich in rosenfarbigen Schein gelöst, brach, diese zierlichen Consolen und Tische, diese Vasen mit Blumen gefüllt, diese weichen Teppiche — entlockten ihrer kummervollen Miene

kein Lächeln des Beifalls. Sie schloß ihre Augen, gleichsam im Widerstreben eine so wenig mit ihrem Innern zusammenstimmende äußere Umgebung anzuschauen, und als sie sie wieder öffnete ruhte ihr Blick auf den Mann an ihrem Bette, der in einem Buche lesend, dieses bei dem Zeichen des Wachwerdens der Kranken bei Seite legte und mit Zärtlichkeit nach ihrem Befinden fragte. Sie erwiederte, indem ein kaum bemerkbares bittres Lächeln über ihre bleichen Lippen spielte: Du fragst ob ich noch leide? Nein, mein Freund; der körperliche Schmerz hat sich verloren; er hat jedoch eine Müdigkeit, ein trostloses Gefühl von Erschöpfung zurückgelassen, das fast noch mehr als die Krankheit mich belästigt.

Hoffe, meine theure Susanne, daß auch diese Nachwehen deiner bösen Leidenszeit bald vergehen werden, sagte der Mann, und nach einer Weile setzte er hinzu: Du weißt noch gar nicht in welcher Umgebung du dich befindest. Ich habe während deiner Krankheit unermüdlich geschafft

um zu bewirken, daß, wenn du zum vollen Bewußtsein erwachtest, du dich in glänzenden und schönen Räumen sähest. Es ist mir nur zum Theil gelungen. Endlich, armes Weib, kann ich dir bieten, was ich schon längst dir schuldig war, eine Existenz, deiner würdig. Wie glücklich bin ich daß diese Genugthuung mir in vollem Maaße zu Theil geworden. Wir sind reich — meine theure Susanne, wir sind reich. Fühle was in diesen Worten für eine Seligkeit für mich liegt, der ich nichts sehnlicher wünschte als dich der drückenden Lage entrissen zu sehen, in die ich dich versenkt sah.

Susanne drückte sanft seine Hand, und er fuhr fort: Danke mir nicht; wahrlich du hast nicht nöthig mir zu danken. Ich habe dir viel Kummer bereitet, es war meine Pflicht dich diese Schmerzen vergessen zu machen. O der Reichthum macht die Menschen gut; er füllt ihr Herz mit Liebe. Wenn ich dich inmitten unsrer Gäste sehe, geschmückt wie eine Fürstin, gesucht und

beneidet von den Damen der ersten Kreise, dann fühle ich wie ich Niemand anders lieben kann wie nur dich, wie es mein Schicksal war und ist dir anzugehören. Der Himmel hat mir den Sinn für Schönheit und Eleganz eingeprägt; ich kann nichts lieben und verehren was arm und niedrig ist. Kann dies ein Verbrechen genannt werden? Es giebt Männer, die dies nicht eingestehen wollen, die ihren Egoismus beschönigen und die Tugend aufsuchen, wo sie sich unter Lumpen verbirgt, solche erhebt die öffentliche Meinung zu empfindsamen Helden des Tages, von den Frauen sehen sie sich vergöttert, und doch, wollte man bis in die Tiefe ihres Innern dringen, würde man dieselbe Kälte, denselben Abscheu dem Elend beizuspringen, und sich selbst zu verleugnen finden, wie bei Leuten meines Schlages, die sich nicht damit abgeben zu heucheln, denen die Scheinheiligkeit ein zu mühsames und zu große Opfer kostendes Studium ist. Wenn es mir wohlgeht so bin ich untadelhaft gut. Diese Beobachtung hab'

ich schon oft angestellt; es liegt also die Schuld nur an meinem Geschick wenn ich Irrthümer und Fehler begehe; es ist mir dann von meinem bösen Dämon immer ein Stein des Anstoßes in den Weg geworfen worden. Ein Anderer, der nicht so empfindliche Nerven hat, oder der mehr Muskelkraft in den Beinen fühlt und den Stein mit Leichtigkeit überspringt, kann in bösen Augenblicken ebenfalls leidlich glücklich sein; ich aber empfinde sofort den Widerstand, und mein Weiterstreben ist gehemmt. Auf diese Weise bin ich bald gut, bald schlimm, wie mein Schicksal will.

Susanne hörte diese Worte mit Aufmerksamkeit an; als Salursky sich entfernt hatte, griff sie zur Feder, und in der Stille der Morgenstunde schrieb sie folgende Worte an ihn gerichtet wieder: Wenn du diese Zeilen liesest, so denke daran daß sie aus der Tiefe einer Seele geflossen sind, die dich innig liebt, und sich dir auf immer verbunden hat. Eine solche Seele kann nie beleidigen, nie kränken, und bei dem Kummer und

den Klagen, die sie einem geliebten Gegenstande gegenüber laut werden läßt, leidet sie mit dem, den sie tadelt. Ich kenne dich nun genug um zu wissen daß die Wahrheit nicht in deinem Geiste wohnt. Suche aber zu erlangen daß sie darin einziehe. Du sagst daß das Glück dich gut macht, aber diese Güte ist nur eine maskirte Schwäche. Ein wirklich gutes Herz flieht nicht nur nicht das Unglück, es sucht es auf um im Widerstande seinen Muth zu erproben, seine Kraft zu stählen. Anfangs erbebt ein solches Herz wenn es zum erstenmale gewahr wird, wie die Welt denen, die sie um ein Brod bitten, einen Stein giebt, dann aber faßt es sich, nimmt seine innere Kraft und Wärme zusammen, und geht dann recht getrost der Welt entgegen. Es giebt kein Unglück für ein so starkes Herz, das anfangs gebebt hat, nun aber nie und nimmermehr wieder bebt. Ein solches Herz wähnte ich in deinem Busen schlagend, als dein erster Brief in meine Hände kam. Du hast

seitdem fortwährend daran gearbeitet mich von meinem guten Glauben abzubringen. Ich habe dich, grausame Schmerzen machte mir dieses Zuschauen, stufenweise von dem erhabnen Platze niedersteigen sehen, den du einnahmst als zum erstenmal unsre Geister und Herzen sich begegneten. Ich habe dir nie gesagt, wie elend mich jede deiner unwürdigen Verwandlungen machte, wie ich mit Schrecken ein beflecktes und zerrissenes Gewand, eins immer schlimmer als das andre, um deine mir so liebe Gestalt sich breiten sah, jetzt aber da mein Elend eine so grausenvolle Höhe erreicht hat, muß ich dir es sagen. Glaube nicht daß ich so einfältigen und stumpfen Geistes bin daß irgend ein neues Scheinverdienst, das du dir beilegst, irgend ein sophistisches Lobgepränge, mit dem du dich umgiebst, auf mir Eindruck macht, und mein Urtheil besticht. Ich weiß daß du mich von Anbeginn unsrer Bekanntschaft an bis auf diese Stunde, wo du eben von mir weggegangen bist, getäuscht und betrogen hast. Diese Täuschung

und dieser Betrug, den du gegen mich, eine völlig Wehrlose ausgeübt hast und noch ausübst, ist, und das ist das schärffte und am tiefsten eindringende Schwerdt, welches meine Brust durchbohrt, eine planvolle Berechnung gewesen, nicht eine Sünde und ein Fehltritt muthwilligen Reizes, eine schnell begonnene und eben so rasch wieder aufgegebene und bereute That des Leichtsinns. Du wolltest mein Herz brechen, und du hast es gebrochen. Es birgt jetzt nur noch so viel Kraft um einen bangen hülfrufenden Schrei auszustoßen, den letzten, aus der Tiefe des schmerzlichsten Bewußtseins emporgerufenen Angstseufzer der Liebe, der Liebe, die noch retten will, wo Alles schon verloren scheint. Du hast heute an meinem Lager gewacht; eine Nacht unter den Tausenden die du verschwelgt hast, fandst du dich aufgefordert mir zu opfern. Ich kann dir dafür nicht danken, denn eine flüchtige Regung, das Verlangen einmal etwas Besonderes für eine Leidende in deiner Nähe zu thun, hat

dich zu mir geführt. Ich kann dir auch für die Pracht nicht danken, die du um mich her geschaffen, während ich an der ganzen Fülle des Bewußtseins eines Schmerzes darniederlag und mit dem Tode kämpfte, du hast dir damit gedient, nicht mir. Du weißt daß ich dich am liebsten in der Hütte an meinem Bette aus roh-zusammengezimmertem Tannenholz wiedergesehen hätte, daß ich am glücklichsten mich gefühlt, wenn du es über dich vermocht wieder Armuth, Ehrlichkeit und Arbeit zu wählen, während du einen Glanz wähltest, der einen blutigen Reflex von der Todeswunde meines einzigen Freundes mir ins Auge wirft. Sei reich — aber glaube damit nicht gut und glücklich zu sein. Täuschest du dich auch selbst, wähne nicht mich zu täuschen. Mit dem Scharfblicke der Liebe durchspähe ich Alles was auf dich Bezng hat, und in deiner Nähe vorgeht. Wenn du denkst daß ich dich entschuldige, so irrst du, ich gebe mir die grausame Mühe keine deiner schwachen und lasterhaften

Neigungen mir entgehen zu lassen um auf jede einzeln den Blick meiner Liebe zu heften. Du selbst hast mich gelehrt wie fein das Laster sich maskirt und welche Triumphe eine sündhafte Verstellungskunst feiert ehe es uns gelingt sie als solche zu erkennen. Ich möchte den ganzen Gang unsrer unglücklichen Vereinigung nochmals durchmachen nicht achtend der Leiden, die dann von Neuem mein Herz durchbohren würden, einzig nur um jede trügerische Wendung, jede List, jeden grausamen Angriff vor dir in seine Bestandtheile zu zerlegen und dir die fortgesetzte Wirkung deines schlechten und irregeleiteten Herzens dabei zu zeigen. Wenn ich dich dann bei dem Bekenntniß gefangen hielte daß du unendlich Böses gewollt und geübt, dann würde ich, durch meine thätig arbeitende Liebe dich zur Reue und Besserung bringen. Du siehst ich habe über dich und über mich selbst nachgedacht. Nie hab' ich jene Liebe leiden mögen die immer verzeiht, immer beschönigt, immer sanft und freundlich bereit ist sich auf das

grausamste mißhandeln zu lassen und ihren Henker dann segnend zu küssen. Mit euren falschen Begriffen in der Welt nennt ihr das Liebe, und stellt sie als Ideal dem Weibe hin; dadurch zwingt ihr das Weib, welches Charakter hat und eine denkende Seele, sich in das Gegentheil jener Liebe zu verwandeln, nehmlich in stets streitfertigen und übersehenden Stolz, der nichts von euch annehmen und eure Herrschaft nicht anerkennen will. Diese Art Frauen sind euch dann ein Gräuel, ihr bedenkt aber nicht wie viel ihr selbst an dieser monstrosen Bildung des Weibes schuld seid. Du scheinst geglaubt zu haben, und vielleicht glaubst du's noch daß ich jene oben geschilderte Sanftmuth, Demuth und Hingebung im äußersten Grade besitze, ich besitze sie aber nicht und weit entfernt mich dem Laster und der Thorheit demüthig zu fügen, und eine verkrüppelte Seele mit Liebkosungen zu überschütten, bin ich allezeit bereit in den heftigsten Kampf gegen diese feindlichen Kräfte zu treten, und keine Gewalt

der Welt würde mich hindern mich bis auf die letzte Faser meiner Thatkraft in diesem Kampfe abzumühen. Ich weiß nicht was es heißen soll einen schlechten Mann lieben? Etwa weil er mich liebt? Aber die Liebe des Schlechten, des Gemeinen, des der Achtung an sich selbst und Andern Beraubten ist eine besudelte Liebe, die mich nur dann glücklich machen kann, wenn ich mein „Ich" als das Höchste und Edelste ansehe, und eine Liebkosung, die diesem „Ich" geboten wird als einen verklärenden Nimbus betrachte, der jede Schlechtigkeit und Niedrigkeit vergoldet. Da ich aber mein „Ich" unendlich niedrig setze, so kann ich nur die Liebe die ächte und wahre nennen, die, weit entfernt meiner Selbstsucht zu schmeicheln mich niederwirft um mich zu erheben. Wenn zwei Herzen gemeinschaftlich ringen Gott zu suchen, wenn Seufzer und Thränen, Liebesküsse und Schmerzenslaute immer und immer wieder das süße Geheimniß der kämpfenden Liebe,

ihre Niederlagen und Triumphe umgeben — wie köstlich ist das.

Glaube mir, ich könnte es ja mit dir haben; ich könnte ja scheinbar in glücklichster Vereinigung leben wenn ich jene unächte Demuth und Hingebung besitzen und ausüben wollte. Ich würde dann zwar erkennen daß du nicht so bist, wie du sein solltest, allein ich würde sagen: ich liebe ihn, es sei mein Stolz seine Schwächen demüthig zu ertragen. Du würdest, wie alle Männer deiner Art mit dieser Demuth sehr zufrieden sein, würdest mich in jeden schmutzigen Winkel deiner Thorheit und Sünde hinschleppen und ich folgte willig. Ein solches treues und ergebnes Weib ist aber meiner Ansicht nach das unwürdigste Wesen, das sich einem Manne zur Begleiterin zugesellen kann. O Demuth, du edelste und preiswürdigste Tugend, wie wird da dein Name gemißbraucht! Der Egoismus, der mit der Welt nicht im Krieg leben will und sich deshalb ihren empörenden Gewaltstreichen fügt wäre dann Demuth! Die

Muthlosigkeit, die bequem sitzen will, Hingebung! O nein, nein! ewig Krieg der Schwäche, der Sünde! Die sicherste Hand, der straffste Bogen, der spitzeste Pfeil, und unermüdlich zum Anlegen und Losschießen bereit — das sei unsre Haltung der Sünde gegenüber. Gerade weil sie so schlau ist, weil sie so fein sich in unsre eigne Wünsche maskirt, und immer da ist wo unser Herz und unsre Liebe ist, so können wir nicht scharfsichtig genug sie aufsuchen, nicht flammend und gierig genug sie bekämpfen.

Du wirst mich nun fragen, welches denn nun die ächte Demuth und Liebe sei, und ich weiß dir sie nicht zu bezeichnen, mit Worten nicht; wenn ich's mit Handlungen könnte, wäre ich glücklich; allein das Bild das ich von dieser ersten und heiligsten Eigenschaft des Weibes habe ist so unendlich hoch und strahlend, daß ich nur immer betend davor knieen, aber nicht es der Welt predigen kann. Wenn ich doch etwas sagen soll, so möchte ich's eine durch un-

ser ganzes Wesen gehende „Heiligung" nennen. Es ist nicht die Welt und unser guter Ruf, es ist nicht Glück, das wir verdient genießen, es ist sogar nicht einmal das Bewußtsein recht und gerecht gehandelt zu haben — nein, es ist noch viel etwas anderes, es ist ein Licht und ein Friede, der gradeswegs von oben kommt, und der sich unserm Geiste als „Stärke" offenbart. Wir sind „stark" weil wir lieben, nicht obschon wir lieben. Mit dem Gegenstand unsrer Liebe gehen wir zusammen vor Gott; wir theilen den Kampf, wir theilen den Sieg. Jeder Triumph, den unser Mitkämpfer erwirbt, ist auch der unsrige, da wir uns für immer mit ihm verbunden haben; jedes Zurückweichen, jede Niederlage ist unsre Schmach. Wenn seine Waffe stumpf wird, schnell geben wir die unsrige hin, erlahmt sein Arm, der unsrige gehört ihm, erblindet sein Auge, die Sehkraft des unsrigen ist sein. Die Wunden, die wir erhalten haben, die Kraft, die wir angewendet ist nie ein Ver-

dienst, die Liebe kennt keine Verdienste; sie hat immer noch zu wenig gethan, zu wenig gelitten. Es verschwindet, was sie wirkte, gegen die große Aufgabe gehalten, die sie sich gestellt.

So mein Freund befinde ich mich in einem steten Kampf nicht gegen dich, sondern mit dir gegen die Sünde. Bis jetzt hast du mich nur wenig unterstützt aber es schadet nicht; ich fühle Kraft und werde nicht wanken. Endlich einmal wird deine Ehre dir zurufen mich nicht so allein kämpfen zu lassen. Sollte aber auch dieser Ruf nicht an dein Herz klingen, glaube mir, ich finde Muth bis ans Ende für dich zu kämpfen, immer allein, wenn es sein muß. Ich werde nicht müde werden dir mit dem scharfen Laut der Liebe, den du nicht mißverstehen und nicht überhören kannst, zuzurufen: Erhebe dich! sei gut, wahr, rein! Du kannst es sein, du mußt es sein! —

Und jetzt einige Winke wie du für unsere jetziges Leben die obigen Grundsätze und Ansich-

ten geltend machen kannst. Du fürchtest, daß ich dir noch zürne wegen des Todes meines Onkels; ich weiß daß dieser beklagenswerthe Fall ohne eine direkte Missethat von deiner Seite herbeigeführt wurde. Die Todeswaffe war auf dich gerichtet als du die deinige abfeuertest. Nicht das Materielle der That, deine Kälte, deine Berechnung, deine Herzenshärte auch bei dieser Gelegenheit ist's allein, die mich mit Entsetzen erfüllt hat. Deine Gier nach Gold ist eine so wilde nnd scheußliche Verunstaltung deiner Seele. Die Genüsse, die du dir auf diese Weise erkaufst bringen dir keinen Segen. Das vorgefundene Testament des Verstorbenen setzte mich in Besitz eines noch immer, trotz der Opfer die der edle Mann überall wo er helfen konnte, gebracht, ansehnlichen Vermögens. Ich habe keinen Augenblick gezögert dir diese Schätze zu überantworten, selbst ohne einen mir gesetzlich zukommenden Antheil zurückzubehalten; ich würde es unwürdig gefunden haben, durch

äußere Mittel auf ein mir theures Gemüth zu wirken, zumal wenn ein Weib im Besitze dieser Mittel ist und ein Mann es ist, dem die Sinnesänderung zugemuthet wird. Aber ich spreche dir jetzt die Bitte aus: laß uns dieses prachtvolle Haus, diesen Luxus, den du überall hier verbreitet hast, aufgeben. Wenn du nicht, wie ich es gewünscht habe in die Nähe meiner Vaterstadt ziehen willst, so laß uns an irgend einem schönen, südlichen Orte unsern Wohnplatz aufschlagen, und betheilige dich dort an einem Geschäfte, dessen Wirksamkeit und Organisation dir zusagt. Du besitzest Kenntnisse, bringe sie in Ausübung. Die leider so schnell verflogene Zeit, die wir in der Hütte zubrachten, hat mir gezeigt daß du arbeiten kannst, daß nur die schlimme Gewohnheit dich in den Strudeln der Welt umzutreiben, deine Seelenkraft gelähmt, nicht aber vernichtet hat. Es werden glückliche Jahre kommen; wir werden nach den Stürmen unsrer Jugend einem seegenvollen Alter entgegen gehen.

Geachtet, geliebt, zufrieden. Der Friede wird bei uns einkehren und unser Abend wird eben so stille und golden sein, als unser Morgen stürmisch und frostig war. Aber dieses Ziel erreichen wir nur wenn wir rasch den Entschluß fassen mit einem schnellen und kurzen Abschiede dem Glücke, das du jetzt so nennst, den Rücken zu kehren. — —

Diese Mittheilungen verfehlten nicht einen Eindruck auf den, für den sie bestimmt waren hervorzubringen; aber dieser Eindruck war nicht nachhaltig. Er ließ Susannen so lange in Ungewißheit ob er ihre Rathschläge befolgen werde bis das Glück sich gewendet hatte, und fast keine Möglichkeit mehr war jene Pläne zu realisiren.

Entferne ihn!

Susannen selbst beschäftigten jedoch fortwährend ihre Entwürfe und Absichten in Betreff jener gesicherten Stellung, die sie ihrem Manne verschaffen wollte. Sie führte deshalb eine Correspondenz, und war unermüdlich thätig. Es gelang ihr auch Verbindungen anzuknüpfen und Wege zu eröffnen, die die baldige Erreichung eines sehr erfreulichen Zieles möglich machten. Sie wendete zu diesem Zwecke ihre Ersparnisse

an, denn nächst dem Wunsche so wenig wie möglich Salursky's Mittel in Anspruch nehmen zu wollen, beabsichtigte sie auch ihm eine Ueberraschung zu bereiten, wenn sie plötzlich mit dem Resultat ihrer unermüdlichen Bestrebungen hervor treten würde. Diese, ihrem Geiste so dienlichen und nöthigen Beschäftigungen zogen ihre Aufmerksamkeit von den Dingen in ihrer unmittelbaren Nähe ab, und mancher Umstand, der zu einer peinlichen Betrachtung, zu einem Vorwurf oder einer Mißstimmung hätte Anlaß geben können, entging ihr glücklich. Sie war überzeugt daß Salursky ihren Bitten Gehör geschenkt, daß er weniger und mit mehr Vorsicht spiele, und daß die Gesellschaft, die er sich zu seinem Umgange ausgesucht, nicht so unwürdig sei, als die seiner frühern Jahre. Sie sah diese Gesellschaft nie; bei der Mittagstafel erschienen gewöhnlich ein paar ältliche Herren, die nicht das Ansehn von Wüstlingen hatten, die Abendstunden, wo Susanne nicht sichtbar war, wurden zwar

in einem etwas lärmenden Kreise hingebracht, und die Versammlung fand in einem der untern Säle statt, der selbst für die Dienerschaft abgeschlossen wurde, allein diese Besonderheit erschien Susannen nicht wichtig, und was jene, für sie unsichtbare Gäste betraf, so glaubte sie ohne Arg zu schöpfen Salursky's Versicherung, daß es Söhne guter Familien seien, und daß das Spiel einen erlaubten Charakter an sich trage.

Eines Abends spät als die junge Frau erschöpft von langem Arbeiten auf den Balkon trat um die Kühlung der schönen Sommernacht zu genießen wurde ihre Aufmerksamkeit auf ein Gespräch gefesselt das Personen in dem untern Stockwerk am offenen Fenster führten. Dieses Fenster lag dicht unter dem Balkon, und wenn der Beobachter oben sich etwas über die Brüstung desselben hinüberlehnte, konnte er leicht einen Blick in den Saal thun. Susanne, die wie gesagt keine ängstliche Forschung auf jene sich nächtlich versammelnden Gäste richtete, beachtete

auch jetzt das Gespräch nicht, das in einzelnen Pausen ziemlich verständlich zu ihr herübertönte, ihr Sinn wurde erst dann geschärft und ihre Gedanken dorthin gelenkt, als sie eine bekannte Stimme vernahm, deren unerwarteter Klang ihr plötzlich eine unbeschreibliche Bangigkeit einflößte. Eine Ahnung von irgend einem, im Dunkel noch verhüllten, aber mit Sicherheit sie dereinst erreichendem Mißgeschick beklemmte ihr Herz, und sie stand fast athemlos da immer auf die Töne lauschend, ohne anfangs die Worte zu beachten, die durch dieses mißfällige Organ sich kund gaben. Diese Stimme war die des Fürsten Alexei. Susanne begriff nicht wie er hier plötzlich wieder aufgetaucht und vor allen Dingen wie er ihren Mann, den ein veränderter Name und Wohnort unkenntlich gemacht, aufgefunden haben könne. Mit der Lösung dieser Räthsel noch beschäftigt hörte sie am Fenster ihren Namen nennen, und zwar mit einem widrigen Ausdruck von Frechheit und Hohn.

Also sie begleitet dich noch immer? sagte der Fürst, und hat die Freude ihre Tugendpredigten an den Mann zu bringen? In der That, Salursky, ich bewundere deine Geduld.

Scherzen sie nicht, mein Fürst, entgegnete der Gefragte in einem Tone unterwürfiger Vertraulichkeit, ich besitze an ihr ein untadelhaftes und vortreffliches Weib! Wahrlich ein Weib wie ich es nicht verdiene mein zu nennen.

Ist das deine wahre Meinung? höhnte der Fürst.

Ich habe nie eine andre gehabt.

Hat sie dir jenen ominösen Brief verziehen?

Sie verzeiht mir Alles. Sie kennt mich; ich verstelle mich nicht mehr vor ihr, und diese Seele, wie es deren wenige giebt — verzeiht mir, liebt mich.

Verstellung, lieber Salursky. Sie sinnt auf irgend Gelegenheit dir zu entfliehen, und will dich jetzt sicher machen.

Sie, mir entfliehen? Mein Fürst, dazu hätte

sie schon oft Veranlassung und Gelegenheit gehabt. Ich setze den höchsten Preis in der Welt daß es mir, wenn ich auch wollte, unmöglich sein würde sie von mir zu entfernen.

Der Fürst stieß lachend einen Fluch aus, und schalt Salursky einen Thoren.

Es ist mein vollkommener Ernst, Sie ist und bleibt mein.

Der Fürst neigte sich mehr zum Ohr seines Zuhörers und die Worte die er jetzt sagte entgingen Susannen, sie hörte nur die gleich darauf laut und lachend ausgestoßene Betheuerung die als Erwiederung diente auf einen Einwurf, den Salursky gemacht zu haben schien: Auf meine Ehre; ich bin der Mann dazu. Die Spröde hat mich gereizt, ich habe ihr eine Züchtigung zugedacht.

Salursky entgegnete in einem finstern Tone: Kein Wort weiter, mein Fürst. Susanne hat an mir ihren Beschützer.

Hat man dich umgewandelt? rief der Fürst

spottend. Bist du ein Tugendheld und ein Weiberknecht geworden?

Keines von Beiden; aber ich habe ein edles Weib kennen gelernt, und mit Beschämung bin ich inne geworden daß dieses Weib mein ist. So entdeckt der Bettler unter seinen Lumpen einen Diamanten, den der Himmel weiß welche Hand dort eingenäht hat.

Das sind Narrenspossen! Es bleibt bei meinem Vorschlage.

Die Herzutretenden machten jetzt das Zwiegespräch zu einem allgemeinen. Nach einer Weile standen wieder Zwei am Fenster, diesmal war es der Fürst und einer der ältlichen Herrn, die am Mittagstische ihren Platz hatten. Susanne lauschte aufmerksam hin und vernahm die Worte:

Wie steht es mit ihm? fragte der Fürst.

Nun, Eure Durchlaucht, er wird bald ausgewirthschaftet haben.

Wie bald?

Das läßt sich nicht so genau sagen. Ich bin nicht der Einzige mit dem er Geschäfte macht.

Ich weiß, aber unter allen Wucherern ist Herr Salomon der zäheste —

Bitte gehorsamst —

Also wenn Herr Salomon ihn schon aufgiebt —

Ja, ich gebe ihn auf. Eure Durchlaucht haben das rechte Wort gesprochen: ich gebe ihn auf. Die letzten Verluste die er gehabt sind enorm gewesen. Dazu der Pallast hier, die Schmausereien, die Feste, die er der Mademoiselle Giuzzoli giebt —

Haben ihn ruinirt; setzte der Fürst rasch hinzu. Das ist das zehnte Mal daß ich ihn auf den Boden seiner Goldtonnen gelangen sehe. Niemand von meinen Bekannten zeigt eine so lobenswerthe Beharrlichkeit sich zu Grunde zu richten als dieser ehrliche Mann.

Eure Durchlaucht nennen ihn einen ehrlichen

Mann? o das ist doch wohl nur Scherz. Ich weiß Stückchen von ihm —

Lassen wir das. — Können sie mir Schuldverschreibungen, die er ausgestellt in die Hände liefern?

Zu ganzen Päckchen, Eure Durchlaucht — zu ganzen Päckchen. Die Waare ist im Ueberfluß vorhanden.

Ich kaufe sie auf.

Aber zu welchem Zwecke? Wollen sie sich in Besitz dieses herrlichen Schlosses setzen, in welchem ich eben die Ehre habe ihnen meine Bedenken vorzutragen?

Ich will mich in Besitz dessen setzen was *sein* ist.

Aber es ist nichts mehr sein.

Doch, etwas besitzt er noch — einen Schatz —

Sollten Eure Durchlaucht das Silberservice meinen, das heute auf der Tafel fungirte? Da habe ich die Ehre zu melden daß Simson Levy im Kreuzerhöhungsgäßchen dieses kostbare Service

auf ein Unterpfand von mir hergeliehen hat. Ich und Levy haben uns das Wort gegeben dieses Haus noch so lange zu stützen als es irgend geht, weil die jungen Herren vom Stande hier aus der Stadt und aus der Umgegend sich einmal hierher gewöhnt haben, und nicht so gleich ein andrer Ort würde zu finden sein, wo man sie hinschaffte um ihnen Gelegenheit zu geben die Goldrollen ihrer Erzeuger flüchtig zu machen; wobei denn auch immer etwas für unser Einen abfällt. Die Zeiten sind schlecht man muß nachsichtig und gefällig sein.

Es ist gut, Herr Salomon. Entfernen sie sich jetzt; es fällt im Saale auf. Kommen sie morgen zur Mittagstunde zu mir. — —

Susanne verließ den Balkon und betrat ihr einsames Zimmer indem ihr Haupt schwer war und ihr Herz ängstlich schlug. Die Ruhe und der Frieden, denen sie sich hingegeben und auf die sie, als auf ein ihr zugesichertes Gut, gebaut, waren durch das Ergebniß dieser kurzen Viertel-

stunde erschüttert. Verworren und betäubend ging das was sie gehört ihr durch den Sinn, erst nach und nach entwickelte sich das Bild der Wahrheit, und aus düstern Phantasieen trat der grausenerregende Thatbestand hervor. Salursky war wieder arm. Er befand sich von neuem einer hoffnungslosen und jammervollen Zukunft gegenüber. Und, wie sie zu bemerken Gelegenheit gehabt, er war diesmal tollkühner und wilder als je in sein Unglück gestürzt, er hatte diesmal, weniger als früher an ein Auskunftmittel gedacht sich seinen Bedrängnissen zu entreißen. Das Leben eines Abenteurers macht die Seele stumpf; die Beschimpfung, die so oft wiederkehrt findet keinen Nerv mehr, den sie aufstacheln könnte, die völlige Muthlosigkeit geht mit der tiefsten Entwürdigung Hand in Hand.

In der schlaflosen Nacht, die Susanne jetzt hinbrachte, raffte sie in ihrem Geiste alle Hülfsmittel zusammen, die sie in Folge langwieriger Vorbereitung angehäuft, die sie jedoch mit kluger

Berechnung erst für spätere Fälle zur Anwendung schicklich gemacht hatte. Jetzt mußte in der Eile manche Frucht unreif abgepflückt werden. Die arme Frau war in einer unbeschreiblichen Aufregung. Je eifriger sie sich anstrengte die Lage des Bedrängten nach Außen hin einigermaßen zu ordnen, um so lähmender befiel eine schreckenvolle Betrachtung immer von neuem ihren Geist, und raubte ihm die so nöthige Klarheit und Besonnenheit. Dieser beängstigende Gedanke kettete sich an des Fürsten plötzlicher Erscheinung, und an die Andeutung die er gegeben wie es ihm nicht unmöglich sei in den Gang ihres Schicksals einzuwirken. Sie traute ihm jeden versteckten und offenen Angriff zu. Jedes seiner Worte, die Art wie er zu Salursky der vergangenen Vorfälle Erwähnung gethan, riefen ihr den ganzen Trotz, die volle Wildheit dieses unverbesserlichen und kecken Wüstlings wieder frisch ins Gedächtniß. Salursky's Widerstand, die Drohung die er ausgestoßen, der Ernst, den er

gezeigt, beruhigten sie nicht; aber sie erfaßte diesen, wiewohl schwachen Hoffnungsanker, um sich auf ihn zu stützen. Da sie wußte wie unlieb dem Ermüdeten es war wenn sie gegen Morgen, wo er gewöhnlich zu ihr kam, ernste oder gar vorwurfsvolle Dinge zur Sprache brachte, so verschloß sie den Kummer ihres Herzens, und erst am folgenden Tage, wo eine günstige Stimmung dem Bekenntniß Vorschub that, gab sie ihre Besorgnisse frei. Salursky that befremdet und erschreckt, räumte jedoch ein daß sie so ziemlich die Wahrheit erforscht habe, nur leugnete er daß die angebotene Einwirkung des Fürsten mehr als ein flüchtiger Scherz gewesen.

Der Mann ist von Herzen gut, sagte er auf Susannens wiederholt geäußerten Zweifeln; du verkennst ihn, und es ist wahrlich nicht an der Zeit daß du gegen ihn die Spröde spielst.

Entferne ihn! entgegnete Susanne ernst. Ich kann das verlangen daß du ihn fortweisest und ich verlange es. Deine Ehre duldet es nicht

daß du einen Menschen in dein Vertrauen schließest, der offenkundig sowohl Dich als mich beleidigt hat.

Ich sage dir, mein Engel, daß du im Irrthum bist. Oder solltest du dich gekränkt fühlen daß er nicht mehr die fast thörichte Leidenschaft für dich hegt, die ihn früher unausgesetzt zu deinen Füßen bannte? Ihr Frauen seid so eitel, und die Beste unter euch verträgt es nicht wenn ihr ein Liebhaber ungetreu wird, obgleich sie selbst gewünscht hat daß er es werde.

Schweig. Ich habe dir verboten ihn je wieder mir zuzuführen. Ich werde ihn nicht wiedersehn. Bedenke jetzt mit mir wie wir ihn und unsre andre Feinde unschädlich machen. Hier, betrachte diese Papiere; sie enthalten wenn auch nur geringe, doch immer für unsre jetzige Lage bedeutende Summen. Es sind Ergebnisse meiner Mühen und Ersparnisse. Ich verlange keinen Dank allein ich verlange daß du sofort ein Abkommen mit deinen Gläubigern triffst und daß wir dann

in jene Beschränkung uns fügen, die schon längst nöthig geworden ist. Wenn es uns gelingt uns von hier frei zu machen, so hab ich für eine Zufluchtsstätte bereits gesorgt. Ich hoffte wir würden sie mit Ruhe und in geordneten Verhältnissen aufsuchen können, wir müssen es jetzt ohne Ruhe und in zerrütteter Lage thun. Dies ist schlimm — jedoch kein Mißgeschick; es würde dazu werden wenn wir zögerten und auch nur einen Tag länger ein Leben fortsetzten, wie wir es hier geführt haben.

Salursky hörte mit einem Ausdruck trunkner Freude diese Worte an. Sein Sinn, so wenig zugänglich der Erhebung und der Zuströmung des Gefühls, hatte dennoch Momente wo er den vollen Werth der ihm in so reicher Liebesfülle zugewendeten Seele wenn auch nicht erkannte, so doch ahnete. Er zog Susannen an sich und überhäufte sie nach langer Zeit wieder einmal mit Liebkosungen. Die Glückliche athmete wieder auf. Sie wähnte einen vollständigen, und auf

die Dauer reichenden Sieg davongetragen zu haben. Wie bitter sollte sie getäuscht werden. Diese Aufwallung, dieses flüchtige Hinversetzen in eine Zeit der Reinheit, die in dem Busen jedes Sterblichen, also auch in dem Salursky's geherrscht hatte, glitt wie ein schwindender Abendschein schnell von hinnen und gab dem dunkeln, farblosen Grau wieder den Platz, der die stete Farbe dieser ausgedorrten und erstarrten Seele geworden.

Während sich Susanne noch mit Feststellung der errungenen Vortheile mühte, während sie, die oft Getäuschte, sich mit der Ausmalung einer doch noch glücklichen Zukunft beschäftigte, wurde in ihrer Nähe der Verrath groß gezogen und ein teuflischer Plan geschmiedet, der wenn er gelang sie auf immer von der Seite des Mannes reißen sollte, dem sie so eben erst die innigsten Beweise ihrer aufopfernden Liebe gegeben hatte, und der nun damit umging sie zum Dank dafür der äußersten Beschimpfung Preis zu geben.

Ich nehme auf immer von dir Abschied.

Der Tag der Abreise war schon bestimmt; Salursky hatte sich willfährig allen Anordnungen Susannens gefügt, er hatte die reiche Einrichtung, das Ameublement, endlich auch das Haus zu einem angemessenen Preise verkaufen lassen. Er zeigte hierüber die Quittungen und legte Susannen Rechnung ab über einen Theil der eingelösseten Wechsel. Sie sah hieraus, so weit sie ihre Prüfung ausdehnen konnte, daß er ihren Wün-

schen nachgekommen und daß der Rest der noch ungetilgten Forderungen nicht mehr sehr bedeutend war. Wie glücklich fühlte sie sich durch diese Beweise der Berücksichtigung ihrer Bitten, sie glaubte ihm in verdoppelter Liebe den Lohn für eine so selten gewordene Aufmerksamkeit zollen zu müssen, und nie waren in ihre kummervolle Existenz glücklichere Tage und Stunden eingeflochten gewesen, als diese, die sie in dem Zeitraum erlebte, der der beabsichtigten Reise kurz vorher ging. Salursky selbst erschien in seinem Betragen wie umgewandelt, er war rücksichtsvoll, nachgebend, zu jeder vertraulichen Erörterung geneigt; seine frühere Zärtlichkeit schien zurückgekehrt, eine sanfte Trauer, wenn er sich leidenschaftlichen Momenten hingab, deutete an daß das Gefühl seiner Fehltritte ihn niederdrücke, und die liebende Susanne, zum erstenmale die Wirkung ihrer zärtlichen Bitten, ihrer sanften Vorwürfe gewahrend, strengte sich an ihn aufzurichten, ihm Hoffnung und Vertrauen für die Zukunft einzuflößen. So

brachte sie oft die Abendstunden in seeliger Einsamkeit hin. Die Gesellschaft der Spieler hatte das Haus verlassen, der Fürst war abgereiset, selbst die, seit jener nächtlichen Scene Susannen verhaßt gewordenen Genossen ihrer Mittagstafel zeigten sich nicht mehr; es war statt einer Umgebung, die eine lärmende und verbrecherische Thätigkeit entwickelte ein Friede eingetreten, der Susannens müden und nach den Kämpfen der letzten Zeit nach Ruhe sich sehnendem Geiste unbeschreiblich wohl that. Sie gestand dies Salursky und er erwiederte, indem er sie zärtlich an sich zog, und ihren erröthenden Wangen einen Kuß raubte: So soll es nun immer sein. Du wirst endlich einmal in deinem Manne den ruhigen und in dankbarer Freude dir ergebenen Genossen deiner Thätigkeit finden wie du ihn bis jetzt vergeblich gesucht. Du hast mich bekehrt, meine Freundin; ich erlebe das Wunder an mir daß ich in der Welt wirklich noch höhere und meiner Thätigkeit würdigere Aufgaben erblicke, als

der augenblickliche Genuß bietet, und die Laune fordert. Wir werden uns züsammen der Saaten freuen, die du in dunkeln Stunden ausgestreut, und wenn die Stille und der Frieden, den du mir prophezeihst, wirklich noch in dieses Herz einziehen, das sich bis jetzt so wenig würdig dieser himmlischen Geschenke gezeigt hat, so sollst du den Dank haben. Nimm ihn einstweilen schon im voraus. Er küßte sie und Susanne entzog sich diesem beseeligenden Zeichen nicht in welchem sich wiederkehrende Liebe, Reue um vergangene Thorheit, und lebhaftes Gelöbniß einer bessern Zukunft zu verschmelzen schienen.

Es war der Vorabend der Abreise. Susannens Herz schwamm in Wonne; alle Schmerzen der Vergangenheit waren vergessen, jeder bittre Kummer tief in den Schatten gedrängt, der erste feurige Rausch des keimenden Liebefrühlings, wie sie ihn damals empfunden hatte als sie an jenem Abende die stille Glut in sich erwachen fühlte, erweiterte von neuem ihren Busen und

gab ihrem Antlitz jenes seelige Lächeln, das sie unendlich verschönte.

Du bist wieder ganz die Geliebte, die reizende Braut! rief Salursky indem er mit einer Miene freudigen Staunens sie betrachtete.

Das Gefühl daß du wieder mein bist schenkt mir den flüchtigen Reiz neu der mich einst geschmückt.

Und der dich noch schmückt. O du bist schön, Susanna. Ich kenne einen Mann der noch jede Stunde für dich Thorheit beginge, ja selbst das Leben ließe. — Er setzte nach einer Pause hinzu: Bist du nicht neugierig den Namen dieses Mannes zu erfahren?

Susanne schüttelte lächelnd den Kopf.

Salursky sah mit düsterer Miene vor sich hin, und sagte dann rasch: Es ist immer die Weise meines Sterns gewesen, wenn er auf eine gewisse Höhe hingeleitet hat, dann jählings in Wolken zu verschwinden, und im Dunkeln mich zurückzulassen. Es ist fast besser keinen

Stern zu haben als einen so launischen, wankelmüthigen. Wie, wenn ich jetzt plötzlich von deiner Seite gerissen würde, Susanne? Er blickte zu ihr auf und als er ihr argloses Auge fragend auf sich gerichtet sah, setzte er zögernd hinzu: ich meine wenn du mich verlörest —

Was soll das? fragte sie.

Durch den Tod — entgegnete er langsam und sie prüfend ansehend. Dachtest du etwa ich könnte auf andre Weise von dir gehn?

Mit dem seeligen Lächeln des gläubigsten Herzens erwiederte sie indem sie ihre Arme um seinen Nacken schlang: O nein, nein! —

Schon gut, sagte er: Wir bleiben beisammen; das heißt so lange du willst. Es könnte doch eine Zeit kommen wo du es müde würdest mit einem Gefährten wie ich es bin, einen rauhen Lebensweg zu gehn, während ein glatter zur Seite liegt, und ein gefälliger Führer mein Amt übernehmen könnte.

Susanne sah ihn schmerzlich lächelnd an, als

wollte sie sagen: scherze nicht. Es lag ein so rührender Ausdruck in dem feuchten Glanz ihrer schönen Augen, als sie sie bittend niedersenkte daß Salursky in eine seltsame Aufregung gerieth, sich mit der Hand flüchtig über die Stirn fuhr, und die dunkeln Locken, die wie schwarzes Gewölk die edle und kühn gebaute Wölbung beschatteten, zurückstreichend ausrief: ja ja — es ist ein Scherz! Vergieb. O ich bin zum Elend mir selbst und Andern geboren. Er entfernte sich schnell, kehrte dann an der Thür um und sagte mit einem seltsam schwankenden Tone der Stimme: Nicht wahr, du erwartest mich heute Nacht? Laß ein Feuer im Kamin machen — in deinem Kabinet; du weißt es war vorher ehe du es bezogst mein Lieblingszimmer, ich scheide ungern davon. Die letzte glückliche Stunde die wir in diesem Hause hinbringen soll in jenem Raume gefeiert werden. Er ging und nochmals kehrte er um, drückte einen Kuß auf ihre Stirn und sagte schnell: Leb wohl.

Die Stunden des Tages hatten noch Susannens Thätigkeit in Anspruch genommen; als das Werk vollbracht war begab sie sich zur Ruhe. Sie nahm sich vor mehre Stunden in der Einsamkeit zuzubringen; Mitternacht nahte heran als sie in ihrem Kabinet die Lampe löschte und das Lager suchte.

Das Zimmer war dunkel, nur die verglimmenden Kohlen des Kamins, denen noch von Zeit zu Zeit ein Flämmchen sich entwand, warfen einen röthlichen Schein in dasselbe. Die Fenster waren mit dichten Vorhängen geschlossen, die Drapperieen am Bette niedergelassen. Eine tiefe Stille herrschte. Da nahten sich leise Tritte auf dem Gange, die Thüre, die angelehnt war, wurde geöffnet, und ein Mann in Nachtgewänder gehüllt trat ein. Er kam auf das Bette zu, dessen Vorhang von innen ein weißer Arm lüftete.

Einen Augenblick darauf rief Susannens Stimme: Salursky?

Keine Antwort.

Die Glut im Kamin war völlig erloschen; dichte Finsterniß hüllte das Zimmer ein. Susanne wollte dem Lager entspringen; ein kräftiger Arm hielt sie zurück. Auf wenige Sekunden herrschte wieder eine grausenvolle Stille, dann ein heller Schrei, und flüchtig wie das gescheuchte Reh floh sie der Thüre zu. Der ihr Nacheilende verhinderte sie die Klingel zu ziehen. Noch immer wurde kein Wort gesprochen; es war als wenn mit dem ersten erkennbaren Laute eine furchtbare Entdeckung ins Leben treten würde, und als wenn beide Theile zögerten diese herbeizuführen.

Salursky! rief Susanne endlich und hielt sich einer Ohnmacht nahe an dem Bettpfeiler.

Eine fremde Stimme murmelte einige unverständliche Worte.

Verrath! kreischte Susanne. Sie entsprang von neuem den sie umschließenden Armen, und hatte eben die Thür erreicht als ihr Verfolger sich zwischen sie und den Ausgang drängte indem er rief: Susanne seien sie nicht thöricht. Ich

bin's, sie sind in meiner Gewalt. Es ist Niemand im Hause der ihnen zur Hülfe eilen kann, ihre Dienstboten sind entlassen, ihre Kammerfrau ist auf meine Veranlassung ausgesendet.

Susanne verließ die Thür; sie wollte ans Fenster eilen um sich aus demselben hinaus zu stürzen, mitten im Zimmer wichen ihre Kräfte und sie wankte. Barmherzigkeit! stöhnte sie, mir schwinden die Sinne. Ein Schmerz, der dem Todeskampfe glich, preßte ihr Herz zusammen, doch grade dieses brennende Weh riß sie aus der herannahenden Ohnmacht empor und machte daß convulsivisch ihre Kräfte sich zu gewaltsamer Anstrengung sammelten. Der Fürst war ihr zu Füßen gesunken, und ihre Hand erfassend, sie an seine Lippen drückend rief er: Meine theure Susanne, kann es sie so heftig erschüttern daß der Wahnsinn der Liebe mich zum Aeußersten treibt? Verzeihung, Verzeihung, angebetetes Weib!

Wo ist mein Mann? rief die Unglückliche.

Der Fürst antwortete nicht; er blieb in seiner

Stellung und drückte heiße Küsse auf den Arm uud die Hand der Zitternden.

Um Gotteswillen, sprechen sie — wo — wo ist mein Mann?

Was kümmern sie sich um ihn, meine Theure? Ist er würdig von ihnen zurückgewünscht zu werden? Er hat sie mir überlassen, sie sind mein!

Nichtswürdiger! schrie Susanne und stieß ihn von sich; Welch eine elende Verleumdung! Der Fürst erhob sich; er zündete mit großer Kaltblütigkeit Feuer an, zog ein Schreiben aus seiner Tasche, nöthigte Susanne an den Tisch heran und gab ihr das Billet. Während sie las stellte er sich vor sie hin und beobachtete sie mit einem kalten triumphirenden Lächeln.

Susanne las: Ich nehme auf immer von dir Abschied, meine theure Susanne. Mit mir würdest du das Glück nie genießen, dessen du bedarfst und dessen du so sehr würdig bist. Der Fürst ist ein edler Mann, in seine Hände gebe ich einen Schatz, der mir das Theuerste auf dieser Erde

war — dich! Er liebt dich, er hat die größten Opfer nicht gescheut, um in deinen Besitz zu gelangen; ich habe mich überzeugt, ehe ich diesen für mein Gefühl so sehr verwundenden Schritt that, daß er der Mann ist der wieder gut zu machen im Stande ist, was ich verdarb. Sei glücklich, vergiß mich. S.

Einen Augenblick zitterte das Blatt noch in Susannens Hand, ihr starres Auge ruhte auf den Zeilen, dann warf sie sich dem Fürsten zu Füßen, umschloß seine Kniee und rief mit erstickter Stimme: Retten sie mich — wenn sie der edle Mann sind — retten sie mich! —

Was begehren sie? tönte die Antwort kalt.

Hinweg von hier! — stöhnte die Arme.

In meiner Begleitung? ja. Ohne mich, nein.

Bei Gottes Barmherzigkeit — o sehen, sehen sie meine Pein! Hinweg von hier.

Der Fürst stand mit übereinander geschlagenen Armen und betrachtete mit einem grausamen Wohlgefallen die schöne Frau zu seinen Füßen, deren

starres Auge an seinen Gesichtszügen hing. Sie sind mein! sagte er nach einer Pause.

Diese Betheuerung ist eine schändliche Lüge. Wer giebt ihnen ein Recht so zu sprechen?

Sie vergessen, erwiederte der Fürst, was sie so eben gelesen haben.

Dieses Papier ist durch nichtswürdige Mittel erpreßt. —

Der Fürst näherte sich ihr, ergriff ihre Hand, die sie ihm vergebens zu entreißen strebte und sagte mit einer fürchterlichen Kälte nnd Ruhe. Ohne mich wäre ihr Mann jetzt auf den Galeeren; ich hab ihn gerettet, ich habe den gemeinen Verbrecher aus den Händen seiner Gläubiger, aus den Händen der Gerechtigkeit befreit. Er ist entflohn um sich in irgend einem Schlupfwinkel zu verbergen, sie werden ihn nie wiedersehn. Der Lohn meiner That sind Sie. Urtheilen sie jetzt ob ich gewaltsame Mittel nöthig hatte um mich in ihren Besitz zu setzen.

Susanne sank zusammen, ihr Athem stockte,

ihre Brust hob sich krampfhaft. Der Fürst setzte in einem mildern Tone hinzu. Welch ein Zaubermittel bindet sie an diesen Unwürdigen? Wodurch hat er diese Liebe, diese Treue verdient? er, der nur darauf bedacht war sie zu peinigen, seinen grausamen Launen zu opfern? Schon damals mußte der Brief, den ich ihnen zeigte, sie belehrt haben was sie von ihm zu erwarten hatten; schon damals war er, waren Sie in meiner Gewalt.

Susanne blickte auf; in ihrem Auge lag ein ängstliches Forschen. Ihr Geist zog sich in sich zurück und sammelte und überblickte seine Hülfsmittel. Während der Fürst immer zärtlicher, immer wärmer sprach, verloren sich die Merkmale ihrer Unruhe und Qual immer mehr; immer deutlicher zeigte sich in Blick und Miene das gesammelte Bewußtsein, die Ueberlegung, der sich gestaltende Vorsatz. Eine Ruhe, eine Besonnenheit trat ein, die der Fürst als günstige Zeichen für seine Absichten betrachtete.

Eine Pause herrschte: sie saß vor dem Kamin,

er neben ihr. Das lange dunkle Haar hatte sich gelöst und hing in schweren Locken an Wange und Schulter herab. Das weiße Nachtgewand legte sich in weicher Fülle um die schöne Gestalt. Mit einem Ausdruck von Entzücken betrachtete er sie, indem er sich in die Polster seines Sitzes zurücklehnte und die Augen halb schloß.

Ein schmerzliches Lächeln zuckte um ihre Lippen. Geben sie mir Ruhe, sagte sie leise und bittend. Ich muß die Größe meines Elends ganz erfassen können, um ihre Theilnahme und ihr Verdienst zu würdigen.

Sie wollen mich fortschicken? entgegnete er mit einer Miene von Mißtrauen und Verdruß. Ich gehe. Es wäre unzart ihre Lage zu meinem Vortheil zu mißbrauchen; obgleich ich von dem ersten Eindruck einer Nachricht, wie ich sie gebracht viel zu meinen Gunsten erwartete. Ihr sanfter und versöhnender Charakter ist mir bekannt; bleibt ihnen Zeit zum Nachdenken, so finden sie sicherlich auch in einem so empörenden Verrath noch

etwas das den Verräther entschuldigt und ihn ihrer Liebe aufs neue würdig macht. Ich handle also gegen meinen Vortheil wenn ich jetzt gehe.

Er zögerte noch einen Moment, als aber Susanne ihren bittenden Wink wiederholte entfernte er sich.

Kaum war er fort als mit der Wildheit des Wahnsinns das unglückliche Weib aufsprang, sich lauschend an die Thür lehnte und als sie keinen Laut mehr im Innern des weitläufigen Hauses vernahm, in der Eile ein Gewand umwarf, einen Shawl fest um Schultern und Hüften band und leise den Gang hinab schlich um den ihr wohlbekannten Ausgang nach dem Kanal hin zu gewinnen. Welch ein Schreck befiel sie als sie die Thüre von außen verschlossen fand. Sie kehrte zurück und suchte den Hauptausgang zu gewinnen. Die Laterne im Vorsaal brannte dunkel, sie schlich an den Wänden hin, doch auch hier versperrten ihrer Flucht Schloß und Riegel den Lauf. Athemlos langte sie wieder in ihrem Ka-

binet an; sie hatte sich überzeugt daß der Fürst, diese Fluchtversuche voraussetzend ihre Vereitelung veranstaltet hatte.

Das Fenster blieb das einzige Rettungsmittel; doch es war hoch von der Erde und ein Sturz hinaus mußte unfehlbar den Tod bringen. Die Gefangene war entschlossen auch diesen zu finden. Indem sie die Flügel des Fensters öffnete hörte sie durch die Nacht einen leisen Ruf hinauf schallen. Die Stimme dünkte ihr bekannt. Sie lauschte: der Ruf wiederholte sich und eine Leiter wurde angelegt. Mit großer Vorsicht geschahen diese Vorbereitungen die Susannen mit einem Freudeschauer übergossen.

Ich bin es, meine Tochter, rief jetzt die Stimme des alten Anastas.

Mein Retter! rief Susanne.

Still! flüsterte der Alte. Wir haben Späher zu fürchten. Komm, mein armes Kind, stütze dich auf meinen Arm, ich geleite dich die Sprossen

der Leiter hinab. Unten wartet ein Wagen auf uns, den ich selbst lenke, und der uns rasch in Sicherheit bringen wird.

Susanne war auf die Fensterbrüstung gestiegen, da hörte sie leise an die Thüre klopfen. Es war ihr rückkehrender Peiniger. Sie zitterte, sie glaubte sich verloren. Schon wankte sie und wäre ins Zimmer zurück geglitten wenn Anastas' Arm sie nicht in diesem Augenblicke erfaßt und rasch die Leiter hinabgetragen hätte. Der Greis hatte da es galt seinen Liebling zu retten, die Kräfte eines Jünglings erhalten.

Als sie unten angelangt waren hörten sie die Stimme des Fürsten und erblickten ihn sich aus dem Fenster heraus beugend. Die finstre Nacht nahm die Fliehenden in ihre Schatten auf. Als Susanne an der Seite ihres Retters im Wagen saß, erklärte ihr dieser in wenig Worten seine, ihr wie vom Himmel gesandt erscheinende Dazwischenkunft. Du bist nicht die erste Taube,

sagte der gutmüthige Alte, die ich dem Geier, der so starke Krallen hat, entreiße, aber sicherlich bist du die die am meisten verdient von dem alten Anastas beschützt zu werden. Ich war in die Pläne meines Herrn eingeweiht, und habe sein Vertrauen benutzt um dich zu retten. Diese Nacht hatte er ausersehen um die Früchte seiner Anstrengungen zu pflücken, und ich um ihm den Lohn für seine Bosheit zu zahlen. Er hat dich verloren, er wird wüthend sein.

Aber wenn er uns einholt! seufzte Susanne indem sie sich zitternd an ihren Beschützer schmiegte.

Fürchte nichts; Wie oft hab ich im Dienste seines Vaters, und auch in dem seinigen ihm Beute zugeführt, wo es galt sich durch tausend Gefahren hindurchzuwinden, ich werde dieselbe Kühnheit und Schlauheit entwickeln, jetzt da es darauf ankömmt ihm eine Beute zu entziehn. Die großen Herren wissen nicht daß wenn sie sich geschickte Diener erziehen, sie sich zu gleicher

Zeit die schlimmsten und gefährlichsten Feinde heranbilden. Bin ich klug ihm zu dienen, so bin ich noch klüger ihm zu schaden; und das letztere thut ein armer Söldner viel lieber als das erstere.

Ein himmlischer Friede senkte sich in ihr Herz.

Anastas rechtfertigte vollkommen das Vertrauen, das Susanne zu ihm gehegt. Er wußte so geschickt alle Hindernisse zu besiegen, drohende Gefahren unschädlich zu machen, Verfolgungen auszuweichen daß die Flüchtlinge gesichert die Heimath erreichten noch bevor die rauhe Jahreszeit ihr Recht behauptete.

Susanne hatte auf die Frage ihrers Führers wo er sie hin leiten solle nur immer erwiedert:

zum Grabe meines Vaters! So hatte denn durch die Mittheilungen der treuen Katharina der Greis leicht die Richtung des Weges angeben können. Katharina verließ ihre Herrin nicht, allein die treue Dienerin war ebenfalls nicht mehr im vollen Besitz ihrer Gesundheit und ihrer Kräfte. Theils der Kummer um das Schicksal der theuren Gebieterin, theils die Einflüsse eines fremden Klimas, und einer ungewohnten Lebensweise hatten allmählig eine an sich feste Körperconstitution untergraben und eine Kränklichkeit herbeigeführt, die rasch zunahm und fürchten ließ daß die Treue kaum mehr die Grenze des Vaterlandes erreichen werde. Anastas hatte für beide kranke Frauen zu sorgen und er kam dieser Pflicht mit musterhaftem Eifer nach.

An einem rauhen Septembertage war das erste Dorf erreicht, das auf dem heimathlichen Gebiete lag. Mit Freudenthränen begrüßten die unglücklichen Pilgerinnen diese Stätte. Hier wurde eine längere Rast gemacht, und während

Anastas Erkundigungen einzog nach welcher Richtung hin auf kürzestem Wege das Landgut der Familie Barnevelt zu erreichen sei, machte Susanne einen Versuch ihre vom tiefsten Kummer niedergebeugten Kräfte in so weit aufzurichten daß sie ihr gestatteten einen Brief an ihre Tante aufzusetzen. In einer kleinen Kammer der Dorfherberge, an einem Tische sitzend, an dem ein alter Bauer sein frugales Frühstück verzehrte, mühte sich die arme, schwergeprüfte Frau jene Bilder des Friedens, der Friede, der ungestörten heimathlichen Ruhe wieder hervorzurufen, die durch die Ereignisse bitterer Jahre tief in den Hintergrund ihres Gedächtnisses zurückgedrängt waren. Sie stellte sich ihre Tante vor wie diese stolze und schöne Frau einen Widerwillen hegen mußte mit einer ihrem Glück und ihren Angehörigen Entflohenen zu verkehren, wie sie in den Genüssen der Welt, und im Besitz eines herrischen Willens, dem sich Umstände und Menschen fügten, schwelgend, sehr wenig Neigung empfinden

werde eine Unglückliche, die durch ihr Elend und ihre Verlassenschaft dem Namen Barnevelt eine Schmach anheftete aufzusuchen, und zu unterstützen. Dennoch zögerte die Nichte keinen Moment die Theilnahme und Hülfe dieser Tante in Anspruch zu nehmen. Wenn sie dies in Betreff ihrer eignen Person auch hätte unterlassen mögen, ein Wesen, das noch unter ihrem Herzen schlummerte forderte gebieterisch die Unterdrückung jeder selbstischen Rücksicht. Susanne fühlte sich Mutter. Schon in den letzten Tagen ihres Zusammenseins mit Salursky hatte sie mit dem Freudebeben, das diese Wahrnehmung zu dem entzückendsten Ereigniß in dem Leben einer jungen Frau macht, diese Hoffnung sich bestätigen gefühlt, sie hatte die Entdeckung aufgespart um in den Tagen eines erneuten Friedens im Hause, eines geordneten Haushalts, an dem Beginn einer neuen schönen Lebensepoche, Salursky mit dieser Freudennachricht zu überraschen. Er war von ihr gegangen ohne Lust zu bezeigen ihr Geheimniß zu erfahren.

Einen Augenblick war sie unschlüssig ob sie nicht auch jetzt noch jede ihr zugefügte Unbill vergeben solle um den Vater ihres Kindes zur Rückkehr zu bewegen. In jener schrecklichen Nacht, wo die finstern Mächte, die sie bisher einzeln verfolgt hatten, alle zusammen auf sie losstürzten, hatte sie in den wenigen Minuten, die ihr zu einer Uebersicht ihrer Lage blieben, auch diesen Zweifel in ihrer Seele bewegt. Sie gewann es über sich, trotz der Erbitterung und Empörung die ihren Sinn erfüllten, doch noch an eine mögliche Versöhnung zu denken. Völlig sich selbst demüthigend und vergessend schwebte ihr nur das Schicksal ihres Kindes vor allein immer wieder hatte ihr empörtes Herz ihr zugerufen: Nein! das Band ist auf ewig zerrissen. Schmach dem Weibe das so verrathen, dennoch dem Verräther anhängt! Sie zerriß den Brief, den sie schon begonnen hatte, warf die Reste in die Flamme des Kamins und sich und ihr Kind gab sie der Fürsorge Gottes anheim. Diesen Entschluß faßte

sie unter den Martern jener entsetzlichen Stunden, und unerschüttert hatte sie ihn bewahrt. Nie war auch der leiseste Wunsch mit ihm wieder vereinigt zu sein in ihrer Seele aufgestiegen, nie auch das schwächste Verlangen laut geworden sein Antlitz, seine Miene, seine Stimme sich wieder zu vergegenwärtigen. Ein Entsetzen, das nicht stärker die Brust eines sterblichen Wesens erfüllen kann, nahm ihren Geist ein wenn sie zufällig durch irgend ein Wort ihrer Umgebung an ihn erinnert wurde. Eine edle Seele kann das tiefste Leid, den schwersten Kummer erleiden, aber sie duldet nicht Erniedrigung. So bald die Gemeinheit die Hand ausstreckt, sie mit ihrem Griff zu besudeln, dann entschwebt sie zuckend und voll des seelenzerstörenden Abscheus.

Das Schreiben an die Tante kam nicht zu Stande. Immer wieder fühlte die Schreibende daß sie die Wendungen und Geständnisse nicht so gesetzt habe wie sie sollte; das Einiges zu kalt zu förmlich, Anderes für den Sinn der

Empfängerin des Briefes zu wenig verständlich sei. Sie unterließ das Schreiben, um eine geeignetere Stunde, eine ruhigere Stimmung abzuwarten; allein diese kam nicht. Je näher die kleine Reisegesellschaft dem Heimathboden kam um so heftiger litt Susanne, um so besorgnißerregender wurde ihr Zustand. Endlich meldete sie in wenig Worten der Tante ihre Ankunft und gab den Brief Anastas ab, der sich damit sofort auf den Weg machte. Man befand sich nur noch eine Tagereise vom Landgute. Die Ungeduld bewog Susanne die ihr bekannte Landstraße zu verfolgen, ohne Führer ohne Beschützer. Sie glaubte eines solchen nicht zu bedürfen.

Je näher sie den Orten kam, die noch lebhaft in ihrer Erinnerung sich wiederspiegelten, um so rascher, die Ermüdung nicht achtend, setzte sie ihre Schritte fort. Hier auf dieser Straße wo sie einst gefahren, jung, glücklich, der Welt und ihren Genüssen entgegen, gleichsam wie Triumph von der treuesten Liebe, der achtungs-

vollsten Ergebenheit begleitet, hier schlich sie nun als Bettlerin dahin mit einem kranken Körper und einer verödeten Seele. Niemand gab ihr das Geleit, sie war allein, verlassen. Die, die in ihrer Jugend und in ihrem Glücke sie einst liebend und schützend umgaben, sie schlummerten den ewigen Schlaf im Grabe. Ist diese gebeugte, in schwarze dürftige Gewänder gehüllte Frau, die oft stille stehn bleibt und mit nassem Auge in die Gegend sieht, ist dies die reiche Erbtochter die einst so glänzend auftrat? Wo sind die Kornfelder hier, an denen vorüber damals der Wagen lenkte? Sie sind unter der Sichel gefallen und ein kalter Herbstwind weht über die Stoppeln.

Erschöpft und den schmerzlichen Eindrücken erliegend setzte sich die Wanderin auf einen Stein am Wege. Da kam eine Bäuerin daher; Susanne blickte scharf auf das sonnengebräunte Antlitz und erkannte Margareth's Züge. Sie hatte gealtert aber sie war noch rüstig und stark. Als jene vorüberging brachte sie eine kleine

Spende hervor um sie der armen Frau am Wege zu geben. Susanne lehnte die Gabe ab, sie erröthete und wandte ihr Gesicht ab. Es war ihr unmöglich sich Margarethen zu erkennen zu geben. Jene schien nicht die leiseste Ahnung zu hegen wen sie vor sich habe; sie ging ihres Weges ein heitres Liedchen singend. Bei der Scheune auf dem Felde waren ihre Kinder, denen brachte sie das Abendbrot.

Als sie sich wieder erheben wollte um ihren Weg fortzusetzen fühlte sie einen grausamen Schmerz ihr Inneres durchwühlen. Sie konnte nicht von der Stelle und die qualvolle Pein entlockte ihren Augen Thränenströme und machte ihr Herz beben. Sie richtete die Arme flehend gen Himmel als wolle sie den prachtvollen Glanz des sinkenden Gestirns des Tages um den Frieden bitten, der in den stillen, beruhigten Lüften, in der dunkeln klaren Bläue herrschte, die die scheidenden Gluten zurückfließen. O nur ein Zug eines labenden Tranks um die Trockenheit

und den qualvollen Brand der Zunge zu löschen! Sie blickte sich überall um, Niemand fand sich in ihrer Nähe. Das Feld war einsam, der Abend dunkelte. Die, die einst hier herrschte schmachtete vergebens, eine Ausgestoßene und Verbannte, nach einem Tropfen Labung. Endlich wich der Schmerz ein wenig, sie konnte ihren Weg fortsetzen und das Dorf erreichen, in welchem Katharine sie erwartete. Schon war die besorgte Magd suchend umhergeirrt und, selbst krank, hatte sie ihres eignen Leidens nicht geachtet, um die Zögernde einzuholen. Ein paar Tage ruhte hier Susanne, sie erwartete Anastas, der noch nicht kam, sie erwartete den Schulzen des Dorfes, der ihr bekannt war, sie erhielt die Nachricht er lebe nicht mehr und seine Frau sei weggezogen. Durch dieselbe Quelle erfuhr sie daß das Gut ihres Vaters verkauft sei und daß Fremde an der ihr so lieben Stätte weilten. Dieser Nachricht zu Folge entschloß sie sich keinen weitern Aufenthalt in dieser Gegend zu

machen, sondern nur das Grab ihres Vaters zu besuchen, dem Pfarrer, der wie sie erfuhr, noch in den alten Verhältnissen lebte sich zu erkennen zu geben (die Pfarrerin lebte nicht mehr) und sich dann auf das Landgut ihrer Tante zu begeben.

Da Anastas nicht erschien, und Katharine zu schwach war sie zu begleiten machte sich Susanne wiederum allein auf den Weg. Sie wußte daß ihr dieser Gang Gefahr bringe, allein sie war nicht vermögend ihn zu unterlassen. Es zog sie mit allen Kräften ihrer Seele — sie mußte auf dem theuren Grabe beten — hierdurch allein hoffte sie daß Freude und Seegen wieder in ihr gemartertes Innere kommen würden. Endlich erstieg sie den wohlbekannten Hügel, von dem aus sie die Pfarrwohnung und den Kirchhof überschauen konnte. Hier hatte sie in den glücklichen Tagen ihrer Jugend gestanden, hier lebten die süßesten Erinnerungen, hier fand sich noch die Bank auf der sie an jenem unvergeßlichen

Abende mit dem ehrwürdigen Greise trostreiche und liebende Worte gewechselt. Jetzt richtete sie ihr erlöschendes Auge auf alle diese Plätzchen süßer, trostspendender Phantasie, und von der Erde aufwärts den Blick richtend gedachte sie jener frommen Rede ihres väterlichen Freundes: Wenn jemals ein recht herbes Leid deine Seele belastet so tritt unter den gestirnten Himmel, dein Kummer erscheint dir dann entweder so klein daß du seiner nicht weiter achtest, oder so überwältigend groß daß du wohl fühlest wie nur der Beistand eines Höhern dich ihn zu tragen fähig machen kann. Wie paßten diese Worte liebender Weisheit und Vatersorge so ganz auf ihren jetzigen Seelenzustand. Sie war aus der Welt heimgekehrt in das stille Thal ihrer Kindheit, das sie nie hätte verlassen sollen, sie brachte die Wunden und Gebrechen mit, die ihr diese Welt voll Trug und Thorheit zugefügt, sie brachte den unendlich tiefen Schmerz mit, der so mächtig und so zerstörend war daß nur der Hinblick

auf den, der diese Prüfung ihr sandte, ihn ihr tragen helfen konnte. Sie faltete ihre Hände und versandte den Blick in den nächtlichen Himmel mit Inbrunst und Andacht. So unergründlich und heilig ihr die Tiefen desselben erschienen, so unerforschlich und geheimnißvoll dünkten ihr die Wege der Allmacht. Ein himmlischer Friede senkte sich in ihr Herz. Getrost und gestärkt trat sie jetzt den Weg zum Grabe ihres Vaters an.

Als sie die Kirchhofpforte öffnete überfiel sie ein Schauer der Andacht und des Schreckens. Die Welt des Todes erschien ihr zum erstenmal so kalt, so drohend. Diese Gräber, über die ihr Kindesblick so unbefangen hingeirrt, dünkten ihr jetzt eben so viele furchtbare versiegelte Geheimnisse, unter deren Decke die Schrecken einer finstern unbekannten Welt lauschten. Sie bebte von einem Hügel zum andern und sank endlich an der Umzäunung nieder, die die Stätte umgab wo ihr Vater an der Seite des treuesten und

besten Weibes schlummerte. Diese zwei Hügel, die in der Dämmerung sich gegen die weiße Fläche eines benachbarten Monuments abzeichneten, waren für Susanne das Ziel ihrer Wanderung. Hieher hatte sie sich oft gesehnt, aus weiter Ferne herüber, hier bei diesen heiligen Hügeln hatte sie im Geiste oft Abbitte gethan, wenn sie im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung gewankt, wenn der Glanz, und der Schimmer der Welt auf Augenblicke ihre Andacht minder glühend, ihr Bewußtsein minder rein gemacht hatten. Jetzt kniete sie an diesem Altar, jetzt durfte sie Brust und Stirne an diesen Boden legen, der ihr Köstlichstes umschloß, und was ihre Seele mit Wonne erfüllte, sie durfte es thun ohne daß sie die Nähe der geliebten Schatten, die das heimgekehrte Kind umschweben, zu scheuen hatte. Sie lag hier unglücklich, zertreten, hingemordet, aber sie lag nicht hier als Verbrecherin.

O meine Eltern! rief sie — o mein Vater!

hier, hier ist deine Tochter! — Senke dein Auge, das sich in den Entzückungen des Himmels badet, senke es auf wenig Momente auf dein armes Kind herab, das sein Haupt tief in die Schatten deines Hügels verbirgt. Wenn ich gefehlt habe in der Liebe, in der Demuth, im Glauben, so vergieb mir. Wenn ich den Becher des Leidens, den die Hand meines Schöpfers mir reichte, selbstsüchtig von mir stieß, wo ich ihn noch tiefer hätte leeren sollen, so vergieb und sei mein Fürsprecher oben. Ich konnte nicht anders. Treu deinem Gebote habe ich gelitten, so weit nur das Maaß meiner Kräfte es zu gestatten schien. O mein Vater — ewig theuer, befriedigter Schatten — ich zähle wie du auf die Barmherzigkeit des Himmels. Nimm — o nimm deine Tochter zu dir! Bei dir — bei dir — ist Ruhe — köstliche, tiefe, heilige Ruhe! Wie schön haben es die, die dahingegangen im Frieden des Herrn! Auch mich, seeliger Verklärter, laß dieses Glücks theilhaftig werden. Die

Erde bietet mir keinen Reiz mehr, weshalb mich noch in ihren dunkeln Thälern zurückhalten? Friede, Friede! von diesen Hügeln aufwärts geht der Weg zu dir.

Das brünstige Gebet, das sich diesen Worten anschloß war noch nicht völlig über die bleichen Lippen der Knieenden geglitten als sie sich von einem Arme sanft umschlungen und emporgehoben fühlte. Es war der Pfarrer, der gekommen war das Gitter am Grabe, das Susanne offen gefunden hatte, wieder zn schließen nachdem er die Pflege, die er dieser Stätte widmete, den Blumen und dem Grase hatte angedeihen lassen.

Welch ein seeliges Wiedersehn feierten diese beiden, sich so innig liebenden und so lange von einander getrennten Seelen! Der Greis weinte Freudenthränen; erst als die erste freudige Bewegung des Wiedersehens vorüber war, fand er Gelegenheit das veränderte Ansehn, den leidenden, gefahrdrohenden Zustand seines Schützlings zu beachten. Ein lebhafter Kummer belastete

seine Seele. Das hohe Alter hatte ihn scheu und krankhafter Aufregung unterliegend gemacht, er war daher untröstlich als Susanne ihm, doch mit großer Vorsicht, nur so viel von ihrer Vergangenheit mittheilte, als der schwache Alte zu tragen vermochte. Er klagte und weinte, und der sonst so ruhige, gefaßte Mann erschien, da ein so unverhofftes Leid ihn traf, wie ein schwaches, hülfloses Wesen.

Susanne hatte aus seinem Erscheinen auf eine geheimnißvolle Weise Muth und Freudigkeit geschöpft, daß grade in dem Augenblick, wo ihre Seele den innig erregten Wunsch aussprach mit dem verklärten Vater vereint zu sein, der Arm sie umfangen und emporgezogen hatte, war ihr ein Zeichen der Erhörung ihrer Bitte gewesen. Sie zweifelte nicht länger daß das Ziel ihrer Kümmernisse und Leiden nahe sei.

Und sie hatte sich nicht getäuscht. Einige Wochen nach ihrem Eintritt im Pfarrhause, er-

hielt die Baronin von Rosenfeld folgende Mittheilung vom Pfarrer:

Gnädige Frau.

Gott hat es gefallen die Prüfungen einer Dulderin abzukürzen und sie zu sich zu berufen. Mein geliebtes Kind, ihre Nichte, gnädge Frau, ist nicht mehr. Sie starb an den Folgen einer vorzeitigen Niederkunft; auch ihr Kind hat sie mit sich genommen. Ich habe in diesen Tagen zwei Leichen bestattet und über ihre Häupter jenen uralten Seegen ausgesprochen, der unsre Todten der Gnade des ewigen Richters empfiehlt. Das neue Grab ist zu den Füßen der beiden Gräber der Eltern angebracht. So wünschte es mein Kind. Daß ich sie so nenne, theure Frau, werden sie mir wahrlich nicht übel deuten, wenn sie bedenken daß die Verstorbene der köstliche Inhalt eines langen, von jeder andern Freude und jedem andern Glücke entblösten Menschenlebens war. Sie war mein Alles; durch ihre Liebe lebte ich; durch ihren Tod sterbe ich. Es wird

mit mir dahin sein wie die Gestalt eines Wanderers verschwindet, den wir auf der Höhe eines Berges in den Abendschatten wandeln sehn, und den die Nebel des Thals plötzlich aufnehmen. Es ist noch zu berichtigen, daß der alte Mann, Anastas mit Namen, der sich um die Verstorbene verdient gemacht hat, aus der Gegend hier verschwunden ist seitdem sie nicht mehr unter uns weilt. Ew. Gnaden werden also darum wenn sie wie ihr gütiges Versprechen lautet mich besuchen wollen, ihn nicht mehr finden. Er ging ohne irgend eine Belohnung annehmen zu wollen, die ich ihm von den Geldern die Sie gnädige Frau, mir gesendet anbot. Katharine bleibt bei mir. Sie betet täglich auf dem Hügel, der ihre Herrin umschließt. Lassen sie die treue Begleiterin hier, was soll die arme Magd im Gepränge und unter den Freuden der Stadt? Sie ist todt und lebt nur noch in der Liebe.

Meine Tochter hat es lebhaft geschmerzt, Gnädigste, daß sie nicht von Ihnen hat Abschied

nehmen können. Sie wartete von Tage zu Tage auf den so gütig zugesagten Besuch, als sie nun dennoch nicht kamen hat sie ein kleines Vermächtniß Ihnen einzuhändigen mir übertragen. Es ist die Brieftasche ihres Vaters, des verstorbenen Generals, die hiermit beifolgt. Dieses unscheinbare Andenken hat die dankbare Tochter stets bei sich geführt. In diesem kleinen Portefeuille ruht noch ein Brief, den sie, gnädigste Dame, an den General geschrieben, damals als sie ihm ihre Vermählung mit dem Baron von Rosenfeld ankündigten. Es spricht so viel Glück aus diesen Zeilen, daß ich sie mit Rührung gelesen habe, wozu mein Kind mir die Erlaubniß ertheilte. Einst war ich auch ihr Vertrauter, gnädigste Frau; die Jahre sind nun dahin; Sie bedürfen nun längst nicht mehr irgend eines Rathes oder Schutzes, da der Himmel sie mit so kräftigem Geiste ausgestattet, daß sie sich selbst in den verwickelten Händeln der Welt Rath und Schutz sind.

Der Seegen des Himmels über Sie! — Unsere Todten werden für uns beten, bis wir einmal selbst zum Lichte geführt beten können für die, die wir hier im Irrsal und in der Finsterniß zurückgelassen.

—

Ganz im Vertrauen.

Frau von Rosenfeld an Fräulein Emilie Pamflonet.

Meine theure Emilie.

Ein Brief des Pfarrers aus Lindenthal liegt vor mir, in welchem er mir den Tod meiner Nichte meldet die an den Folgen einer zu frühen Niederkunft gestorben ist, die ihr der Kummer und eine gefahrvolle Reise hierher zugezogen

haben. Also ist das arme Kind todt! Sie war so blühend, sie war so schön; das Glück schien sie auserlesen zu haben um seine gesuchtesten Gaben über ihr Haupt auszuschütten und dennoch —! Ich muß mir Vorwürfe machen daß ich sie in ihrer Krankheit nicht gesehen; allein einestheils entschuldigt mich der Umstand daß ich in der That nicht fürchtete ihr Ende würde so schleunig eintreten, anderntheils kennst du, meine Theure, den unüberwindlichen Abscheu, den ich vor allen Krankenbetten habe. So zögerte ich denn mit meiner Abreise von einem Tage zum andern, von einer Woche zur andern bis es denn endlich zu spät war. Sie ist übrigens in guten Händen gewesen; der alte Pfarrer hat sie gepflegt wie immer nur ein Vater sein Kind pflegen kann, in seinen Armen ist sie gestorben und auf dem Grabhügel ihres eignen Vaters. Mein Urtheil über sie ist: sie war ein zärtliches Geschöpf aber mit wenig Urtheil und Klugheit begabt. Sie hätte alles das haben

können worin sie ihr Glück suchte, vielleicht das Doppelte an Genuß und wäre dabei blühend und glücklich bis in das späteste Alter geblieben wenn sie's anders angefangen hätte. Wäre ich so thöricht gewesen meinem Manne, den ich wahrlich auch geliebt habe, treu zu bleiben, wo wäre ich jetzt? Aber diese Frauen mit religiösem Inhalt sind unverbesserlich; es sind mir auf meinem Lebenswege nur sehr wenige aufgestoßen; diese Susanne war eine davon. Sie leben wie unter einem Banne; alles was man spricht und thut, es gelangt nicht zu ihnen. Ich zweifle auch jetzt daß es mir gelungen ihr damals, als ich es zu meinem eignen Vortheil wünschte, sie zu mir zu nehmen, ein Schicksal, so wie ich's wünschte, zu bereiten. Sie wäre mir nie und nimmer gefolgt. Dieser Salursky, der gar nicht das ist, was wir einen liebenswürdigen Mann nennen, der eigentlich zu seiner Verführer-Rolle nichts mitbringt als jene dämonische Kraft, die sich nicht erklären läßt, die aber ein Raubvogel-

Talent ist das angeboren wird, hat mir immer das Bild vergegenwärtigt, das du mir einmal von ihm geschrieben, nämlich wie er als Knabe eine getödtete Taube ins Fenster hinein hält. Gerade so hat er dies arme Weib mit sich herumgeschleppt und reicht sie uns nun blutend und sterbend hin. Ihn kümmert es weiter nicht, die Sache ist abgethan: das böse Thier saus't nun weiter in den Lüften herum.

Ach, Emilie, ich habe auch so ein böses Thier in meine Nähe gebannt: mein Stanislas fängt an so wild und abscheulich zu werden, aber ich bin, dem Himmel sei Dank, keine Susanne, ich will ihm die Flügel stutzen. Die interessanten Kapitel des Romans sind vorüber, die folgenden die mich ennuyirrn will ich überschlagen. Du zweifelst daß mir die Kraft hierzu fehlt; zweifle nicht, ich besitze Riesenstärke wenn ich für mich selbst sorge. Ich bin im Stande, obgleich ich ihn heute noch wie wahnsinnig liebe, morgen nichts weiter in ihm zu sehen als einen Menschen der mich

plündert. Zwischen dem Gestern und dem Heute liegt die Nacht in welcher ich die Betrachtung angestellt habe daß Stanislaus alt wird, und daß unsere Liebe lächerlich werden kann. Ich steh dann am Morgen auf, schreibe einen Zettel an meinen Banquier, in welchem ich ihn anweise gewisse Wechsel nicht mehr einzulösen und nun ist der Roman zu Ende. Ich mache neue Toilette. Mit einer geschickten Wendung könnte ich, in Weise der Frau von Krautersperg die Welt glauben machen daß dieser Schritt mir von der Frömmigkeit und dem Gewissen vorgeschrieben sei, allein es kostet mich zuviel Mühe zu heucheln; ich überlasse es denen die neben ihren Vergnügungen noch Zeit haben an das Urtheil der Welt zu denken.

Da ich eben den Namen der Frau von Krautersperg berührte, so muß ich dir doch melden daß Frau von Langelois, die ich ausgesendet hatte um mir von ihr berichten zu lassen wie gewisse Vorkehrungen und Anstalten, die ich ins

Werk gerichtet hatte ausgefallen waren, mich versichert hat daß unsre Macht der Thorheit der Welt und der Klugheit dieser Armide nicht gewachsen sei. Sie steht wieder obenan. Wieder in Ansehen. Wieder von einem Kreis anbetender Bewunderer umgeben. Diese Frau ist das personificirte System unsrer heutigen Gesellschaft: alle Laster früherer Jahrhunderte unter dem Mantel geheuchelten Ernstes, erlogener Religiosität verhüllt. Nie ist die Gesellschaft verderbter aber auch nie dabei trockner und langweiliger gewesen als grade jetzt. Die römischen Frauen unter den verweichlichten Imperatoren hatten ihre Liebhaber, aber sie hatten auch zugleich ihre goldnen Gewänder, ihre Gladiatorenkämpfe, ihre Triumphzüge, die Frauen des achtzehnten Jahrhunderts hatten ihre Liebhaber aber zugleich den ganzen schwelgerischen Pomp der Geistes- und Sittenfrivolität, sie hatten ihre lachenden Poeten, ihre hüpfenden Grazien, ihre süßen Gesänge, ihre muthwilligen Maskenspiele — wir haben unsere

Liebhaber, aber wir gähnen dabei, und spekuliren in Bank-Aktien. Eine entnervte Zeit, die nicht einmal das Laster froh begeht, sondern es wie eine langweilige Pflicht abthut. O es lohnt sich wohl in einer solchen Gesellschaft den Scepter zu führen!

Daß die Fürstin dich in ihre Umgebung aufgenommen hat, meine Theure, hat mich nicht weiter überrascht; sie war diese Rechtfertigung vor der Welt deiner Ehre schuldig. Sie mußte ihrerseits zeigen daß bei jener unglücklichen Geschichte, die man jetzt zu vergessen anfängt, du die Getäuschte und Irregeleitete warst. Sie konnte dies nicht wirksamer zeigen als indem sie dich mit ihrem Vertrauen beehrte und zu ihrer Gesellschaft heranzog. Ein Wesen, das nicht deine Klugheit besessen, wäre damit zufrieden gewesen, daß das eigne Bewußtsein uns freisprach, allein du immer an jene blödsinnige Menge denkend, die uns umgiebt, und der Richter unser Handlungen ist, bist löblicher Weise einen Schritt

weiter gegangen und hast dir einen Platz erkämpft, den man, fürcht' ich, gezögert hätte dir freiwillig zu geben. Du sagst mir Dank daß ich und Frau von Langelois mit beigewirkt zur Erreichung deines Zieles; es ist gern geschehen, und unter uns gesagt wir haben bei deiner Restauration zugleich an uns gedacht, denn durch dich wächst unsere Parthei und wird haltbar, und es wird uns möglich immer wirksamer gegen die verhaßten Frommen zu agiren. Dies aber ganz im Vertrauen.

Ich schließe diesen Brief weil man mir eben Lord Pemborn meldet, einem jungen Mann dessen Bekanntschaft ich bei einem Gesandtenball in B— gemacht. Lebe wohl meine Einzig Theure —

Deine

Sophie.

Gedruckt bei Humblot & Comp. in Berlin.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ungern-Sternberg, Alexander von

Susanne

Bd.: 2

Berlin (1847)

P.o.germ. 1420 dm-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120731-1